Corona Warum die offizielle Sterberate in Italien so hoch ist Seite 6

Preußische Allgemeine

Nr. 12 · 20. März 2020 | Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt | Einzelverkaufspreis: 2,90 €

Auf der Zielgeraden

Der Wiederaufbau des Berliner Schlosses nähert sich seinem Ende. Im Gespräch mit der PAZ ziehen Richard Schröder und Wilhelm v. Boddien ein erstes Fazit **Seite 3**

FOTO: NEHRING

Bewährungsprobe Gesundheitsminister Spahn in der Corona-Krise **Seite 4**

Provokation Verschleierte Frau neben Frankreichs Präsidenten **Seite 6**

AUFGEFALLEN

Verlierer: Die Wohlfühlpartei

Für die Grünen gerieten die bayerischen Kommunalwahlen zur Enttäuschung. Fast nirgendwo konnten sie wirklich reüssieren. Nicht einmal in den Metropolen, wo sie sich auch im Freistaat längst unter die Spitzengruppe der Parteien vorgearbeitet hatten.

Was steckt dahinter? Der Corona-Schock? Gut möglich, dass dies mitgespielt hat.

Mit Corona und der einhergehenden wirtschaftlichen Eintrübung kehren Faktoren ins Leben aller Deutschen zurück, welche die in den vergangenen Jahren immer weiter gewachsene Zuneigung zu den Grünen nachhaltig zurückdrängen könnten. Kritiker sehen die Partei als Hort der kostenlosen Moral und Verachtung für harte Fakten, wie sie etwa in der grünen Energie- und Einwanderungspolitik deutlich hervorgetreten sind. Auch um wirtschaftliche Zusammenhänge scheren sich die Habecks und Baerbocks wenig, Gesinnung geht vor.

Fernen oder eingebildeten Gefahren (Klimakatastrophe, „Rechts“ und überall deutscher Rassismus) mag aber nur derjenige absoluten Vorrang einräumen, der sich vor echten Gefahren gefeit sieht. Das ändert sich für einen Großteil der Deutschen gerade auf brutale Weise: Mit Corona kommen Sicherheit und geschützten Grenzen plötzlich eine persönlich erlebbare Relevanz zu, seitdem es buchstäblich ums Überleben geht. Und wer seine wirtschaftliche Basis wegbrechen sieht, der dürfte taub werden für das, was ihm scheinmoralische Wohlfühl-Ideologen einreden wollen.

Hans Heckel

GESELLSCHAFT

Ein Stresstest für die globalisierte Welt

Die Corona-Krise weitet sich immer weiter aus – und stellt nicht nur die modernen Lieferketten der globalen Wirtschaft infrage

VON RENÉ NEHRING

Die globalisierte Welt erlebt eine Krise nie dagewesenen Ausmaßes. In den vergangenen Tagen kam infolge der exponentiellen Ausbreitung des Coronavirus das öffentliche Leben in Deutschland weitestgehend zum Erliegen: Schulen und Kindergärten bleiben bis zu den Osterferien geschlossen, Spielplätze wurden gesperrt. Sämtliche Sportveranstaltungen sind ebenso abgesagt wie Ausstellungen, Theatervorführungen und Konzerte. Der Grenzverkehr ist stark eingeschränkt, Lokale dürfen nur noch zu bestimmten Zeiten öffnen, und alle Bürger sind dazu aufgerufen, ihre direkten sozialen Kontakte zu reduzieren. „Social Distancing“ nennen dies die Virologen.

Im Ausland sieht es nicht anders aus. Italien, Österreich oder die USA riefen bereits den nationalen Notstand aus und verhängten teilweise oder vollständige Ausgangssperren. Auch in Deutschland wurde diese Maßnahme, die faktisch eine ganze Nation unter häusliche Quarantäne stellt, bereits diskutiert. Und die UEFA verschob die Fußballeuropameisterschaft in den Sommer des kommenden Jahres.

Ein solches Ereignis kann nicht ohne Folgen bleiben. Neben einem kritischen Blick auf die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der einzelnen nationalen Gesundheitssysteme (gemäß offiziellen Zahlen ist die Sterblichkeitsrate in Italien oder den USA deutlich höher als in Deutschland oder Südkorea) rückt zunehmend auch die Vernetztheit der modernen Welt in den Fokus. Sind die Lieferketten der Weltwirtschaft nicht zu lang – und damit zu anfällig für derlei Krisen? Und sind internationale Organisationen wie die EU eher Teil der Lösung oder des Problems? Letztere Frage wird vor allem in Italien diskutiert.

Auch andernorts sind derzeit nationalstaatliche Reflexe zu beobachten: So verhängte die Bundesregierung am 4. März einen Exportstopp für Schutzmasken und -anzüge sowie andere medizinische Ausrüstung. Zudem erklärte Berlin, diese dürfen nur dann exportiert werden, wenn der „lebenswichtige Bedarf“ Deutschlands gesichert sei. Und von US-Präsident Trump hieß es Anfang der Woche, dass er versucht haben soll, das Tübinger Unternehmen CureVac zu kaufen, das führend in der Erforschung eines Corona-Impfstoffs ist – und diesen ausschließlich für die Bürger seines Landes verwendet sehen wollte (siehe dazu auch die Seiten 4 und 8).

Doch trotz derlei Überlegungen und Reflexen wird es kaum zu einer Rückabwicklung der Globalisierung kommen. Zu vernetzt ist die Weltwirtschaft und zu sehr haben sich die Menschen an ihre Reisefreiheit gewöhnt, als dass sie noch einmal bereit wären, darauf zu verzichten. Und nicht zuletzt sind heutzutage nicht nur die Probleme global, sondern zumeist auch die Lösungen. So forscht eben derzeit nicht nur CureVac an einem Impfstoff gegen Corona, sondern Forscher in aller Welt.

In Tagen wie diesen, in denen Politik und Gesundheitsverwaltung in ständig neuen Lagen unbürokratische Entscheidungen fällen müssen, verbieten sich besserwisserische Kommentare. Gleichwohl lassen sich bereits Erkenntnisse aus dem bisherigen Verlauf der Krise ziehen. So zögerte die Bundesregierung viel zu lange mit drastischen Eingriffen in die Freiheiten der Bürger; insbesondere die Bundeskanzlerin hielt lange an ihrem Mantra der offenen Grenzen fest. Erst, als die europäischen Partner ihre Schlagbäume nach Deutschland senkten und die Bundesländer energisch die Einschränkung des Grenzverkehrs forderten, lenkte auch Berlin ein.

Welche Chance damit vertan wurde, zeigt ein Blick nach Asien, wo Taiwan und Hongkong – Nachbarländer des Corona-Epizentrums China – rigide Grenzkontrollen und Quarantänemaßnahmen für alle Einreisewilligen verhängten: mit dem Ergebnis, dass nicht nur die Fallzahlen bemerkenswert niedriger sind als in anderen Ländern, sondern an beiden Orten das öffentliche Leben ohne drastische Einschränkungen fortgesetzt werden kann. Dies lehrt, dass gerade die Befürworter offener Grenzen bereit sein müssen, diese im Krisenfall zu schließen. Andernfalls riskieren sie den Zusammenbruch desjenigen Systems, das sie eigentlich befürworten.

IN DIESER AUSGABE

Politik
Der Drohnenkrieg der USA und die umstrittene Rolle Deutschlands dabei
Seite 2

Wirtschaft
Rätselraten über Erhöhung der Fördermengen beim Rohöl trotz Corona-Krise
Seite 7

Kultur
Genie und Wahnsinn des vor 250 Jahren geborenen Dichters Friedrich Hölderlin
Seite 9

Das Ostpreußenblatt
In Allenstein wird mit EU-Hilfe die „Urania-Halle“ modernisiert
Seite 13

Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite preussische-allgemeine.de

4 191814 302902 12
ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Drohnenkrieg der USA Der Rechtsstreit, ob Berlin eine juristische Mitschuld trägt, wenn Washington Menschen in Friedenszeiten außerhalb des eigenen Staatsgebiets per Joystick tötet, geht in eine neue Runde

Acht Abgeordnete der Linken klagen

Strafanzeige gegen Bundeskanzlerin Merkel und ihre Minister Kramp-Karrenbauer, Maas und Seehofer

VON WOLFGANG KAUFMANN

Am 3. Januar 2020 feuerte eine US-amerikanische Drohne vom Typ General Atomics MQ-9 „Reaper“ (Sensenmann) mehrere Luft-Boden-Raketen vom Typ AGM-114 „Hellfire“ (Höllenfeuer) in eine Fahrzeugkolonne unweit des Flughafens von Bagdad. Dabei starben Generalmajor Qasem Soleimani, Kommandeur der iranischen Al-Kuds-Brigaden, und sechs weitere Menschen. Deswegen haben acht Bundestagsabgeordnete der Linken Strafanzeige beim Generalbundesanwalt gegen Kanzlerin Angela Merkel (CDU), Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU), Außenminister Heiko Maas (SPD) und Innenminister Horst Seehofer (CSU) gestellt. Der Vorwurf lautet auf „Beihilfe zum Mord durch Unterlassen“. Als Begründung gab der Linken-Obmann im Verteidigungsausschuss, Alexander Neu, an: „Wir können es nicht länger hinnehmen, dass die Bundesregierung den völkerrechtswidrigen US-Drohnenkrieg ermöglicht und unterstützt und damit auch selbst das Völkerrecht bricht.“

Ersteres entspricht tatsächlich der Realität: Die Steuerbefehle für die unbemannten ferngelenkten Flugkörper, die im „Krieg gegen den Terror“ eingesetzt werden, kommen zwar aus den USA, müssen wegen der Erdkrümmung aber über Satelliten-Relaisstationen im Ausland weitergeleitet werden. Eine davon befindet sich im 603d Air and Space Operations Center auf dem US-Luftwaffenstützpunkt Ramstein Air Base in Rheinland-Pfalz. Außerdem koordinieren die Amerikaner von hier aus ihre umstrittenen Drohnen-Einsätze zwecks gezielter Tötung von Gegnern im Raum zwischen Libyen und Pakistan.

FOTO: UNITED STATES AIR FORCE

Wird ohne Widerstand der deutschen Bundesregierung von den USA für deren Drohnenkrieg benutzt: Ramstein Air Base

Berlin scheut die Nagelprobe

Aus diesem Grunde verklagten der Jemenite Faisal bin Ali Jaber und zwei seiner Verwandten die deutsche Bundesregierung im Oktober 2014 vor dem Verwaltungsgericht Köln. Anlass war der gewaltsame Tod von Angehörigen in dem ostjemenitischen Dorf Kashamer infolge eines US-Drohnenangriffs. Als Begründung hieß es: Die Duldung der Nutzung der Basis in Ramstein für solche Attacken, bei denen regelmäßig auch zahlreiche unbeteiligte Zivilisten zu Schaden kämen, verstoße gegen die Schutzpflichten der Regierung in Berlin gemäß Artikel 1 und 2 des Grundgesetzes. Das Gericht in Köln wies die Klage allerdings als unbegründet ab.

Dahingegen verwarf das anschließend angerufene Oberverwaltungsgericht Münster am 19. März 2019 die Entscheidung der ersten Instanz und gab den Klägern im Wesentlichen recht: Die gegenwärtige Praxis des US-Drohnenkrieges stehe „mit humanitärem Völkerrecht nicht in Einklang“ und berge „ein erhebliches strukturelles Risiko von Verstößen gegen … das grundsätzliche Verbot direkter Angriffe auf Zivilpersonen“. Deshalb müsse sich die Bundesregierung „durch geeignete Maßnahmen … vergewissern, dass eine Nutzung der Air Base Ramstein … nur im Einklang mit dem Völkerrecht“ stattfinde, und andernfalls ernsthaft versuchen, die Angriffe zu unterbinden, um ihrer zweifellos bestehenden Schutzpflicht nachzukommen. So könne sie beispielsweise mit einer Aufkündigung des NATO-Truppenstatuts drohen, denn das verpflichte die USA, sich bei der Nutzung Ramsteins an das deutsche Grundgesetz zu halten.

Sollte die Bundesregierung Derartiges wirklich wagen, wäre dies die Nagelprobe, wie souverän das wiedervereinigte Deutschland denn nun tatsächlich ist. Und auf die will man es in Berlin offenbar nicht ankommen lassen. Davon zeugt die umgehende Revision beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, das seinerseits noch keinen Verhandlungstermin anberaumte. Allerdings konterkariert die Anzeige der Linken-Politiker nun die Verzögerungstaktik von Merkel und ihren Parteigängern.

Kurzporträts

FOTO: U.S. FEDERAL GOVERNMENT

Der Friedensnobelpreisträger und US-Präsident **Barack Obama** ordnete mehrere hundert Drohnenangriffe an, bei denen auch tausende Zivilisten starben

FOTO: ALI KHAMENEI

Generalmajor **Qasem Soleimani**, verantwortlich für die verdeckte iranische Kriegführung im Ausland, ist eines der prominentesten Opfer der US-Drohnen

FOTO: MAURITIUS

Die Entwicklung der Predator-Drohnen resultierte ganz wesentlich aus den Anregungen des israelischen Ingenieurs und „Drohnen-Vaters“ **Abraham Karem**

FLÜCHTLINGE

Eine Ursache sind die US-Drohnen

Die Vereinigten Staaten von Amerika bezeichnen die Tötungen vermeintlicher Terroristen mit Drohnen als „extrajudicial killings“ (außergerichtliche Tötungen). Mit diesem Begriff signalisieren sie faktisch selbst, dass es sich dabei um ein Vorgehen außerhalb der gültigen Rechtsnormen handelt. Letztlich sind die Einsätze der unbemannten ferngesteuerten Flugkörper in einer Grauzone zwischen offensichtlich legitimer Selbstverteidigung und unzweifelhaften Kriegsverbrechen angesiedelt. Explizite völkerrechtliche Verträge zur Problematik der halb- oder vollautomatischen Kriegführung aus der Luft existieren nicht. Andererseits ist es aber auch heute schon verboten, militärische Aktionen durchzuführen, bei denen hohe Verluste unter unbeteiligten Nichtkombattanten zu erwarten sind, die in einem krassen Missverhältnis zu den erwarteten militärischen Effekten stehen – so steht es im Genfer Abkommen Nummer IV vom 12. August 1949 über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten sowie den diversen späteren Zusatzprotokollen hierzu. Aber genau das passiert bei der Drohnenkriegführung: Jeder, der zufällig in der Nähe der zu eliminierenden Person weilt, muss sterben.

Die Folge hiervon sind massive Fluchtbewegungen aus den Regionen heraus, in denen die Vereinigten Staaten von Amerika mit Drohnen Jagd machen. Die Flüchtlinge wollen die bedrückende Atmosphäre der Angst hinter sich lassen, welche die am Himmel kreisenden Drohnen hervorrufen. Also marschieren sie los. Dabei führt ihr Weg vielfach über Ländergrenzen. So sind inzwischen bereits mehrere Millionen Afghanen und Jemeniten nicht zuletzt wegen der permanenten Bedrohung aus der Luft ins angrenzende Ausland geflüchtet. Von dort aus ziehen dann viele nach Europa im Allgemeinen und Deutschland im Besonderen weiter. Somit resultiert der Zustrom tatsächlicher Flüchtlinge auch aus dem US-amerikanischen Einsatz von Drohnen. *W.K.*

GESCHICHTE

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ging es los

Inzwischen besitzen die USA rund 270 „Reaper“- und 360 „Predator“-Drohnen

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 begannen die USA, Drohnen gegen die Taliban in Afghanistan einzusetzen. Dem folgte eine sukzessive Ausweitung der Attacken mittels unbemannter ferngesteuerter Flugkörper auf den Jemen (ab 2002), Pakistan (ab 2004), Somalia (ab 2007), Libyen (ab 2011) sowie den Irak und Syrien (ab 2014). Verwendet wurden dabei in aller Regel Drohnen vom Typ General Atomics MQ-1 „Predator“ (Raubtier) oder MQ-9 „Reaper“ (Sensenmann). Die MQ-9 ist moderner und viermal so schwer wie die MQ-1. Sie kann bis zu 15 Stunden in der Luft bleiben und ihre Ziele mit zwei lasergelenkten 500-Pfund-Präzisionsbomben des Typs GBU-12 „Paveway II“ (Pflasterstein II) sowie vier Luft-Boden-Raketen des Typs AGM-114 „Hellfire“ (Höllenfeuer) bekämpfen. Mittlerweile besitzen die USA rund 270 „Reaper“- und 360 „Predator“-Maschinen.

Die Steuerung der Drohnen übernehmen Soldaten auf US-Luftwaffenstützpunkten wie der Creech Air Force Base und der Nellis Air Force Base in Nevada. Allerdings starten und landen die Fluggeräte nicht nur dort, sondern auf Pisten in aller Welt. So zum Beispiel in Agadez (Niger), Bagram (Afghanistan), Larisa (Griechenland), Märkisch Friedland (Mirosławiec, Westpreußen) und Jerischmarkt (Câmpia Turzii, Siebenbürgen). Derzeit befinden sich rund um die Uhr mehrere Dutzend Drohnen im Einsatz.

Unter Präsident George W. Bush soll es insgesamt 57 gezielte Angriffe mit „Reaper“- und „Predator“-Maschinen auf vermeintliche Terroristen gegeben haben. Während der Amtszeit von Barack Obama stieg die Zahl der Attacken auf über 550. Dabei kamen möglicherweise bis zu 6000 Menschen zu Tode. Ähnlich häufig feuern die Drohnen nun auch unter dem derzeitigen Präsidenten Donald Trump ihre Waffen ab.

Mit Hilfe der Flugkörper konnten schon zahlreiche führende Gegner eliminiert werden – zuletzt am 29. Januar 2020 Qasim al-Raymi, der Chef der al-Kaida auf der Arabischen Halbinsel. Jedoch liegt die Erfolgsquote der Drohnen nur im Bereich von zwei Prozent. So brauchte es immerhin 16 Anläufe, um den Anführer der pakistanischen Taliban Baitullah Mehsud zu töten. Bei den vorhergehenden Versuchen starben rund 200 bis 300 Menschen, von denen die meisten wahrscheinlich Unbeteiligte waren.

> Im Durchschnitt sind vermutlich etwa acht von zehn Drohnenopfern Zivilisten, die sich zur falschen Zeit am falschen Ort befinden

Im Durchschnitt sind wohl etwa 80 Prozent der Drohnenopfer Zivilisten, die sich zur falschen Zeit am falschen Ort befinden. Das macht die Kriegführung mit Hilfe der unbemannten ferngesteuerten Flugkörper völkerrechtlich höchst problematisch. *W.K.*

„Mehr als wir erträumt hatten“

Im Gespräch mit Richard Schröder und Wilhelm v. Boddien. Über den Stand des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses, den wahren Geist des alten Preußen und künftige Aufgaben für den Förderverein

Der Wiederaufbau des Berliner Schlosses geht auf die Zielgeraden. Nach Jahren lauter Debatten über die äußere Bebauung der historischen Mitte Berlins und die inhaltliche Ausgestaltung des Gebäudes verliefen die Bauarbeiten erstaunlich ruhig. Da ist es an der Zeit für ein erstes Fazit derjenigen, die vor vielen Jahren die Idee des Wiederaufbaus angestoßen haben.

Herr v. Boddien, Sie sind als Gründer des Fördervereins Berliner Schloss der maßgebliche Initiator des Wiederaufbaus. Sind Sie mit dem sich nun abzeichnenden Ergebnis zufrieden?
Ja, in aller Bescheidenheit. Wir haben eigentlich mehr erreicht, als wir uns am Beginn unserer Arbeit erträumt hatten.

Herr Schröder, Sie sind als Vorsitzender des Fördervereins ein weiterer Protagonist des Wiederaufbaugedankens gewesen. Was hatte Sie als sächsischen Sozialdemokraten dazu bewogen, sich für den Wiederaufbau des zentralen Bauwerks der preußischen Monarchie zu engagieren?
Wenn eine Plastik am Straßburger Münster verwittert, wird sie ersetzt, um das Gesamtkunstwerk zu erhalten. Auch Innenstädte können Gesamtkunstwerke sein. Die Allee Unter den Linden war wie ein Witz ohne Pointe, solange sie auf einen Parkplatz mit Randbebauung, den Palast der Republik, zulief. Als das Berliner Schloss gesprengt wurde, hatte es die preußische Monarchie um mehr als 30 Jahre überlebt. Ulbricht hätte hier ebenso residieren können wie die sowjetische Führung im Kreml und die tschechoslowakische im Hradschin.

In der Demokratie hat die kulturelle Nutzung von Königsschlössern glänzende Beispiele: so den Louvre und den Prado.

Dennoch befürchteten in den 90er Jahren nicht wenige dass mit der Wiederkehr des Schlosses auch eine Renaissance des monarchischen Denkens einhergehen könnte.
Richard Schröder: Die Idee, dass der Wiederaufbau eines Schlosses auch die Gedankenwelt seiner Entstehungszeit wiedererstehen lässt, rechne ich der Gespensterfurcht zu. Wenn man Pompeji ausgräbt, kehrt doch die Sklaverei nicht zurück. Es war außerdem ein historischer Irrtum, als die Alliierten die Auflösung Preußens verfügten, weil es eine Quelle des Nationalsozialismus gewesen sei. Den unbedingten Gehorsam haben die Nazis erfunden und nicht die Preußen. Als König Friedrich II. dem Major von der Marwitz befahl, aus Rache ein sächsisches Jagdschloss zu liquidieren, bat dieser um seine Entlassung, um den sittenwidrigen Befehl nicht ausführen zu müssen. „Wählte Ungnade, wo Gehorsam nicht Ehre gebracht hätte“, ließ ihm sein Neffe auf den Grabstein schreiben. Das ist für mich der Geist des wahren Preußen.

Was hat die Kritiker verstummen lassen?
Wilhelm v. Boddien: Unsere Chance war die 1993 für eineinhalb Jahre in die Mitte Berlins zurückgekehrte Schloss-Simulation im Maßstab 1:1. Angesichts dieser Ausstellung entschieden sich zahlreiche Gegner und Skeptiker für das Schloss, auch weil die Moderne keine ernstzunehmenden Alternativen vorschlug. Und während sich die Schlossgegner hoch emotionalisiert, aus Mangel an wirklichen Argumenten, zum Teil hasserfüllt an uns abarbeiteten, blieben wir heiter und freundlich.

Hat sich irgendjemand von den Kritikern, die immer wieder auch Sie persönlich angegriffen haben, jemals bei Ihnen gemeldet und Abbitte geleistet?
Wilhelm v. Boddien: Niemand, solche Tugenden sind in der heutigen Gesellschaft wohl ausgestorben.

Schmückt demnächst wieder die historische Mitte der deutschen Hauptstadt: das wiederaufgebaute Berliner Schloss (Eckkartusche am Eosander-Risalit) *Foto: SHF / Stephan Falk*

Was hat letztlich den Ausschlag gegeben für den Beschluss des Deutschen Bundestags, das Schloss wiederaufzubauen?
Wilhelm v. Boddien: Es war für viele Abgeordnete, quer durch alle Parteien, wohl die Sehnsucht nach der Heilung der Stadtmitte Berlins durch die Schönheit des Schlosses. Bei anderen war es, angesichts der gewaltigen Bausumme, wohl auch die Sorge vor einer Fehlinvestition in eine nicht überzeugende moderne Architektur, die schließlich ja auch das dort stehende historische Ensemble wieder zusammenzufügen sollte.

Und so gab es 2002, übrigens bei einer rot-grünen Mehrheit im Bundestag, einen sehr seltenen parlamentarischen Beschluss: Der Ältestenrat hob für die Abstimmung den Fraktionszwang auf und ordnete eine namentliche Abstimmung mit Anwesenheitspflicht für alle Abgeordneten an – und damit zugleich ihr persönliches, in dem Protokoll dokumentiertes Bekenntnis. So kam es zu einer fast Zweidrittelmehrheit für das Schloss.

Der Wiederaufbau selbst ist dann auffallend geräuschlos verlaufen, während der Berliner Flughafen, die Hamburger Elbphilharmonie und Stuttgart 21 durch zeitliche Verzögerungen und Kostenexplosionen für Schlagzeilen sorgten. Was lief beim Berliner Schloss/Humboldt Forum anders?
Richard Schröder: Der damalige Vorsitzende der Stiftung Humboldt Forum und somit Bauherr des Schlosses, Manfred Rettig, hat erklärt: „Ich werde das Schloss so bauen wie bestellt. Wenn die Politik Änderungswünsche hat, dann bitte erst nach der Bauabnahme, aber während des Baus ohne mich.“

Kann der Schlossbau somit als Muster für andere Großprojekte gelten?
Richard Schröder: Die triviale Regel: Das beauftragte Unternehmen liefert wie bestellt, und die Politik redet bis zur Fertigstellung nicht rein, würde sicher viel Ärger und Kosten ersparen.

Was sonst lässt sich aus der Geschichte des Wiederaufbaus lernen?
Richard Schröder: Nachdem noch zu DDR-Zeiten klassizistische Bauten Unter den Linden erhalten, wiederhergestellt oder auch nachempfunden worden waren, hat ein Architektur-Wettbewerb für den Schlossplatz unter Beweis gestellt, dass es eine blamable Geschmacklosigkeit gewesen wäre, dieses Ensemble durch einen „zeitgemäßen“ Bau aus Glas und Stahl abzuschließen.
Wilhelm von Boddien: Es hat immer geheißen, dass das Know How für die Rekonstruktion verlorener historischer Bauten längst verloren gegangen sei. Das Berliner Schloss ist neben anderen hervorragenden Beispielen der Beweis dafür, dass es nicht so ist. Es war vielleicht bewusst weggedacht worden, um ein Ausschließlichkeitsmarketing für die Moderne zu haben, aber das war zu kurz gesprungen. Überall in der Welt werden historische Bauten restauriert und rekonstruiert. In Köln sorgt eine Dombauhütte dafür, dass dieses bedeutende gotische Bauwerk erhalten bleibt. Die Domfassade hat sich im Laufe der Jahre mehrfach gehäutet und ist an der Oberfläche ständig erneuert worden, weil sie sonst durch die Witterungseinflüsse Wasser, Hitze, Frost längst abgesandet und bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden wäre, von menschlichen Einflüssen durch Kriegszerstörungen ganz zu schweigen. Wer hat den Dom jemals ohne Gerüste gesehen?

Wie hat das Ausland den Wiederaufbau in Berlin beobachtet? Immerhin haben der Zweite Weltkrieg und die Ära des Kommunismus überall in Europa viele historisch bedeutende Gebäude vernichtet.
Wilhelm von Boddien: Das Ausland war für uns zunächst einmal Vorbild. Im Ausland gibt es viel mehr Verständnis für die Rekonstruktion verlorener historischer Bauwerke. Denken Sie nur an Belgien mit dem historischen Wiederaufbau Yperns nach den Verwüstungen der Flandernschlachten 1914–1918, an den Wiederaufbau Warschaus nach der Sprengung der Stadt durch die SS im Sommer 1944 und an den Wiederaufbau der historischen Brücke von Mostar nach dem jugoslawischen Bürgerkrieg im 21. Jahrhundert. Auch der Wiederaufbau des in der Schlacht 1944 fast atomisierten Klosters Monte Cassino in Italien ist ein solches Vorbild. Darüber hinaus gibt es viele Dutzend mehr solcher großartigen Beispiele.

Nur die deutschen Denkmalpfleger und zahlreiche sogenannte Stararchitekten sind da rechthaberisch, ohne jedes echte Gefühl für die Bedeutung von verlorenen Bauten für uns Bürger. Der Wiederaufbau des restlos durch einen Brand 1906 zerstörten Hamburger Wahrzeichens, der Michaeliskirche um 1910 zeigt diesen Konflikt: Der Hamburger Oberbaudirektor Fritz Schumacher, der die damalige Moderne vertrat, sprach über den Wiederaufbau von einer „gefälschten Unterschrift“, während selbst Georg Dehio, der Begründer der modernen Denkmalpflege in Deutschland, angesichts der Proteste der Hamburger gegen eine moderne Kirche an der Stelle der alten sagte: „Sein wir doch auch einmal von Zeit zu Zeit tolerant!“ Das haben seine Epigonen leider fast alle vergessen und meinen mit ihrem dauernden „Nein“ die Menschheit vor Dummheiten, Fakes oder gar Disneylands retten zu müssen. Wie albern!

Während die äußere Hülle ohne Verzögerungen wiedererstand, kam der innere Ausbau, die konzeptionelle Ausgestaltung der Idee Humboldt Forum mehrfach ins Stocken. Die von der Kulturstaatsministerin Grütters eingesetzte Gründungsintendanz um Neil MacGregor lieferte zwar einige Ideen, aber kein schlüssiges Konzept. Die französische Ethnologin Bénédicte Savoy forderte, die außereuropäischen Sammlungen nicht im Humboldt Forum auszustellen, sondern sie den afrikanischen Völkern zurückzugeben. Und der erste Generalintendant Hartmut Dorgerloh hat bis heute kein Konzept präsentiert. Wie steht es aktuell?
Wilhelm v. Boddien: Da rate ich einfach zur Geduld. Es wird nie ein fertiges Humboldt Forum geben, weil es prozessual angelegt ist, sich inhaltlich also immer wieder der sich ständig verändernden Welt anpassen muss. Zunächst wird das Gebäude – wie bei der Hamburger Elbphilharmonie – von den Menschen gestürmt werden. Wenn es dann der Intendanz gelingt, durch gut gemachte, ständig Neues bietende Ausstellungen und Veranstaltungen das Interesse der Besucher auch auf die Inhalte des Humboldt Forums zu lenken, wird es ein großartiger Erfolg sein. Auch die Macher des Humboldt Forums müssen beachten, dass der Erfolg einer Sache im Echo der Besucher liegt.

Können Kurzentschlossene noch für den Wiederaufbau des Schlosses spenden?
Wilhelm von Boddien: Es fehlen immer noch einige wenige Millionen. Für interessierte Spender haben wir zum Beispiel noch wunderschöne Fassadenteile, die wir ihnen je nach Größe der Spende persönlich widmen. Damit gehen sie für jedermann sichtbar in die Annalen des Wiederaufbaus des Schlosses ein. Einfach mal fragen, die Auswahl ist riesig! Telefon: (040) 8980 7511, Frau Vieth.

Was wird aus dem Förderverein Berliner Schloss, wenn das Schloss wiederaufgebaut sein wird?
Wilhelm v. Boddien: Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Das habe ich nun seit 30 Jahren immer wieder erlebt. Es gibt noch viel zu tun und natürlich auch noch unerfüllte Wünsche für die Rekonstruktion, denken Sie nur an das historische Schlossumfeld und die Verweigerungshaltung der Berliner Stadtentwicklungspolitik dazu. Da müssen noch dicke Bretter gebohrt werden. Das dauert noch. Aber wir haben bisher nie aufgegeben, sonst würde das Schloss nicht dort stehen. Also stellen wir unsere Arbeit zum Wiederaufbau erst dann ein, wenn wirklich nichts mehr geht und alles Erreichte auch wie versprochen über Spenden bezahlt wurde.

Das Interview führte René Nehring.

Zur Person

Prof. Dr. Richard Schröder ist Vorsitzender des Fördervereins Berliner Schloss. Er war 1990 Fraktionsvorsitzender der SPD in der letzten und einzig frei gewählten Volkskammer der DDR sowie Abgeordneter im Deutschen Bundestag. Von 2003 bis 2015 war Schröder Vorstandsvorsitzender der Deutschen Nationalstiftung.

Wilhelm von Boddien ist Gründer und Geschäftsführer des Fördervereins Berliner Schloss e.V.

www.berliner-schloss.de

MELDUNGEN

Trump-Angebot war Gerücht

Tübingen – Die Skandalmeldung, US-Präsident Donald Trump habe der Tübinger Firma CureVac, die an einem Corona-Impfstoff arbeitet, ein Übernahmeangebot gemacht, ist offenbar falsch. CureVac-Sprecher Thorsten Schüller sagte: „Uns hat niemand ein Angebot gemacht. Auch die US-Regierung hat die Behauptung schon dementiert.“ Angeblich wollte Trump die Firma kaufen, um einen Impfstoff exklusiv für die USA zu erhalten. Die „Welt am Sonntag“ hatte das Gerücht aufgebracht, selbst Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) hatte es später weitergetragen. CureVac-Hauptinvestor Dietmar Hopp hatte daraufhin klargestellt, dass derartige Angebote grundsätzlich zurückgewiesen würden. *H.H.*

Siehe Leitartikel auf Seite 8

Keine Einigung in der Koalition

Berlin – Im Koalitionsausschuss haben sich SPD und Unionsparteien vorerst nicht auf eine Regelung zur Übernahme von kommunalen Altschulden durch den Bund einigen können. Laut einem Beschlusspapier will die Bundesregierung nun prüfen, ob es bei dem Thema einen nationalen Konsens gibt. Bundesfinanzminister Olaf Scholz (SPD) hatte sich dafür ausgesprochen, rund 2500 hochverschuldete Kommunen zu entlasten. Bereitstellen wollte Scholz dafür 18 Milliarden Euro an Bundesmitteln. Von einer Regelung hätten insbesondere Kommunen in Nordrhein-Westfalen stark profitiert, die insgesamt zwölf Milliarden erhalten sollten. Mit einem Schuldenstand von insgesamt 61 Milliarden Euro (Stand Ende 2018) gehören die Gemeinden und Gemeindeverbände Nordrhein-Westfalens zu den am stärksten verschuldeten Kommunen Deutschlands. Im Koalitionsausschuss, der neben der Bundesregierung als politisches Machtzentrum gilt, ist neben dem ehemaligen NRW-Finanzminister Norbert Walter-Borjahns (SPD) auch der aus NRW stammende SPD-Bundestagsfraktionschef Rolf Mützenich vertreten. *N.H.*

Unruhen in Asyllager

Suhl – In einem Asylsucherlager im thüringischen Suhl ist es zu Unruhen gekommen, nachdem eine 14-tägige Quarantäne wegen eines Covid-19-Infizierten über die Unterkunft verhängt worden war. Sie betrifft neben den mehr als 500 Bewohnern auch das Betreuungs-, Wachschutz- und Küchenpersonal. Nachdem Insassen versucht hatten, über den Zaun zu steigen, um die Quarantäne zu durchbrechen, haben 50 Polizisten das Objekt abgesperrt. Es kam daraufhin zu Flaschenwürfen auf die Beamten. Bei dem Infizierten handelt es sich laut „inSüdthüringen.de“ vermutlich um einen Afghanen, der über Schweden und Hamburg erst am 13. März eingereist sei. Die Bewohner beschweren sich, keine Schutzmasken zu erhalten. Der Präsident des Landesverwaltungsamts, Frank Roßner, sagte, man bemühe sich, Schutzmasken für alle Bewohner zu bekommen, um einen Mindestschutz sicherzustellen. *H.H.*

Macht er wirklich und nachhaltig einen so tollen Job, wie sie behauptet, dann könnte er ihr Nachfolger werden: Jens Spahn und Bundeskanzlerin Angela Merkel *Foto: pa*

CORONA-KRISE

Spahns entscheidende Bewährungsprobe

In der aktuellen, alles überschattenden Krise steht der ehrgeizige CDU-Gesundheitsminister im Blickpunkt

VON PETER ENTINGER

Ich finde, Jens Spahn macht einen tollen Job“, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt zur Corona-Thematik. Egal, wie ernst die langjährige Parteivorsitzende die Aussage wirklich gemeint hat, der 39-Jährige ist derzeit der Politiker, auf den alle schauen.

Dabei hat er seine machtpolitischen Ambitionen vor einigen Wochen erst einmal hintangestellt. Kandidierte er beim Parteitag vor eineinhalb Jahren noch gegen Friedrich Merz und Annegret Kramp-Karrenbauer, so wollte er am 25. April nur als Stellvertreter in der Mannschaft um den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Armin Laschet antreten.

Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit

Nun ist der Parteitag vorerst verschoben. Denn Spahn hat eine Empfehlung herausgegeben, dass Veranstaltungen mit mehr als 1000 Teilnehmern abgesagt werden sollen. Die CDU hat satzungsmäßig 1001 Delegierte, rechnet man Medienvertreter, Besucher und Mitarbeiter hinzu, steigt die Zahl schnell Richtung 2000. Wann der Parteitag nun stattfindet, ist offen.

Klar ist allerdings, dass das Management der Corona-Krise entscheidende Auswirkungen auf den Wahlausgang haben wird. Neben Spahn als Gesundheitsminister hat auch Laschet als Ministerpräsident des einwohnerstärksten Bundeslandes jede Menge Möglichkeiten zur Selbstdarstellung. Seinem Hauptkonkurrenten Friedrich Merz geht dies völlig ab, und auch der Dritte im Bunde, der Außenpolitiker Norbert Röttgen, hat derzeit nur wenige Profilierungsmöglichkeiten.

Doch Spahns Tätigkeit im Blickpunkt ist Fluch und Segen zugleich. Das Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL“ bezeichnete ihn kürzlich als „Minister Machtlos“. Der Föderalismus lähme seinen Einflussbereich. In der Tat kann der Bundesminister zwar viel empfehlen, aber nur wenig verordnen. So hatte das Bezirksamt in Treptow-Köpenick zunächst nichts dagegen, das Bundesligaspiel zwischen Union Berlin und dem FC Bayern München unter normalen Bedingungen auszutragen, was Union-Präsident Dirk Zingler zu der Bemerkung veranlasste, Spahn habe ja auch nicht empfohlen, dass BMW in Berlin die Produktion einstelle. „Deshalb kann er auch nicht empfehlen, dass wir unseren Betrieb einstellen“, so Zingler.

Innerhalb der Bevölkerung scheinen Spahns Bedenken aber anzukommen. Zwei Drittel der Menschen sind laut dem ZDF-Politbarometer der Meinung, es werde genug gegen die Ausbreitung des Coronavirus getan. Kenner der Berliner Szene loben den Gesundheitsminister für sein kluges Vorgehen. Spahn, so erzählen es Hauptstadtkorrespondenten, sei „extrem gut beraten“. In der Tat vermittelt der Politikwissenschaftler in diesen Tagen den Eindruck großer medizinischer Kompetenz. „Wir werden diese Situation bewältigen. Wenn wir alle mithelfen, zusammenhalten und einander auch unter Stress vertrauen“, sagte er kürzlich, erklärte aber auch, dass mit einem „weiteren Anstieg der Infektionen“ zu rechnen sei. „Oberstes Ziel ist es, den Ausbruch zu verlangsamen.“

> „Wir werden diese Situation bewältigen. Wenn wir alle mithelfen, zusammenhalten und einander auch unter Stress vertrauen“
>
> **Jens Spahn**

Schafft er das, kann er auch Kanzler

Gelingt ihm das und kehrt die Republik innerhalb von vier, fünf Wochen zur Normalität zurück, dann wird Spahn als derjenige in die Geschichtsbücher eingehen, der Corona in Deutschland eingedämmt hat. Gerät die Lage außer Kontrolle, nimmt die Wirtschaft großen Schaden, dann wird Spahn als Gesicht des Niedergangs gelten. Dass er sich vor wenigen Wochen entschieden hat, nicht für den Parteivorsitz zu kandidieren, ist derzeit für ihn eine glückliche Fügung. Er vermittelt den Eindruck von Neutralität, agiert staatsmännisch und hält sich aus internen Ränkespielen heraus. Anders als die Kanzlerin, die auf dem Höhepunkt der Einwanderungskrise 2015 mit einem lockeren „Wir schaffen das“ die Gemüter erst richtig aufheizte, vermittelt Spahn Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit. Klar ist: Schafft er das, kann er auch Kanzler.

CORONAVIRUS

Im Schatten von SARS-CoV-2

MERS-CoV – Der aus dem Nahen Osten stammende Krankheitserreger wird gefährlich unterschätzt

Während das Coronavirus SARS-CoV-2 mittlerweile fast die ganze Welt in Atem hält, existiert noch eine zweite Bedrohung ähnlicher Art, über die kaum gesprochen wird: MERS-CoV. Das ist ebenfalls ein Virus aus der Familie der Coronaviridae und löst das Middle East Respiratory Syndrome (MERS, Nahost-Atemwegssyndrom) aus. Dieses sorgt seit einigen Jahren auf der Arabischen Halbinsel für schwere Infektionen mit Lungenentzündungen und Nieren- oder Multiorganversagen. Primäre Wirte sind hier wohl Fledermäuse, die den Erreger über den Zwischenwirt Dromedar auf den Menschen übertragen.

Der erste Krankheits- und zugleich auch Todesfall aufgrund von MERS-CoV wurde im Juni 2012 bei einem Patienten aus Dschidda in Saudi-Arabien registriert. Danach infizierten sich zahlreiche weitere Menschen in dem Land sowie den Nachbarstaaten Jordanien, Katar, Oman, Vereinigte Arabische Emirate, Kuweit und Jemen. 2014 verschleppten Reisende oder muslimische Pilger das Virus nach Tunesien, Ägypten, Malaysia, Thailand und Südkorea, in die Türkei und die USA sowie auf die Philippinen. Ebenso berichtete die Weltgesundheitsorganisation (WHO) von einzelnen Fällen in Europa. Betroffen waren bisher Frankreich, Italien, Großbritannien, Griechenland, Österreich, die Niederlande und auch die Bundesrepublik, wo bereits mehrere MERS-Patienten starben.

Bis Ende Februar 2020 meldete die WHO 2519 MERS-Erkrankungen, von denen immerhin 866 tödlich endeten. Damit ist diese Variante des Coronavirus deutlich gefährlicher als das derzeit grassierende SARS-CoV-2. Und wohl auch ansteckender, als die WHO meint. So konnte eine einzige Person, welche die Arabische Halbinsel bereist hatte, 186 Menschen infizieren, von denen 38 starben. Zudem mutiert das Virus offenbar und passt sich dabei besser an den Menschen an. Das MERS-CoV in Südkorea entwickelte jedenfalls eine wachsende Resistenz gegen die Antikörper, welche der Organismus bei Infektionen bildet. Deshalb warnen Wissenschaftler wie Markus Hoffmann vom Leibnitz-Institut für Primatenforschung in Göttingen vor einer möglichen MERS-Pandemie.

Erschwerend kommt hinzu, dass es weder Impfstoffe gegen die Krankheit gibt noch Routine-Testverfahren, die neben den SARS-CoV-2-Infizierten parallel gleich noch die Träger des MERS-Virus herausfiltern. Deshalb sind die Corona-Untersuchungen von hier eintreffenden Asylsuchern aus dem Nahen Osten pure Augenauswischerei, was die MERS-Gefahr betrifft. *Wolfgang Kaufmann*

WOHNUNGSPOLITIK

„Wieder die Eigentumsfrage stellen“

Linkspartei fällt in uralte kommunistische Forderungen zurück – nicht nur in Berlin

VON NORMAN HANERT

Erst im Februar ist der Berliner Mietendeckel in Kraft getreten. Statt abzuwarten, welche Wirkung die neue Regelung zeigt, treibt die Linkspartei das Thema Enteignungen von Wohnungsbeständen nun offensiv voran. Dahinter steckt offenbar ein langfristiges Kalkül.

Auf einer Klausurtagung der Berliner Linkspartei-Fraktion stand Anfang März neben einem Gesetz, das den Verkauf landeseigener Grundstücke verhindern soll, auch erneut das Thema „Vergesellschaftung von Wohnraum“ auf der Tagesordnung. Bereits vergangenes Jahr hatte die Partei das Volksbegehren „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ aktiv unterstützt, indem sie für die Initiative Unterschriften sammelte und ein Gutachten in Auftrag gab.

Der beauftragte Gutachter Joachim Wieland bescheinigt dem Enteignungsvolksbegehren, dass es mit dem Grundgesetz, der Berliner Verfassung und auch EU-Recht vereinbar sei. Der Professor für Öffentliches Recht an der Universität für Verwaltungswissenschaften in Speyer kam auch zu dem Schluss, eine Entschädigung müsse „keinesfalls notwendig am Verkehrswert orientiert sein“.

Auf ihrer jüngsten Klausurtagung griff die Berliner Linkspartei-Fraktion das umstrittene Thema wieder auf. Harald Wolf, neun Jahre lang Wirtschaftssenator unter Klaus Wowereit, erklärte zu Enteignungen: „Es geht, man kann es machen, und es ist sinnvoll, weil wir damit einen spekulativen Kreislauf auf dem Berliner Immobilienmarkt unterbrechen.“

Linksradikale Forderungen greifen um sich: Demonstration für Enteignungen *Foto: imago images/Alexander Pohl*

Ohne angemessene Entschädigung

Unter Berufung auf das Bundesverfassungsgericht legte der Linkspartei-Politiker dar, Entschädigungen müssten sich nicht starr allein am Marktwert der Immobilie orientieren. Laut Wolf macht dies eine Finanzierung der Entschädigungszahlungen mit Hilfe langfristiger Darlehen möglich. Der Ex-Senator rechnete auch gleich noch vor, wie sich aus seiner Sicht die sogenannte Vergemeinschaftung von großen Wohnungsbeständen rechnen könnte: Würden beispielsweise an Berlins größten Vermieter, die Deutsche Wohnen, nur 10,8 Milliarden Euro an Entschädigung für die Enteignung gezahlt, läge laut Wolf die jährliche Belastung für das Land Berlins bei 337,5 Millionen Euro, Zins und Tilgung inbegriffen. Dem ständen aber auch Mieteinnahmen gegenüber, sodass am Ende sogar ein Gewinn von rund etwa 108 Millionen Euro übrigbliebe, so die Rechnung Wolfs.

Für die rot-rot-grüne Koalition stellen derlei Gedankenspiele ein erhebliches Streitpotenzial da. Vermutlich mit Rücksicht auf potenzielle Wähler, die sich der politischen Mitte zuordnen, unterstützten SPD und Grüne die Enteignungspläne bislang nämlich nicht öffentlich oder bezeichneten sie allenfalls als allerletztes Mittel. Beide Koalitionspartner der Linkspartei müssen allerdings damit rechnen, dass noch vor den nächsten Wahlen zum Abgeordnetenhaus in der Stadt eine heiß geführte Enteignungsdebatte hochkochen wird.

Inzwischen verdichten sich die Anzeichen, dass der eben erst in Kraft gesetzte Mietendeckel juristisch keinen Bestand hat, weil er entweder vom Bundesverfassungsgericht oder vom Landesverfassungsgericht wieder einkassiert wird. Erst vor Kurzem hat nämlich das Berliner Landgericht in einem Urteil die gesetzlichen Vorschriften des Mietendeckels als verfassungswidrig bewertet.

Auch Auto- und Energieindustrie

Aus Sicht des Gerichts fehlt dem Land Berlin die Gesetzgebungskompetenz für den Mietendeckel. Zwar hat das Bundesverfassungsgericht unlängst einen Eilantrag von Berliner Vermietern gegen den Berliner Mietendeckel abgelehnt. Allerdings kündigte das Landgericht nach seinem Urteil an, das Bundesverfassungsgericht über die Frage entscheiden zu lassen, ob der Mietendeckel verfassungsgemäß sei.

Sollte die maßgeblich von der Linkspartei vorangetriebene Regelung tatsächlich in Karlsruhe scheitern, könnte dies paradoxerweise der Partei als Argument dienen, um bei den Enteignungsforderungen in die Offensive zu gehen. Bei den Dunkelroten sind entsprechende Forderungen ohnehin salonfähig, und zwar nicht nur bei der Berliner Linkspartei: Deutlich wurde dies auf der Strategietagung, zu der Genossen aus ganz Deutschland nach Kassel gereist waren.

Inge Höger, die NRW-Landesvorsitzende der Linkspartei, hielt auf der Tagung beispielsweise ein vehementes Plädoyer für Enteignungen, die längst nicht mehr nur den Wohnungssektor betreffen sollen. Die frühere Bundestagsabgeordnete sagte: „Wir müssen zusammen mit der Arbeiterklasse – wir müssen auch mal wieder von Klasse reden – einen radikalen Systemwechsel hinbekommen, und dafür ist natürlich notwendig, dass wir die Energieindustrie vergesellschaften, dass wir auch die Autoindustrie vergesellschaften, dass wir die Eigentumsfrage wieder stellen.“

CORONA

Berlin reagierte reichlich spät

Drastische Empfehlungen eines renommierten Virologen blieben lange ungehört

Am Freitag, den 13. März entschloss sich nun auch Berlin, Schulen und Kitas zu schließen. Andere Bundesländer waren da schon früher tätig geworden. Das Bundesligaspiel 1. FC Union Berlin gegen Bayern München sollte erst „normal“ stattfinden, dann hieß es, die Zuschauer würden nicht zugelassen werden – also ein „Geisterspiel“ –, und dann schließlich kam die komplette Absage des gesamten 26. Spieltages der Liga. Die Berliner Gesundheitssenatorin Dilek Kalayci (SPD) hatte ursprünglich keine Entscheidung getroffen, sondern die Verantwortung anderen überlassen: „Nach meinem Kenntnisstand wird das Spiel ohne Zuschauer stattfinden.“ Eigene Entscheidungen mochte Kalayci offenbar nicht treffen.

Berlin reagierte spät auf die Pandemie. Im Berliner „Tagesspiegel“ lesen die Hauptstädter dazu: „Statt auf Experten zu hören, duckt sich der Regierende Bürgermeister weg, um dann die Schuld beim Föderalismus zu suchen.“ Der in der Krise bundesweit bekannt gewordene Hallenser Virologe Alexander Kekulé forderte schon am 5. März: „Wenn wir jetzt 14 Tage Corona-Ferien für Schulen, Kitas und Großveranstaltungen verordnen, können wir die Zahl der künftigen Erkrankungen und Toten erheblich reduzieren.“ Die Empfehlung verhallte, statt schnell zu handeln, wurde über Kompetenzen gestritten.

Kekulé warnte frühzeitig

Der Amtsarzt von Berlin-Reinickendorf Patrik Larscheid forderte schon vor Tagen, das „öffentliche Leben“ weitgehend einzustellen: „Wir wissen mittlerweile sehr genau, dass wir in der jetzigen Phase der Pandemie praktisch alle sozialen Kontakte unterbinden müssen, wenn wir noch eine Chance haben wollen, die Zahl der Infizierten möglichst niedrig zu halten.“

Sehr spät wurde die Berliner Landesregierung doch noch aktiv. Der Beginn der Vorlesungszeit der Hochschulen wird auf den 20. April verschoben. Speiselokale bleiben erst einmal geöffnet, müssen aber einen Mindestabstand der Tische von 1,5 Metern beachten, Veranstaltungen mit mehr als 50 Teilnehmern sind untersagt. Wettannahmestellen, Kneipen, Kinos, Theater, Konzerthäuser, Museen und Spielhallen mussten schließen. Besonders gefährlich scheint der Besuch von „Clubs“ – früher schlicht Diskotheken genannt – zu sein. Kalayci: „Etwa ein Sechstel der erfassten Berliner Coronavirus-Infektionen hat mit Club-Besuchen zu tun.“

Ein Sechstel in „Clubs“ infiziert

Der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) erklärt, warum Restaurants geöffnet bleiben dürfen: „Daseinsvorsorge.“ Von 263 bestätigten Fällen in Berlin sind 42 auf einen Club zurückzuführen. Im Krankenhaus isoliert und behandelt würden 15 Menschen (Stand Sonntag), alle anderen seien häuslich isoliert, hieß es. Gesetzliche Grundlage für die Einschränkungen ist das Infektionsschutzgesetz. Sie gelten zunächst bis zum 19. April. Innensenator Andreas Geisel (SPD) ist bemüht, den Eindruck zu erwecken, die Lage im Griff zu haben: „Natürlich ist der Katastrophenschutz in Berlin vorbereitet.“ *Frank Bücker*

KOLUMNE

Außenring liegt weiter brach

VON THEO MAASS

Der rot-rot-grüne Berliner Senat war angetreten, den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) und den Wohnungsbau zu fördern. Mit dem Wohnungsbau ist es nix. Stattdessen präsentiert man einen mutmaßlich verfassungswidrigen „Mietendeckel“ und Enteignungsphantasien. Die Verkehrspolitik beschränkt sich auf Ver- und Behinderungsmaßnahmen gegen den Autoverkehr. Nicht einmal einige Kilometer Straßenbahn – das von der Verkehrssenatorin Regine Günther favorisierte Verkehrsmittel – bringt die Landesregierung zustande.

Da brachte die Berliner FDP den Vorschlag ein, den schon bestehenden Außenring für den ÖPNV nutzbar zu machen. Entstanden ist dieser Schienenweg, im Volksmund „Sputnik“ genannt, Ende der 50er Jahre, um für DDR-Bürger eine Fahrt durch den Westteil Berlins „überflüssig“ zu machen. Viele nutzten damals eine solche Fahrt, um das West-Berliner Durchgangslager Marienfelde zu erreichen, in dem Flüchtlinge aus der „Zone“ erstbetreut und registriert wurden.

Nach der Maueröffnung fahren auf dem Ring nur noch in Teilabschnitten Nahverkehrszüge. Die Strecke ist aber dennoch komplett in Betrieb – für den Güterverkehr. Den Außenring als Drehscheibe im Nahverkehr nutzbar zu machen, würde insbesondere in den wachsenden Stadtrandquartieren mache Fahrt vereinfachen und den ÖPNV attraktiver gestalten.

Aber Rot-Rot-Grün wäre nicht das, was es ist, wenn man dort einen Vorschlag der FDP realisierte. Zu teuer lautet der ziemlich fade Bescheid der Landesregierung. Dabei wären Baumaßnahmen nur an einigen wenigen Streckenabschnitten vorzunehmen. Dieseltriebwagen stehen der Deutschen Bahn zur Verfügung. Schon morgen könnten die Zugabfertiger die Kelle heben, um einem Zug von Potsdam nach Schönefeld oder Oranienburg frei Fahrt zu geben.

MELDUNG

„Grenzen auf!“

Potsdam – Die Initiative „Seebrücke“ hat unter dem Motto „Grenzen auf! Leben retten! Faschismus bekämpfen!“ am 8. März in Potsdam eine Demonstration veranstaltet. Anlass war laut den Initiatoren die Situation an der griechisch-türkischen Grenze. In einer Mitteilung kritisierte die „Seebrücke“ zudem die Finanz- und Europaministerin Katrin Lange (SPD), die als „Beispiel für den grassierenden Rechtsruck“ bezeichnet wurde, der auch vor der SPD nicht Halt mache. Lange, die auch Brandenburgs stellvertretende SPD-Landeschefin ist, hatte angesichts der Lage an der türkisch-griechischen Grenze vor falschen Signalen und der Ermunterung für eine „neuerliche massive Migrationsbewegung“ gewarnt. Gestützt durch die Stadtverordnetenversammlung, koordiniert Potsdams Oberbürgermeister Mike Schubert (SPD) wiederum die Arbeit des Bündnisses „Städte sicherer Häfen“, welches die Aufnahme unbegleiteter Minderjähriger aus griechischen Migrationslagern fordert. *N.H.*

MELDUNGEN

Die Armee macht mobil

Bern – Die Schweizer Bundesregierung zog zu Wochenbeginn zur Unterstützung des Kampfes gegen die Corona-Seuche einen Großteil aller Truppen zusammen, die innerhalb weniger Stunden verfügbar sind. Insgesamt handelt es sich um 8000 Armee-Angehörige, die zum Assistenzdienst für die Seuchenbekämpfung abgestellt werden, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet – darunter alle vier Sanitätsbataillone, die das zivile Gesundheitswesen unterstützen sollen. Die Schweiz ist eines der am stärksten von Corona betroffenen Länder. Bei dem Einsatz handelt es sich um den größten Ernstfall-Einsatz des Militärs seit dem Zweiten Weltkrieg *H.H.*

Terror-Zahlen von Europol

Den Haag – Aufgegliedert nach Tätergruppen und Ländern listet die EU-Polizeibehörde Europol in ihrem aktuellen „EU Terrorism Situation & Trend Report“ in den Statistiken für die Jahre 2016 bis 2018 insgesamt 476 Terrorattacken auf dem Gebiet der EU auf. 67 Prozent dieser Terrorattacken lassen sich ethno-nationalistischen und separatistischen Tätergruppen zuordnen. Stark betroffen waren hiervon insbesondere Frankreich und Großbritannien. Jeweils 15 Prozent der Angriffe auf dem Gebiet der EU rechnete Europol den Bereichen Dschihadismus und Linksextremismus/Anarchismus zu. Auf „Sonstige“ entfielen zwei Prozent der Anschläge, auf Rechtsextremismus eineinhalb Prozent. Europol erfasste für die Datensammlung sowohl vereitelte als auch fehlgeschlagene und vollendete Terroranschläge. Die internationale Polizeibehörde mit Sitz in Den Haag legt ihren jährlichen „EU Terrorism Situation & Trend Report“ seit dem Jahr 2007 vor. *N.H.*

Berner Club gibt Rätsel auf

Zürich – Neue Recherchen des Schweizer Blattes „WOZ Die Wochenzeitung“ zum Berner Club deuten darauf hin, dass es sich bei dem Gremium um mehr handelt als um einen informellen Debattierclub europäischer Geheimdienstchefs. So soll ein bislang unveröffentlichtes Dokument zeigen, dass zumindest im Jahr 2011 das Federal Bureau of Investigation (FBI) und die Central Intelligence Agency (CIA) aus den Vereinigten Staaten sowie der israelische Auslandsgeheimdienst Mossad am Informationsaustausch des Berner Clubs beteiligt gewesen seien. Weitere Unterlagen sollen die Entwicklung des Berner Clubs von einem halbjährlichen Zusammentreffen von neun westeuropäischen Geheimdienstchefs in den 70er Jahren zu einer Geheimdienstorganisation mit einer operativen Plattform in Den Haag, gemeinsamen Datenbanken und Operationsteams belegen. In ihrem Bericht weist die „WOZ“ darauf hin, dass dem Schweizer Nachrichtendienst zwar eine Zusammenarbeit mit ausländischen Diensten erlaubt ist, für eine Geheimdienstzusammenarbeit innerhalb des Berner Clubs, der nicht an die EU oder die NATO angebunden sei, würde allerdings eine gesetzliche Grundlage fehlen. *N.H.*

Löste eine Welle der Empörung aus: Der französische Präsident reagiert nicht auf eine neben ihm stehende Frau in verbotener Vollverschleierung *Foto: pa*

FRANKREICH

Gezielte Provokation

Frau posierte in verbotener Vollverschleierung neben Präsident Emmanuel Macron

VON BODO BOST

Im elsässischen Mülhausen entsteht zurzeit mit Hilfe des Scheichtums Katar die größte und modernste Moschee Frankreichs. Träger der Moschee ist die Muslimbruderschaft, welche die Muslime in die Abschottung und in eine Parallelgesellschaft führen will. Dies war der Grund, aus dem der französische Präsident gerade diese Stadt als Forum gewählt hatte, um sein Programm der Durchsetzung der laizistischen französischen Werte gegen den islamischen „Separatismus“ vorzustellen.

Aber dieses Unterfangen ging gründlich schief, wie ein Foto zeigt. Am Rande seiner Rede über den islamischen „Separatismus“ in Mülhausen wurde der Präsident direkt neben einer vollverschleierten Frau fotografiert. Dabei gibt es ein Gesetz aus dem Jahre 2010, das die Vollverschleierung in der Öffentlichkeit verbietet. Das Foto löste eine Welle der Empörung aus. Emmanuel Macron wurde in einer Situation fotografiert, die mit dem Inhalt seiner Rede völlig unvereinbar war. Vom Präsidenten der Republik anscheinend unbemerkt stand eine Frau, deren Gesicht völlig verschleiert war, direkt neben ihm, während er von der Presse inmitten einer Menschenmenge auf der Straße befragt wurde. Das Verhalten der Frau stellte einen eklatanten Verstoß gegen das Gesetz über das Tragen des Vollschleiers von 2010 dar. Die Frau wollte Macron mit der Vollverschleierung bloßstellen und lächerlich machen. Denn als sie wenige Minuten zuvor die Sicherheitskontrollen durchquert hatte, hatte sie noch keinen Schleier getragen, und als sie später wieder die Präsidentenentourage verließ, nahm sie den angeblich religiös bedeutenden Schleier freiwillig ab. Entgegen der Behauptung einiger Internetnutzer war das Foto keine Montage.

„Demütigende Laxheit“

Es war ein katastrophales Bild für ein Staatsoberhaupt, das nach Mülhausen kam, um seinen Wunsch zu bekräftigen, gegen den politischen Islam zu kämpfen. Der Präsident zeigte hier Schwäche, indem er nicht angesichts eines Gesetzesverstoßes handelte. Denn das Verbergen des Gesichts im öffentlichen Raum durch ein Kleidungsstück ist ein Vergehen, das mit einer Geldstrafe bestraft wird, die durch einen Einbürgerungskurs ersetzt oder ergänzt werden kann.

Einige Tage später stellte Bruno Bilde, Nationalversammlungsabgeordneter von Marine Le Pens Rassemblement National (RN, Nationale Sammlungsbewegung), in einer schriftlichen Anfrage Macrons Innenminister Christophe Castaner zu diesem Foto zur Rede und erinnerte daran, dass „das Tragen des Vollschleiers im öffentlichen Raum illegal ist“. Der Abgeordnete warf dem Präsidenten eine „demütigende Laxheit“ vor, indem er diese Provokation unerwidert ließ und der Täterin erlaubte, gegen das Gesetz aus dem Jahre 2010 zu verstoßen. Diese Sequenz illustriere „die eklatante Ohnmacht und dramatische Feigheit von Emmanuel Macron angesichts des islamistischen ‚Kommunitarismus‘“, wie die sich bewusst von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzende islamische Subkultur in Frankreich genannt wird. Der Vorfall habe ganz Frankreich vor Augen geführt, dass das Gesetz, welches das Tragen des Vollschleiers verbietet, in dem Land nicht respektiert werde, sagt Bruno Bilde. „Bevor wir mit der republikanischen Rückeroberung beginnen, sollten wir das bereits existierende Recht der Republik überall und jederzeit anwenden“, fügte er hinzu.

> Macron reagierte wie in der Benalla-Affäre mit Schweigen

Marine Le Pen reagierte auf Twitter. „Was geschah mit der Frau in Vollverschleierung vor Macron? Wurde sie wie gesetzlich vorgeschrieben befragt?“, fragte die Parteivorsitzende in einem Tweet, dem ein Foto vom Rechtsbruch beigefügt war. „Um dem Kommunitarismus entgegenzutreten, müssen wir bereits jetzt das Gesetz in seiner ganzen Härte anwenden und diese unaufhörlichen Provokationen beenden“, fügte sie hinzu. Macron selbst reagierte in dieser Angelegenheit nicht. Er hatte jedoch bereits bei anderen Gelegenheiten, etwa in der Affäre um seinen aus Algerien stammenden ehemaligen Leibwächter Alexandre Benalla, der mit Gewalt gegen Demonstranten vorgegangen war, mit seinem Schweigen eine äußerst schlechte Figur abgegeben.

GRIECHENLAND

„Der Evros wird nicht fallen, wir halten Stand“

Hellas’ Bevölkerung unterstützt die Sicherheitskräfte beim Schutz der Grenze gegen die Migrantenflut

Entlang der griechisch-türkischen Landgrenze und auch auf den Inseln wird das griechische Militär von griechischen Bürgern unterstützt, die entlang des Grenzflusses Evros paramilitärische Einheiten aufgestellt haben. „Der Evros wird nicht fallen, wir halten Stand“, ist ihr Motto. Sie kämpfen zusammen mit Soldaten und der Polizei, um ihre Grenzen gegen die gewaltsam anstürmenden Migranten und deren türkische Helfer zu verteidigen. Es gibt erstmals seit Jahren eine große Einmütigkeit und Solidarität in der griechischen Bevölkerung. Die Grenzanwohner sammeln Lebensmittel für die Polizisten und Soldaten am Evros. Während europäische Helfer sich fast nur um die Asylsucher kümmern, helfen die Griechen nun ihren eigenen Sicherheitsleuten, die scheinbar von Europa im Stich gelassen werden.

Erdoğan rät zum Durchwinken

Griechische Bürger haben entlang dem Grenzfluss in nur einer Woche 24000 illegale Einreisen verhindert, mehrere Hundert Grenzübertreter haben sie sogar festgenommen. Syrer, wie vom türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan behauptet, waren jedoch nicht darunter, sondern fast nur Afghanen.

Türkische Soldaten und Grenzwächter, allen voran ihr Staats- und Regierungschef, machen immer mehr die Arbeit der Schlepper. Erdoğan gibt sogar bei öffentlichen Auftritten Griechenland den Rat, die Migranten einfach durchzuwinken. Die Türkei transportiert Migranten zusammen mit freigelassenen Kriminellen und Krawallmachern an die Grenzen. Türkische Beamte setzen Migranten in Boote und eskortieren die Migrantenboote bis zu den Inseln.

Mehr Immigranten als Einheimische

Auf manchen Inseln, wie dem nur drei Kilometer von der türkischen Küste, aber 120 Kilometer von der nächsten griechischen Insel entfernten Eiland Kastelorizo, leben bereits viermal so viele Immigranten wie Einheimische. Immigranten haben sich in leerstehenden Häusern und Kirchen einquartiert. Aus dem Lager Moria zogen rund 1000 Immigranten demonstrierend in die Inselhauptstadt, um ihre Verlegung aufs Festland zu fordern.

Griechenland schickte 1000 zusätzliche Soldaten an den Evros, außerdem 1000 Polizisten. An der Grenze finden schon länger geplante militärische Übungen mit scharfer Munition statt. Das flache Wasser des Evros-Deltas könnte der nächste Druckpunkt der illegalen Immigration werden. *B.B.*

ROHÖL

Rätselraten über Erhöhung der Fördermengen

Können sich OPEC und Russland nicht einigen oder wollen beide die Fracking-Konkurrenz aus den USA mit Dumpingpreisen in die Knie zwingen?

VON NORMAN HANERT

Der derzeitige Preissturz auf dem Ölmarkt hat das Potenzial, in die Wirtschaftsgeschichte einzugehen. Während weltweit die Nachfrage Corona-bedingt einbricht, fluten wichtige Förderländer den Markt mit zusätzlichem Öl. Während sich die Verbraucher über sinkende Preise freuen können, trifft der Preisverfall eine Branche, die ohnehin schon Probleme hat.

Bereits am 6. März waren auf einem Treffen in Wien die Verhandlungen zwischen Russland und der Organisation erdölexportierender Länder (OPEC) über weitere Förderkürzungen gescheitert. Saudi Aramco, der größte Ölproduzent der Welt, kündigte daraufhin wenige Tage später eine massive Ausweitung der Ölfördermenge und Rabatte für seine Kunden an. Dem Beispiel der Saudis sind inzwischen auch die Vereinigten Arabischen Emirate und der Irak gefolgt.

Damit wird ab April der Weltmarkt mit zusätzlichem Öl geflutet, während die Nachfrage nach Öl einbricht. Als Folge war auf dem Weltmarkt der stärkste Verfall des Ölpreises seit dem Jahr 1991 zu beobachten. Russland kann den Preisverfall vermutlich längere Zeit durchstehen. Ein vor einigen Jahren aufgelegter Notfallfonds ist inzwischen mit 150 Milliarden US-Dollar gefüllt. Russlands Zentralbank verfügt insgesamt über Reserven im Wert von 570 Milliarden Dollar. Einige Kommentatoren in den USA interpretieren die russische Weigerung, seine Fördermenge weiterhin zu begrenzen, als Rache für die US-Sanktionen gegen das deutsch-russische Pipeline-Projekt Nord Stream 2.

Auf dem Weg zu den Gesprächen in der Wiener OPEC-Zentrale vom 6. März: Russlands Energieminister Alexander Nowak *Foto: pa*

OPEC-Russland-Gespräche in Wien

Allerdings sind auch Spekulationen aufgetaucht, der Ölkrieg zwischen Russen und Saudis könnte nur ein abgesprochenes Scheingefecht sein mit dem Ziel, die Ölförderer aus den USA vom Markt zu fegen. Beide großen Ölproduzenten hatten in den vergangenen Jahren ihre Fördermengen nämlich begrenzt, um einen weiteren Preisverfall zu stoppen. Im Kontrast dazu haben die Hunderte von Schieferölproduzenten in den USA ihre Förderung hochgefahren. Dank der Ausbeutung von Ölschiefer durch Fracking haben die USA inzwischen Russland und Saudi-Arabien überholt und sind binnen eines Jahrzehnts sogar zum größten Ölförderer der Welt aufgestiegen. Der derzeitige Preisverfall bringt die Ölschieferunternehmen nun aber in Schwierigkeiten. Das angewendete Fracking-Verfahren ist aufwendiger als die Förderung aus herkömmlichen Ölquellen. Um profitabel zu sein, benötigen die Ölschieferförderer einen Preis von 45 bis 50 Dollar je Barrel Öl.

Allerdings haben die Fracking-Förderer bereits bewiesen, dass sie sich durch bloßen Preisdruck nicht so einfach wieder aus dem Markt drängen lassen. Trotz der höheren Kosten im laufenden Betrieb hat das Fracking im Vergleich zu traditionellen Förderprojekten nämlich auch einen Vorteil: Bei einem Preisverfall lässt sich die Schieferölförderung schnell stilllegen und bei steigenden Preisen auch ohne großen Aufwand wieder hochfahren. Mithilfe dieser sogenannten „Drilled but Uncompleted“-Strategie haben Förderunternehmen schon 2016 reagiert, als der Ölpreis von mehr als 100 Dollar auf weniger als 30 Dollar pro Barrel fiel.

Drilled but Uncompleted

Wenn sich die Schieferölförderung technisch auch vergleichsweise leicht herunterfahren lässt, so können sich doch nicht alle Unternehmen ein entsprechendes Herunterfahren einschließlich der damit verbundenen Einnahmeverluste leisten. Ein Teil der Fracking-Unternehmen ist nämlich hoch verschuldet. Obwohl die USA durch die Schieferölförderung zum weltweit wichtigsten Ölproduzenten aufgestiegen sind, haben sich die Renditeerwartungen der Wallstreet meist nicht erfüllt. Laut der auf Energieunternehmen spezialisierten Anwaltskanzlei Haynes and Boone sehen sich die Fracking-Förderer in den USA bereits mit „sinkenden Möglichkeiten der Kreditaufnahme“ konfrontiert. Profitiert hat der Sektor bislang stark von der Niedrigzinspolitik der US-Notenbank. Die hat eine Schuldenaufnahme zu historisch günstigen Konditionen ermöglicht, aber damit auch die Schuldenberge wachsen lassen. Ökonomen bereitet schon seit längerer Zeit der Markt für Anleihen bonitätsschwacher Unternehmen in den USA Sorgen. Rund zehn Prozent dieses Sektors entfallen mittlerweile auf Unternehmen aus dem Energiesektor.

Fed-Rückenwind für Fracking

Bekommen diese Firmen Probleme, sich zu refinanzieren und ihre Schulden zu bedienen, dann kann dies einen Dominoeffekt auslösen, der auf den gesamten Kapitalmarkt durchschlägt, so die Befürchtung von Ökonomen. Eine weitere Gnadenfrist für die Schieferölbranche könnte die jüngste Zinssenkung der US-Notenbank bringen. Die Fed senkte vergangenen Sontag den Leitzins in den Bereich zwischen 0,00 und 0,25 Prozent. Mitprofitieren könnte die Frackingbranche auch von den angekündigten Anleihekäufen der Zentralbank, die so 700 Milliarden Dollar an neuem Geld in die Märkte pumpen will.

SÜDAMERIKA

Guyana wird neue Erdöl-Macht

Guyana, bislang eines der ärmsten Länder Lateinamerikas, möchte in diesem Jahr ein ganz großer Ölförderer werden. Mit Beginn der Ausbeutung der weltweit größten neuen Ölagerstätten der letzten Jahre könnte Guyana einen Geldregen einfahren. Eine Prognose des Wirtschaftsnachrichtenportals Bloomberg sagt dem Land für 2020 mit 86 Prozent ein Rekord-Wirtschaftswachstum vorher. Bislang hatte Guyana ein Wachstum von um die vier Prozent.

„Wenn Venezuela die größten Erdölvorkommen weltweit hat, dann gibt es vielleicht auch etwas im Nachbarland Guyana“, dachte sich ExxonMobil und begann 2008 in dem einzigen englischsprachigen Land Südamerikas nach Öl zu suchen. 2015 wurde der Konzern fündig, als man rund 190 Kilometer vor der Küste im Festlandsockel auf das Ölfeld Liza stieß. Nach Liza stießen noch andere Gesellschaften dazu und man fand noch elf weitere Felder. Alles zusammen soll es sich um geschätzte Reserven von fünf bis zehn Milliarden Fass Öl handeln. So viel, wie seit der Jahrtausendwende in keiner anderen Weltgegend mehr gefunden wurde. Guyana wird dadurch viertgrößter Ölproduzent in Lateinamerika und womöglich sogar an Venezuela und Mexiko vorbeiziehen, um den zweiten Platz (hinter Brasilien) zu belegen.

Nach den US-Amerikanern kamen auch der französische Konzern Total, Repsol aus Spanien, Tullow Oil aus Großbritannien und die kanadische Ölfirma Frontera Energy nach Guyana. Im Dezember 2019 wurde Liza vom ExxonMobil-Konzern und der China National Offshore Oil Corporation (CNOOC) angezapft. ExxonMobil will in einer ersten Phase 120000 Fass pro Tag hochpumpen. Später, bis 2025, soll die Produktion auf rund 750000 Fass ausgeweitet werden. Mittelfristig wird eine Produktion von mindestens einer Million Fass angepeilt, ein Alptraum für die OPEC, deren Fälle immer mehr davonschwimmen. Da Guyana aber nur 750000 Einwohner hat, würde der Kleinstaat damit an die Spitze der Erdölförderung pro Kopf schießen, vorbei auch an Kuwait und Katar.

Um nicht die Fehler der Ölmonarchien zu wiederholen, plant die Regierung Guyanas aus den Förderabgaben der Erdölunternehmen einen Staatsfonds nach dem Beispiel Norwegens aufzubauen, der in die Verbesserung der Infrastruktur, des Gesundheitssystems und der Energieversorgung investieren soll.

Die Bekanntgabe von ExxonMobils Liza-Fund von 2015 kam nur fünf Tage, nachdem der frühere Militärgeneral David Granger zum Präsidenten von Guyana gewählt worden war und damit die seit 1992 regierende linksgerichtete People’s Progressive Party abgelöst hatte. Granger unterstützt engere Beziehungen zu den USA. In den USA gibt es seitdem sogar das „Committee for an American Guyana“, das Guyana als Außengebiet der Vereinigten Staaten sehen will, ähnlich wie Puerto Rico. Granger hat ExxonMobil 60 bis 65 Prozent der Ölgewinne zugesichert, ein weitaus größerer Anteil, als im Ölgeschäft üblich.

Mit Guyana als Verbündeten könnten die USA Venezuela in die Zange nehmen, denn Brasilien und Kolumbien sind bereits enge Verbündete der USA. *Bodo Bost*

CORONA

Illegale Arbeiter verbiegen Italiens Sterbestatistik

Experten zufolge verfälscht eine hohe Dunkelziffer an illegal eingewanderten Erkrankten die Zahlen

Gibt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bei Coronavirus-Erkrankten bereits eine schockierend hohe Mortalitätsrate von 3,4 Prozent an, meldet Italien eine sogar noch höhere Sterberate von rund fünf Prozent. Als Ursachen für den italienischen Wert wird oft das hohe Alter der italienischen Gesellschaft angegeben oder aber die Verbreitung einer besonders aggressiven Variante des Corona-Virus genannt. Einige Experten gehen aber davon aus, dass die ermittelte Mortalitätsrate nicht zuletzt auf einer hohen Dunkelziffer an infizierten Personen in Italien beruht. Denn Italien ist seit Jahren ein Schlüsselland für illegale Zuwanderung vom afrikanischen Kontinent. Diese Zuwanderer sind zwar zum Teil in andere EU-Länder weitergezogen, zum Teil leben sie aber noch immer illegal in Italien. Matteo Salvini nannte vor den Parlamentswahlen 2018 eine Zahl von einer halben Million illegal eingereister Migranten in Italien. Später als Innenminister sprach der Lega-Politiker dann von 90000 Personen, die in Italien untergetaucht seien, um einer Abschiebung zu entgehen.

Nicht nur bei der illegalen Zuwanderung aus Afrika herrscht Rätselraten, welchen Umfang sie tatsächlich hat. Belastbare Daten fehlen auch zu den Chinesen, die sich illegal in Italien aufhalten. Insbesondere in der Toskana ist ein umfangreicher Wirtschaftszweig entstanden, der tausende chinesische Firmen umfasst. Allein in der Modemetropole Prato waren im Jahr 2018 über 6000 Firmen auf Chinesen angemeldet. Die Stadt nahe Florenz gilt als Zentrum der Produktion von Lederwaren und Billigkleidung mit dem Etikett „Made in Italy“. In den Hinterhoffabriken und Werkstätten entstehen oftmals illegale Kopien bekannter Markenprodukte. Schätzungen gehen dahin, dass mittlerweile allein in Prato und Umgebung 60000 Chinesen leben, zum Teil mit legalen Aufenthaltstiteln, in vielen Fällen aber auch illegal.

In Medienberichten über die Produktionsstätten werden immer wieder Zustände geschildert, die an Sklavenhaltung erinnern. Die illegal Beschäftigten aus China müssen bis zu 16 Stunden an den Nähmaschinen arbeiten. In den Ruhezeiten schlafen sie in den Werkstätten auf dem Boden. Skrupellose Menschenhändler schrecken offenbar nicht einmal davor zurück, Todesfälle unter den illegalen Arbeitskräften auszunutzen. Bereits im Jahr 2005 wunderten sich lokale italienische Behörden etwa über den Umstand, dass die Zahl von offiziell eingereisten Chinesen nicht zu der Anzahl von Todesfällen passt, die statistisch eigentlich zu erwarten gewesen wäre. Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang der Verdacht, dass Schleuserbanden die Körper verstorbener Chinesen in Italien verschwinden lassen, um die Identitätspapiere dann für die Einreise weiterer Immigranten nutzen zu können. *N.H.*

ANALYSE

Erinnerungen an das Vorgehen der Hamas

BODO BOST

Die Bilder von den durch den türkischen Präsidenten Erdogan politisch instrumentalisierten Migranten an der türkisch-griechischen Grenze ähneln den Bildern, die 2018 zum 70. Jahrestag der Staatsgründung Israels durch die Hamas aus dem Gaza-Streifen gesendet wurden. Damals sollte das Eindringen von Tausenden Palästinensern über die Grenze des Gaza-Streifens nach Israel der erste Schritt zur Rückkehr nach Palästina werden. Denn im Gaza-Streifen, einer der dichtbesiedeltsten Regionen der Erde, leben besonders viele Nachkommen von Palästina-Flüchtlingen, allerdings bereits der dritten und vierten Generation. Der von der Hamas als „Marsch der Rückkehr" betitelte Schachzug hatte jedoch ein anderes politisches Ziel: Er sollte damals alle Versuche der kompromissbereiten Araber durchkreuzen, Frieden zu schließen oder ihr Verhältnis zu Israel zu normalisieren.

Erdoğan, der ein großer Freund und Unterstützer der im Gaza-Streifen herrschenden Muslimbruderschaft – der Hamas – ist, hat bei seiner Migranteninszenierung an der griechisch-türkischen Grenze auch das damalige Drehbuch der Hamas übernommen. Auch sein „Marsch der Migranten zur offenen Grenze" sollte zunächst als spontane Verzweiflungstat von syrischen Flüchtlingen dargestellt werden, für die der militärische Grenzdurchbruch sozusagen der letzte Ausweg zur Rettung sei. In Gaza, wie diesmal in Istanbul, ließen sich genügend Freiwillige finden, um schnell in diese Rolle hineinzuschlüpfen.

Als sich dann nach einigen Tagen die Grenzbrecher eingestehen mussten, dass die Hamas – und diesmal Erdoğan – sie belogen hatten, dass die Grenze doch nicht offen war und dass die auf der anderen Seite stehenden Politiker und Grenzwächter das Spiel durchschaut hatten, trat Phase zwei in Kraft. Jetzt mussten eigene Sicherheitskräfte nachhelfen, um die Verzweiflung der Migranten und ihren Durchhaltewillen mit Gewalt zu erzwingen.

Die Hamas hatte sich vor zwei Jahren nicht gescheut, eigene bewaffnete Anhänger hinter den Grenzmarschierern hinterherzuschicken, um diese von einem Rückzug abzuhalten. So kam es, dass die Hälfte der Opfer des „Marsches der Rückkehr" 2018 nicht von israelischen Grenzpolizisten erschossen wurde, sondern von Hamas-Kämpfern, die von hinten auf ihre eigenen zurückströmenden Leute schossen.

Dass es an der griechisch-türkischen Grenze, wo jetzt ebenfalls Phase zwei der Inszenierung angelaufen ist, noch nicht so weit kam, ist allein der Besonnenheit und Zurückhaltung der griechischen Grenzpolizisten zu verdanken. Erdoğan hatte auch 1000 schwerbewaffnete Soldaten den Migranten hinterhergeschickt, um diese von einer Rückkehr von der verschlossenen Grenze in ihre in Istanbul leer sehenden Quartiere abzuhalten.

Das zweite Ziel dieser schwerbewaffneten Spezialeinheiten ist es, wie damals in Gaza, medienwirksam für Opfer zu sorgen. Deshalb schossen die Spezialeinheiten mit Blendgranaten und Tränengas gleichzeitig über die Grenze und die Migranten und präsentierten danach im Nebelschweif einen toten Migranten und einige Schwerverletzte, die die Grausamkeit der griechischen Grenzer und der EU-Beamten beweisen sollten. Allerdings bewiesen sie nur die Fake-News-Kapazität ihres Präsidenten, dem im fernen Ankara, wie auf dem Schlachtfeld in Idlib, immer mehr die Regie über seine eigene Inszenierung zu entgleiten droht.

Nachahmung des Erzfeinds Assad

Das erste Drehbuch gewaltsamen Grenzbrechertums durch Migranten stammt übrigens vom syrischen Staatschef Assad, dem Intimfeind von Erdoğan. Der hatte vor dem Bürgerkrieg, als er noch die Kontrolle über sein Land hatte, Zehntausende Palästinenser am Golan aufmarschieren lassen, die die Grenze ins von Israel annektierte Golan-Hochplateau mit Gewalt überwinden sollten. Nachdem dies Assad und den Palästinensern nicht gelang, kam es kurz darauf zu Protestmärschen seiner eigenen Bevölkerung gegen ihn selbst, die ganz in der Nähe in Deraa begannen und den Syrien-Bürgerkrieg einleiteten.

Assad war jedoch damals immerhin so intelligent, nach einem Tag und einigen Toten diesen Marsch der Migranten abzublasen. Ob Erdoğan diese Intelligenz und überhaupt den Willen dazu hat, darf bezweifelt werden. Warum auch, immerhin wird er sogar zu einem EU-Sondergipfel eingeladen, während seine Spezialeinheiten weiter versuchen, Migranten mit militärischer Gewalt über die EU-Grenze zu treiben.

Investor mit Prinzipien: SAP-Gründer Dietmar Hopp *Foto: action press*

LEITARTIKEL

Wenn ein „Hurensohn" zum Hoffnungsträger wird

RENÉ NEHRING

So schnell kann es gehen. Vor rund drei Wochen noch zeigten Fans diverser Vereine in mehreren deutschen Fußballstadien auf großen Transparenten Porträts von Dietmar Hopp im Mittelpunkt eines Fadenkreuzes. Auf anderen Bannern war in riesigen Lettern das Wort „Hurensohn" zu lesen. Schon seit Jahren ist der Mitgründer der Softwarefirma SAP Ziel des Hasses zahlreicher Fußballanhänger, weil er mit seinem als Unternehmer erworbenen Wohlstand unter anderem dem einstigen Dorfverein TSG 1899 Hoffenheim zum Aufstieg in die Bundesliga verholfen hat.

Diese Woche nun erschien Dietmar Hopp in einem gänzlich anderen Licht: Am Sonntag meldete die „Welt am Sonntag", dass US-Präsident Trump für rund eine Milliarde US-Dollar ein deutsches Biopharmazieunternehmen kaufen wollte, das führend bei der Suche nach einem Impfstoff gegen das Coronavirus sein soll. Wobei Trump, so die „Welt am Sonntag", die Nutzung eines etwaigen Impfstoffes ausschließlich für sein Land sichern wollte.

Am Montag kam dann heraus, dass die Firma CureVac, so der Name des Tübinger Unternehmens, zu 80 Prozent Dietmar Hopp gehört. Und damit war schnell klar, dass CureVac, bzw. dessen Nutzungsrechte an Medikamenten, nicht in die USA gehen würden. Denn anders als es die Hass-Fans in den Fußballstadien wahrhaben wollen, ist Hopp ein Unternehmer alter Schule: keine „Heuschrecke", die als Investor über Firmen herfällt, um sie auszuplündern und dann meistbietend weiterzuverkaufen, sondern auch ein Mäzen, der weiß, was er seiner Heimat verdankt – und der immer wieder bereit ist, sie an seinem Erfolg teilhaben zu lassen.

> Hopp ist ein Unternehmer alter Schule, ein Mäzen, der weiß, was er seiner Heimat verdankt

Gegenüber dem Sender „Sport 1" erklärte Hopp denn auch, dass er gar nicht daran denke, sein Unternehmen an die USA zu verkaufen: „Für mich ist das selbstverständlich, es kann gar nicht sein, dass eine deutsche Firma den Impfstoff entwickelt und dieser in den USA exklusiv genutzt wird. Das war für mich keine Option." Die Frage, wann der CureVac-Impfstoff gegen das Coronavirus auf den Markt kommen könne, konnte Hopp jedoch noch nicht beantworten. Zunächst müssten Tests an Tieren und dann an Menschen gemacht werden. Im Herbst sollte der Stoff jedoch verfügbar sein und wäre damit vor einer neuen Grippewelle erhältlich. Auf die Frage, ob denn ein zugelassener Impfstoff angesichts der vorherigen Schmähgesänge in zahlreichen Stadien eine Genugtuung für ihn sei, antwortete Hopp übrigens: „Mir kommt es nicht darauf an, wie ich dastehe. Mir ist es wichtig, dass die Firma belohnt wird für 15 Jahre malochen in der Forschung."

Unabhängig vom Ausgang des Zulassungsverfahrens für den Impfstoff kann die Geschichte um Dietmar Hopp und CureVac schon jetzt als ein Lehrstück gelten. Zum einen zeigt das Beispiel, dass der unternehmerische Erfolg eines Einzelnen und der Wohlstand unserer Gesellschaft einhergehen. Wohlstand, aber auch medizinischer Fortschritt werden nicht durch Krakeeler auf irgendwelchen Stadiontribünen geschaffen – und auch nicht durch Umverteilung –, sondern durch Menschen wie Dietmar Hopp, die etwas bewegen und erreichen wollen und durch ihren Ehrgeiz die Gesellschaft voranbringen.

Die Affäre lehrt aber auch, Unternehmer wie Dietmar Hopp und ihre Firmen wie CureVac besser zu schützen – vor den Schmährufen primitiver Fußballfans ebenso wie vor etwaigen Übergriffsversuchen anderer Staaten.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbriefe: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet: www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de

PORTRÄT

Der Virusjäger

Dass sich Deutschland gerade im Ausnahmezustand befindet, hat auch mit der Berliner Charité zu tun. Wäre dort nicht schon Mitte Januar das weltweit erste Diagnoseverfahren zum Nachweis des Virus entwickelt worden, wüsste man heute nicht genau, wie viele infizierte Menschen es gibt. Die Lage wäre dann noch unübersichtlicher.

Wenn es in der Virologie darum geht, der Schnellste zu sein, dann liegt **Christian Drosten** immer weit vorn. 2003 gehörte der damals erst 31-jährige Mediziner zu den Ersten, die am Hamburger Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin das SARS-Virus identifizierten, das damals schon etwa 1000 Todesopfer forderte. Seinerzeit erhielt er dafür das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Nach einer zehnjährigen Tätigkeit am Universitätsklinikum Bonn wurde Drosten 2017 zum Direktor des Instituts für Virologie berufen, wo nun das erste Testverfahren zum Nachweis der Covid-19-Erkrankung erbracht wurde. Damit kein Zeitverzug entsteht, publizierte er seine Entdeckung nicht in Fachorganen, sondern gleich via Internet. Seitdem steht der 1972 im Emsland geborene Virologe im Brennpunkt des öffentlichen Interesses.

Viren-Aufklärer: Christian Drosten
Foto: imago images/Metodi Popow

In Talkshows und in seinem von NDR-Info ausgestrahlten Podcast informiert er wochentags das Publikum mit verständlichen Worten über die schwierige Materie. Daneben berät er das Bundesforschungsministerium. Dass Fußballbundesligaspiele erst unter Ausschluss des Publikums und dann ganz abgesagt wurden, dürfte auch auf seine Empfehlung hin beschlossen worden sein. In der aktuellen Situation ist Drosten der Mann der Stunde. Aufhalten kann er das Virus allerdings auch nicht. *Harald Tews*

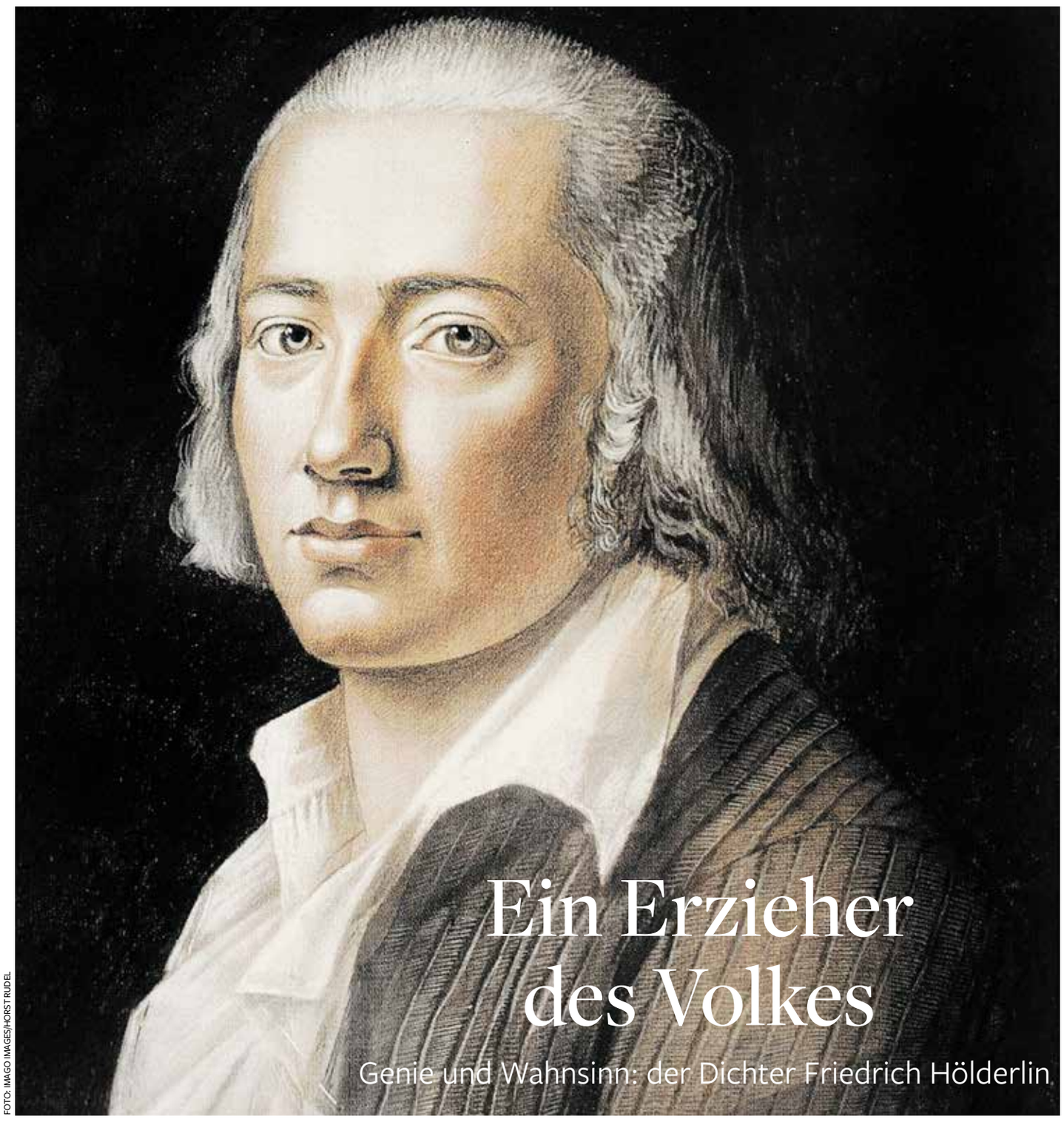


FOTO: IMAGO IMAGES/HORST RUDEL

Ein Erzieher des Volkes

Genie und Wahnsinn: der Dichter Friedrich Hölderlin

VON HARALD TEWS

250 Jahre nach seiner Geburt im württembergischen Lauffen wird Friedrich Hölderlin ein nachträgliches Corona-Opfer. Am 20. März wollte man in Baden-Württemberg das Jubiläum groß feiern. Empfänge, Reden, Ausstellungen – alles war geplant, aber nun aus Ansteckungsangst abgesagt.

Wenn man sich schon in häusliche Quarantäne begeben soll, kann man ja versuchen, sich vom Hölderlin-Virus anstecken zu lassen. Das ist aber gar nicht so leicht. Denn die Dichtung ist so verrätselt und bedeutungsschwer, dass die heutige schnell konsumierende Lesergeneration dagegen ziemlich immun geworden ist.

Das war allerdings zu seinen Lebzeiten kaum anders. Seine verstreut veröffentlichten Gedichte sowie sein Briefroman „Hyperion“ interessierten weniger als sein Leben in geistiger Umnachtung in einem Befestigungsturm der Stadtmauer von Tübingen. 37 Jahre fristete er dort in einem kleinen Zimmer bis zu seinem Tod als 73-Jähriger. Der in Selbstgesprächen versunkene Alte hinterließ aus der Zeit 27 Gedichte, von denen er einige mit dem Rätselnamen „Scardanelli“ unterschrieb.

Dass ihm ein ähnliches Schicksal wie Friedrich Nietzsche widerfuhr, machte ihn erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder interessant. Plötzlich wurde auch Hölderlin zur Kultfigur. So wurden der George-Kreis und Rainer Maria Rilke auf ihn aufmerksam. Und schließlich auch die Wissenschaft. Insgesamt vier Forschergruppen bereiteten unabhängig voneinander die hinterlassenen Textfassungen in historisch-kritischen Werkausgaben auf, die jede Korrektur in Hölderlins Handschriften abbildete. Auf diese Weise sollte der rätselhafte Sinn Hölderlinscher Dichtung entschlüsselt werden.

„Kehren die Kraniche wieder zu dir, und suchen zu deinen / Ufern wieder die Schiffe den Lauf ...“ Mit solchen Hexametern hat Hölderlin die deutsche Literatur bereichert. Mit dem griechischen Versmaß aus sechs Daktylen – auf je eine betonte folgen zwei unbetonte Silben – tut sich die deutsche Sprache zwar schwer, aber bei Hölderlin klingt es dennoch kristallklar schön. Wären nur nicht „das Göttliche“, „das Himmlische“ und all der andere schwülstige Pathos, welche das Verständnis so schwer machen.

Hölderlin war der Philosoph unter den Dichtern. In seinen Oden und Hymnen besingt er sein ästhetisches Programm: seine Vision einer harmonischen Welt. Diese fand er zunächst – wie alle klassischen Dichter – im antiken Griechenland, wo Politik, Kunst und Religion eine Einheit bildeten. Dieses Ideal sah er durch Feudalismus und Kleinstaaterei gesprengt. Mit der Französischen Revolution, so meinte er, könnte nach einem exzentrischen Verlauf der Geschichtsbahn der Urzustand wiederhergestellt werden.

Seine geschichtsphilosophischen Überlegungen hatte er sich als Theologiestudent in Tübingen angeeignet, wo er mit Friedrich Hegel, dessen ebenfalls 250. Geburtstag im August ansteht, und mit Friedrich Wilhelm Schelling eine Art Wohngemeinschaft bildete. Entscheidenden Einfluss auf ihn hatte aber Johann Gottlieb Fichte, dessen Vorlesungen zur Wissenschaftslehre er in Jena hörte.

Jena war gerade dabei, zur Hauptstadt der deutschen Romantik zu werden. Schelling, die Schlegels, Novalis – sie alle waren schon da. Und fast wäre auch aus Hölderlin ein Romantiker geworden. Doch 1795 verließ er Jena fluchtartig, mutmaßlich, weil er sich seinem dort lebenden Idol Friedrich Schiller nicht gewachsen fühlte. Dabei hatte dieser dem Verleger Cotta noch eine Empfehlung für den Roman „Hyperion“ geschrieben und für den jüngeren Kollegen wohlwollende Worte übrig gehabt: „Er hat recht viel Genialisches und ich hoffe auch noch einigen Einfluss darauf zu haben.“

Den meisten Einfluss auf Hölderlin aber hatte neben seiner offenbar dominanten Mutter eine gewisse Susette Gontard. Die Ehegattin eines Frankfurter Bankiers war Hölderlins große Liebe. Nach Beendigung seines Studiums entschied sich Hölderlin entgegen dem Wunsch seiner pietistischen Mutter (der Vater war da schon lange tot), Hauslehrer zu werden. So kam er nach Frankfurt am Main, um die Tochter der Gontards zu unterrichten, steigerte sich aber in eine unglückliche Liebe zur verheirateten Mutter.

„Wem sonst als Dir“

„Wem sonst als Dir“: Diese Widmung für Susette Gontard schrieb der Dichter in ein Exemplar seines Romans „Hyperion oder der Eremit in Griechenland“. Als Diotima taucht Susette in dem Roman wieder auf, der auch so etwas wie eine verschlüsselte Biografie des Autors ist. In poetischen Monologen an seinen deutschen Brieffreund Bellarmin erzählt der unter der Maske eines Griechen namens Hyperion getarnte Hölderlin, wie er auf seinen Wanderungen die Freundschaft mit einem revolutionär gesinnten Alabanda schloss. Dahinter verbirgt sich sein Studienfreund Isaac von Sinclair, bei dem er in Homburg einige Zeit lebte (siehe auch Seite 21). Da er nicht den Weg des gewaltsamen Umsturzes gehen will, wandert Hyperion weiter und trifft Diotima, der zuliebe er als Dichter zum „Erzieher des Volkes“ werden will.

Der Mensch, der durch einen Dichterführer umerzogen wird: Das also steckt hinter dieser geistigen Revolution. Mit „Hyperion“ hinterließ Hölderlin ein poetologisches Programm, in dem wie in Wielands Romanen das klassische Griechentum heroisiert wird. Hölderlin war selbst nie in Hellas. Wenn er davon spricht, meint er seine Utopie von Deutschland. Dass man weit davon entfernt war, wird im zweiten Teil des Buchs deutlich, wo es heißt: „Ich kann kein Volk mir denken, das zerrissner wäre, wie die Deutschen.“

Nach diesem Roman hat sich Hölderlin noch an dem Drama „Tod des Empedokles“ versucht, kam aber über den ersten Akt nie hinaus. In dem Dramenfragment geht es um den antiken Philosophen Empedokles, der sich der Legende nach in den Schlund des Ätna gestürzt hat, um wieder mit der Natur eins zu werden. Heißt in metaphorischer Verschlüsselung nichts anderes, als dass die Deutschen sich wieder auf ihre eigene Natur (und Kultur) besinnen sollten.

Da er mit seinen Dichtungen nie viel Geld verdiente und auch aus dem Haus Gontard geworfen wurde, nahm er 1802 eine Hauslehrerstelle bei einem Hamburger Konsul in Bordeaux an, kehrte aber aus unerfindlichen Gründen nur wenige Wochen später geistig zerrüttet und äußerlich zerlumpt zurück in die Heimat. Dort erfuhr er vom Tod Susette Gontards, was ihn in eine solche Raserei versetzte, dass er für seine Mitmenschen unerträglich wurde. Er wurde in eine psychiatrische Klinik gebracht, um dann den Rest seines Lebens bei einem Tübinger Schreiner in einem Turmzimmer zu leben – dem heute als Museum genutzten Hölderlin-Turm direkt am Neckar.

Friedrich Hölderlin: „Diotima“

Du schweigst und duldest, denn sie verstehn dich nicht, / Du edles Leben! siehest zur Erd und schweigst / Am schönen Tag, denn ach! umsonst nur / Suchst du die Deinen im Sonnenlichte,

Die Königlichen, welche, wie Brüder doch, / Wie eines Hains gesellige Gipfel sonst / Der Lieb und Heimat sich und ihres / Immerumfangenden Himmels freuten,

Des Ursprungs noch in tönender Brust gedenk; / Die Dankbarn, sie, sie mein ich, die einzigtreu / Bis in den Tartarus hinab die Freude / Brachten, die Freien, die Göttermenschen, // Die zärtlichgroßen Seelen,

die nimmer sind; / Denn sie beweint, so lange das Trauerjahr / Schon dauert, von den vorgen Sternen / Täglich gemahnet, das Herz noch immer

Und diese Totenklage, sie ruht nicht aus. / Die Zeit doch heilt. Die Himmlischen sind jetzt stark, / Sind schnell. Nimmt denn nicht schon ihr altes / Freudiges Recht die Natur sich wieder?

Sieh! eh noch unser Hügel, o Liebe, sinkt, / Geschiehts, und ja! noch siehet mein sterblich Lied / Den Tag, der, Diotima! nächst den / Göttern mit Helden dich nennt, und dir gleicht.

Bücher zum Hölderlin-Jubiläum

Hölderlin: „Sämtliche Werke und Briefe in drei Bänden“, herausgegeben von Michael Knaupp als Neuauflage seiner Hölderlin-Edition, Hanser Verlag, München 2019, 2856 Seiten, 98 Euro.

Rüdiger Safranski: „Hölderlin, Komm! Ins Offne Freund!“, Biografie, Hanser Verlag 2019, 336 Seiten, 28 Euro.

Karl-Heinz Ott, „Hölderlins Geister“, Hanser Verlag, München 2019, 240 Seiten, 22 Euro.

Barbara Klemm: „Hölderlins Orte“, Fotografien, Kerber Verlag, Bielefeld 2020, 128 Seiten, 24 Euro.

CORONA-KRISE

Die Kultur fällt fast völlig aus

Das Kulturleben kommt wegen der Corona-Krise weitgehend zum Erliegen. Bundesweit sind viele Theater, Museen und Konzerthäuser bereits geschlossen, und andere, die noch geöffnet sind, werden dieses in den nächsten Tagen aller Voraussicht nach nachholen.

Für Berlin hat Kultursenator Klaus Lederer (Linkspartei) angeordnet, dass die staatlichen Theater, Opern und Konzerthäuser ihren Spielbetrieb vor Publikum bis zum Ende der Berliner Osterferien am 19. April einstellen. Diesem Beispiel folgen auch einige private Bühnen wie das Berliner Ensemble, die Schaubühne, das Grips-Theater und die Komödie am Kurfürstendamm.

Die Schaubühne am Lehniner Platz hatte bereits vor dieser Entscheidung ihr Festival Internationale Neue Dramatik (FIND) abgesagt, das bis diesen Sonntag hätte laufen sollen (siehe *PAZ* vom 6. März). Eigene Inszenierungen in kleineren abgetrennten Sälen mit weit unter 1000 Zuschauern fanden zuletzt noch statt. Die Schaubühne hat erklärt, dass Besucher vorbestellte Karten für abgesagte Veranstaltungen erstattet bekommen beziehungsweise umbuchen können.

Auch die meisten anderen Theater- und Konzertstätten bieten die Möglichkeit der Erstattung bereits gekaufter Eintrittskarten aus Kulanz an. Der Normalfall ist das nicht, denn man kann sich hier auf „höhere Gewalt“ berufen. Da die behördlich bestimmte Absage einer Veranstaltung nicht im Verantwortungsbereich des Veranstalters liegt, ist er auch nicht zu einer Kostenerstattung verpflichtet.

Wer in Berlin alternativ in eines der 15 staatlichen Museen gehen will, schaut auch hier in die Röhre. So stellte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) ihren Publikumsbetrieb vom 14. März an bis auf Weiteres ein. Das betrifft alle Einrichtungen der SPK, die Staatsbibliothek zu Berlin, das Geheime Staatsarchiv, das Staatliche Institut für Musikforschung und das Ibero-Amerikanische Institut. Das Bröhan-Museum, das nicht dem SPK-Verbund angehört, verschiebt seine für den 25. März geplante Eröffnung der Jubiläumsausstellung über den vor 150 Jahren geborenen Breslauer Secessions-Künstler Hans Baluschek. Am 21. April soll der Museumsbetrieb wieder laufen. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) schließt ihre Museumsschlösser in Potsdam, Brandenburg und Berlin bis zunächst zum 19. April. Mit Ausnahme der Pfaueninsel bleiben aber alle Park- und Gartenanlagen der SPSG weiterhin geöffnet.

Das Potsdamer Barberini Museum, in dem derzeit eine große Monet-Ausstellung läuft, hat sich für eine temporäre Schließung bis zum 19. April entschieden. Auch andernorts sieht es nicht besser aus: Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg bleibt voraussichtlich bis zum 20. April geschlossen. In Lübeck hat das Günter-Grass-Haus seine für den 16. März geplante Ausstellungseröffnung von „Günter Grass: Mein Fußballjahrhundert“ vorerst abgesagt.

Besonders für kleine Museen und freischaffende Künstler sind die damit verbundenen finanziellen Ausfälle existenzbedrohend. *H. Tews*

WILHELM CANARIS

„Meine Zeit ist um. War kein Landesverräter“

„Meine Zeit ist um. War kein Landesverräter.“ Dies sollen die letzten Worte von Wilhelm Canaris gewesen sein, die er durch Klopfzeichen einem Zellennachbarn übermittelte, kurz bevor er am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg gehängt wurde. Erst am Tag zuvor war er durch ein SS-Standgericht zum Tode verurteilt worden, ebenso wie der Theologe Dietrich Bonhoeffer, der Jurist Hans von Dohnanyi und General Hans Oster. Verbunden waren sie durch das Amt Ausland/Abwehr und den Widerstand im Dritten Reich. An der Spitze des militärischen Nachrichtendienstes der Wehrmacht stand Canaris. In dieser Eigenschaft schirmte er eine Vielzahl von Personen und Initiativen ab, die dem NS-Regime entgegenwirkten. Sein Mitarbeiter Oster spielte hierbei eine besonders aktive Rolle.

Geboren wurde Canaris am 1. Januar 1887 im heute zu Dortmund gehörenden Aplerbeck. Seinem Wunsch gemäß trat der Industriellensohn nach dem Abitur 1905 in die kaiserliche Marine ein. Er stieg in den Seestreitkräften des Reiches auf, 1940 wurde er zum Admiral befördert.

Der Gegner des Kommunismus und des Friedens von Versailles sympathisierte mit dem Nationalsozialismus. Die Aufklärungs-, Spionageabwehr- und Sabotagearbeit, die er ab 1935 als Chef der Abwehr leistete, erfreute sich eines hervorragenden Rufs. Mit Reinhard Heydrich, der als Chef des Sicherheitsdienstes der SS sein Rivale war, pflegte er enge Beziehungen.

Die Kriegsvorbereitungen ließen Canaris vom NS-Regime abrücken, spätestens seit der Sudetenkrise von 1938 hatte er Widerstandskontakte. Oster besorgte Sprengstoff für Attentate und informierte den Gegner 1940 über den bevorstehenden Angriff im Westen, fand aber kein Gehör. Dohnanyi verhalf Juden, die als Agenten getarnt wurden, zur Ausreise. Bonhoeffer konnte über das Amt von Canaris Auslandskontakte knüpfen. In der Abwehr legte man Dossiers über Verbrechen der SS an.

1943 erfolgten erste Verhaftungen in den Reihen der Verschwörer. Canaris, bereits zuvor entlassen, wurde nach dem 20. Juli 1944 festgenommen. An dem Staatstreich war die Abwehr zwar nicht direkt beteiligt, im Zuge der Ermittlungen traten jedoch deren umfangreiche Verbindungen zum Widerstand zu Tage. Als Geheimdienstchef wirkte Canaris im Sinne des NS-Regimes. Zugleich schützte und unterstützte er viele von dessen maßgeblichen Gegnern. *Erik Lommatzsch*

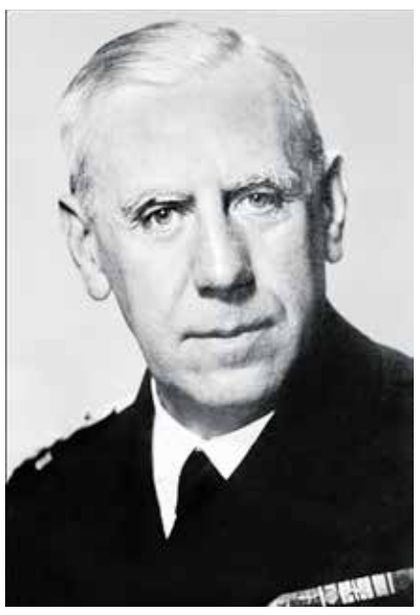


FOTO: BUNDESARCHIV, BILD 146-1979-013-43 / CC-BY-SA 3.0

Wilhelm Canaris

„HANDSCHLAG VON TORGAU“

Ein sorgsam arrangiertes Bild für die Geschichtsbücher

US-Amerikaner und Sowjets trafen sich an der Elbe mehrfach, ehe die richtigen Bilder gemacht waren

Eine „sogenannte historische Aufnahme“: Der vom „American News Service“-Fotografen Allan Jackson inszenierte „Handschlag von Torgau“ *Foto: pa*

VON KLAUS J. GROTH

Die Fotos fröhlicher Rotarmisten und US-Soldaten 1945 auf der Elbbrücke von Torgau gehören in die Schublade Fake News. Die Begegnung war arrangiert, die Szene wurde nachgestellt. Die erste Begegnung zwischen US-Armee und Roter Armee war nicht für das Fotoalbum der Geschichte geeignet. Sie fand vor 75 Jahren, am 25. April 1945, statt.

US-Soldaten und Rotarmisten begegneten sich erstmals auf den Elbwiesen von Lorenzkirch bei Strehla, einem Städtchen 30 Kilometer südöstlich von Torgau. Zu der Zeit hatte die Rote Armee Berlin erreicht, in Niederschönhausen und Lichtenberg tobten am 22. April erbitterte Straßenkämpfe, am folgenden Tag kamen die Sowjets bis an den Alexanderplatz. Die französische Armee hatte Stuttgart eingenommen, die Briten waren in Bremen einmarschiert. Am 25. April vertrieben die Sowjets in Berlin die SS aus dem Schöneberger Rathaus, nahmen sie Tempelhof und beschossen den Tiergarten mit Granaten. Es herrschte Auflösung, überall.

An diesem 25. April suchte ein Erkundungstrupp der Amerikaner nach versprengten Soldaten der Wehrmacht bei Strehla an der Elbe. Zwischen den Sowjets und den Amerikanern war vereinbart worden, dass die Rote Armee bis an die Elbe vorrücke, während die US-Truppen 30 Kilometer davor Halt machen würden. Dadurch sollten unkontrollierte Begegnungen zwischen US-Truppen und Roter Armee vermieden werden. In dem aus dieser Sorge entstandenen Landstreifen hielt der Erkundungstrupp des US-Leutnants Albert Kotzebue nach Soldaten der Wehrmacht Ausschau. Gegen Mittag erreichte der Suchtrupp die Elbe. Eine dort vorhandene Pontonbrücke hatte die Wehrmacht drei Tage zuvor gesprengt. Dabei waren über die Elbe nach Westen flüchtende Menschen getötet worden.

Leutnant Kotzebue, der den Dramatiker August von Kotzebue, einst Günstling am Hofe Katharinas der Großen, unter seine Vorfahren zählte, setzte mit drei Soldaten in einem Kahn unter Segeln über die Elbe. Damit legte er seinen Erkundungsauftrag eigenmächtig ziemlich weit aus. Er sei neugierig auf die Russen gewesen, sagte er später, schon wegen des fernen Verwandten am Hofe der Zarin. Auf dem gegenüberliegenden Ufer standen die US-Soldaten inmitten von 300 Leichen, Kinder, Frauen, alte Männer. Es waren Flüchtlinge, die versucht hatten, die Pontonbrücke zu erreichen und in einen Artillerieangriff der Sowjets geraten waren. Hier trafen Amerikaner und Russen erstmals zusammen.

Der Erkundungstrupp des Leutnants Kotzebue stieß auf das Vorauskommando des Oberstleutnants Alexander Gordejew vom sowjetischen 175. Gardeschützenregiment. Es war Teil der 5. Garde-Armee, die wiederum zur 1. Ukrainischen Front gehörte. Mit ihr hatte die Winteroffensive am 12. Januar 1945 an der Weichsel begonnen. Ein politischer Kommissar, der die Rotarmisten begleitete, erkannte rasch, wie absolut unpassend dieser Platz für Fotoaufnahmen einer Begegnung für die Geschichtsbücher geeignet sei. Er forderte den amerikanischen Leutnant auf, das östliche Elbufer zu verlassen. Das Treffen in Lorenzkirch wurde nicht protokolliert, nicht veröffentlicht. So konnte die Erwähnung der getöteten Zivilisten vermieden werden.

Treffen am 25. April 1945 bei Strahla

Leutnant Kotzebue war offenbar ein Mann, der sich nicht so einfach fortschicken ließ. Und so kam es nur wenig später auf der östlichen Seite der Elbe bei Burxdorf zu einer zweiten Begegnung mit Obertsleutnant Gordejew. In Burxdorf wurde das Treffen protokolliert und am folgenden Tag machte der Kriegsfotograf Alexander Ustinow Bilder von Kotzebue und seinen Begleitern. Der richtige Platz für das richtige geschichtsträchtige Foto war aber auch dies nicht.

Das Foto für die Wochenschau und die Geschichtsbücher entstand 30 Kilometer nördlich in Torgau an der Elbe. Am selben Tag wie Kotzebue war ein weiterer Erkundungstrupp unter Leutnant William Robertson unterwegs. Vormalige britische Kriegsgefangene hatten von Rotarmisten auf dem östlichen Ufer der Elbe erzählt. Um den Soldaten der Roten Armee ein Zeichen zu geben, stiegen die GI in Torgau auf den Turm des Schlosses Hartenfels und schwenkten ein Bettlaken, das aussehen sollte wie eine US-Flagge. Es war das falsche Zeichen. Die Rotarmisten fürchteten eine Falle, sie schossen Granaten auf den Turm, die aber ihr Ziel verfehlten. Ein russisch sprechender Soldat unter den Amerikanern klärte die Situation. Von Westen kletterte schließlich Robertson mit seinem Trupp auf die zerstörte Brücke von Torgau, von Osten kam ihnen Oberleutnant Alexander Silwaschko mit seinen Leuten entgegen. Am Brückenkopf trafen sie sich um 15.30 Uhr. Der Amerikaner sprach kein Russisch, der Russe nicht Englisch, aber sie haben zusammen gefeiert, lange und ziemlich feucht. Fotos von dieser Begegnung entsprachen freilich immer noch nicht den Anforderungen für Wochenschau und Geschichtsbücher.

Die Vorbereitungen für die heroischen Aufnahmen wurden einen Tag später höherrangig getroffen. Zweimal kamen die Kommandeure der 69. US-Infanterie-Division und der sowjetischen 58. Gardedivision zusammen, um den „Handschlag von Torgau“ oder „East meets West“ zu arrangieren. London, Washington und Moskau gaben gleichlautende Presseerklärungen heraus.

Der Amerikaner Robertson und der Russe Silwaschko reichten sich am 27. April noch einmal die Hand. Um die Welt ging allerdings ein anderes Foto. Der Fotograf Allan Jackson vom „American News Service“ stellte die Szene auf der Brücke nach. Er inszenierte die historische Situation mit Soldaten, die beim ersten Treffen in Torgau nicht dabei gewesen waren. Oberbefehlshaber Josef Stalin gefielen die Verbrüderungsszenen gar nicht. Zwei verantwortliche Kommandeure wurden aus der Partei ausgeschlossen. Über die Fotos, die noch am selben Tag nach Paris gebracht wurden und auf den Titelseiten vieler Zeitungen erschienen, lästerte die sowjetische Presse, es seien „sogenannte historische Aufnahmen“.

FLORENCE NIGHTINGALE

Die „Dame mit der Lampe“

Barmherzige Schwestern waren den Ärzten im britischen Lazarett zunächst gar nicht willkommen

VON KLAUS J. GROTH

Als „Lady with the Lamp“ (Dame mit der Lampe) wurde Florence Nightingale berühmt. Die Begründerin der modernen Krankenpflege kam am 12. Mai 1820 während einer Familienreise in Florenz zur Welt. Noch heute ist sie eine der bekanntesten Frauen dieser Zeit.

Die junge Florence dürfte den 1842 erschienenen Roman „Martin Chuzzlewit“ gelesen haben, in dem Charles Dickens eine trunksüchtige, geldgierige Krankenschwester mit dem Namen Sarah Gamp beschreibt. Mit dem letzten seiner Schelmenromane prangerte Dickens den Pflegenotstand im viktorianischen England an. Dort existierte nur eine rudimentäre Versorgung durch private Anstalten. Kranke wurden in der Familie betreut. Wer es sich leisten konnte, engagierte eine Pflegerin. Oft waren es liederliche Dienstmädchen, die keine andere Anstellung fanden und ihre Patienten aus Unwissenheit und Gleichgültigkeit zu Tode brachten.

Nightingale lernte das Leid kranker Menschen schon als Kind kennen. Ihre Mutter nahm sie mit auf Krankenbesuche in den Dörfern rund um die Güter der Familie. Die schrecklichen Zustände in den Häusern der Landarbeiter beeindruckten Nightingale tief. Schwerkranke und Alte lagen in schmutzige Decken gehüllt apathisch in einer Ecke und warteten auf ihr Ende. Als im Januar 1837 im Süden Englands eine Grippeepidemie ausbrach, kümmerte sich die damals 17-Jährige ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit aufopfernd um die Kranken. In dieser Zeit beschäftigte sie sich schon mit dem Gedanken, Krankenpflegerin zu werden. Sie notierte in ihrem Tagebuch: „Gott sprach zu mir und rief mich in seinen Dienst.“

„The Lady with the Lamp“: Farblithografie von Henrietta Rae *Foto: Wellcome Library*

Eine Arbeit als Pflegerin war für ein junges Mädchen aus gutem Hause undenkbar. Die „Gamps“ standen auf der untersten Stufe der Gesellschaft. Nightingale setzte sich gegen den Widerstand ihrer Eltern durch. Einen Bewerber um ihre Hand lehnte sie ab. Heimlich machte sie nach einer Bildungsreise durch Griechenland einen Besuch in der Kaiserswerther Diakonie. Das 1836 von Pastor Theodor Fliedner und seiner Frau Friederike gegründete Diakonissenhaus bildete junge, evangelische Mädchen in der Krankenpflege aus. Nightingale absolvierte Praktika in Kaiserswerth und im Hôtel-Dieu de Paris, das damals als beste Klinik Europas galt. Zurück in England erhielt sie das Angebot, das Pflegeheim „Institute for the Care of Sick Gentlewomen“ zu leiten, in dem erkrankte Pastorenwitwen und Gouvernanten betreut wurden. Ein Gehalt bekam sie nicht. Ihre Eltern, die sich mit dem Wunsch ihrer Tochter abgefunden hatten, unterstützten sie mit der großzügigen Summe von 500 Pfund im Jahr. Eine Pflegerin verdiente nur 20 Pfund.

Geburt vor 200 Jahren

1853 brach der Krimkrieg aus. Großbritannien, Frankreich und das Osmanische Reich kämpften gegen das russische Zarenreich. In den Lazaretten der Franzosen pflegten Nonnen die Verwundeten. Die britischen Soldaten waren sich selbst überlassen. Im Militärkrankenhaus in Scutari auf der Ostseite des Bosporus, dem heutigen Istanbuler Stadtteil Üsküdar, herrschten katastrophale Zustände. Britische Reporter berichteten in der Londoner „Times“ über Schmutz, Ungeziefer und totale Desorganisation. Die Öffentlichkeit reagierte entsetzt. Nightingale erwirkte nach zähem Hickhack mit der Armeeführung die Erlaubnis, mit 40 Pflegerinnen nach Scutari zu reisen. Die „Times“ organisierte eine Spendenaktion für die Anschaffung von Medikamenten, Verbandsmaterial, Wäsche und Kleidung.

Nach einer strapaziösen Schiffsreise traf die Gruppe in der Türkei ein. Willkommen war sie nicht. Vor allem die älteren Ärzte lehnten die Zusammenarbeit mit Frauen ab. Das Gerücht machte die Runde, die Damen sollten im Auftrag der Regierung spionieren. Diplomatisch beschränkte Nightingale die Aufgaben der „Lady-Nurses“ zunächst auf das Reinigen und Desinfizieren der Räume, sie wuschen Wäsche der Soldaten und stellten Verbände her. In allen englischen Zeitungen erschienen Artikel voll des Lobes für ihre Arbeit. Abbildungen in Zeitungen zeigten die junge Frau im roten Gewand mit einer Lampe in der Hand auf ihrem Rundgang durch Krankensäle.

In Scutari erkrankte Nightingale schwer, vermutlich an Brucellose. Sie verließ das Lazarett aber erst nach Kriegsende 1856. Geschwächt von Fieberschüben und chronischen Schmerzen war sie kaum noch fähig, ihre Londoner Wohnung zu verlassen. Umso intensiver arbeitete sie am Schreibtisch. Ihr Buch „Notes on Nursing“ (Bemerkungen zur Krankenpflege) wurde zum Standardwerk für Pflege, Hygiene und Organisation an Hospitälern. Mit Fragebögen und deren Analysen sollten Missstände aufgedeckt und für Verbesserungen gesorgt werden. „Um Gottes Gedanken zu verstehen, müssen wir Statistiken studieren, denn diese sind die Maßeinheiten, die seine Absichten veranschaulichen“, schrieb die Autorin. Sie forderte Sauberkeit, frische Luft und eine gute Ernährung für die Patienten, weil diese Dinge ebenso wichtig seien wie Medikamente. Und sie verlangte Disziplin: „Eine Pflegerin, die herumlärmt, ist das Grauen ihrer Patienten.“ Dank ihrer Popularität fand Nightingale viele Unterstützer. Der von der „Times“ initiierte „Nightingale Fund“ sammelte Gelder für den Bau von Kliniken und die Ausbildung des Pflegepersonals.

Die Londoner Nightingale Nursing School sandte Absolventinnen nach Indien. Ohne selbst dort gewesen zu sein, galt deren Gründerin als Indien-Expertin mit großem Einfluss auf die Regierung. Sie erreichte, dass sich die medizinische Versorgung der Einheimischen in der Kronkolonie verbesserte. Nightingale wurde vielfach ausgezeichnet. Sie legte keinen Wert darauf. Am 13. August 1910 starb sie im Alter von 90 Jahren. In Erinnerung an diese außergewöhnliche Frau verleiht das Internationale Rote Kreuz die Florence-Nightingale-Medaille für besondere Verdienste in der Pflege.

EMIL KÖRNER

Der Preuße an der Spitze der chilenischen Armee

Die von Generalissimus Emil Körner initiierte „Prussianisierung“ der Streitkräfte des Andenstaates wirkt bis heute nach

Das Blau des Waffenrocks ist zwar heller, aber ansonsten ähnelt die Uniform der chilenischen Präsidentengarde auffallend jener der preußischen Dragoner. Und auch sonst scheinen die chilenischen Streitkräfte sich viel von den Preußen beziehungsweise dem Deutschen Reich abgeschaut zu haben. So gehört zur grauen Paradeuniform der regulären Heereseinheiten der Wehrmachtsstandardstahlhelm 35. Diese und diverse Anleihen bei Preußen und Deutschen sind kein Zufall.

1879 bis 1884 fand an der Pazifikküste Südamerikas der sogenannte Salpeterkrieg statt. Chile konnte sich zwar in dieser bewaffneten Auseinandersetzung gegen Peru und Bolivien durchsetzen, doch sahen die Verantwortlichen des Andenstaates trotzdem Entwicklungsbedarf. Bei der Suche nach Vorbildern fiel die Wahl auf Kontinentaleuropas stärkste Militärmacht Preußen-Deutschland. Preußen hatte sich in den Einigungskriegen als siegreich erwiesen. Der gemeinsame Sieg der Preußen mit den Österreichern über den Kleinstaat Dänemark war zwar weniger beeindruckend, doch vor allem die Geschwindigkeit mit der Preußen im Deutschen Krieg die militärische Entscheidung gegen die andere, ältere deutsche Großmacht herbeiführen konnte, war es schon. Das Meisterstück war dann 1870/71 der Sieg über Frankreich,

FOTO: MINISTERIO SECRETARIA GENERAL DE GOBIERNO

Nicht nur die Pickelhaube wirkt an ihrer Uniform preußisch: Chiles Präsidentengarde

das seit Russlands Niederlage im Krimkrieg als stärkste Macht Kontinentaleuropas gegolten hatte. Zudem hatte die Wahl Preußens als Vorbild in der deutschen Gemeinde in Chile einen Fürsprecher.

Vor diesem Hintergrund bat die chilenische Regierung Preußen um die Abstellung eines Militärinstrukteurs. Preußens Generalstabschef Helmuth von Moltke schlug den Chilenen seinen keine 40 Jahre alten, aus Wegwitz bei Merseburg stammenden Mitarbeiter Emil Körner vor. Dafür hatte der Graf gute Gründe. Zum einen hielt er Körner für fähig, und zum anderen wusste er, dass dessen Karrieremöglichkeiten aufgrund seiner Bürgerlichkeit im preußischen Königreich unverdient beschränkt waren, in der chilenischen Republik hingegen nicht. Die Chilenen folgten Moltkes Rat und boten dem preußischen Hauptmann eine Einstellung als Oberstleutnant unter Überspringung des Ranges eines Majors einschließlich einer Verdoppelung seines Solds an. Auch für die Überfahrt waren sie bereit aufzukommen. Körner erkannte seine Chance und griff beherzt zu.

Entsprechend seinem Auftrag machte er sich an seiner neuen Wirkungsstätte an die sogenannte Prussianisierung (prusianización) der chilenischen Streitkräfte. Ein Jahr nach seiner 1885 erfolgten Ankunft in Chile wurde dort eine Kriegsakademie nach preußisch-deutschem Vorbild errichtet. Im darauffolgenden Jahr folgte eine erste Unteroffiziersschule. 1892 erhielt Chile einen Generalstab. 1894/95 reiste Körner zurück nach Europa, um unter seinen Landsleuten 26 weitere Militärinstrukteure anzuwerben. Umgekehrt entsandte Chiles Präsident auf Körners Empfehlung 30 Ausbildungsoffiziere zur Fortbildung nach Deutschland.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts erklomm Körner die letzte Stufe der militärischen Karriereleiter. 1900 wurde der Preuße Oberbefehlshaber und Generalinspekteur des chilenischen Heeres. Und die Prussianisierung ging entsprechend weiter. 1901 übernahm Chile von Preußen-Deutschland Wehrpflicht, Uniformen und Dienstreglement. Auch die Bewaffnung kam nun zu großen Teilen aus Körners alter Heimat.

FOTO: HERMANN HISTORICA

Emil Körner im Jahre 1906

Im Jahre 1910 schied Körner aus dem aktiven Dienst aus und kehrte nach Preußen zurück, wo er sich in Berlin niederließ. Im Ersten Weltkrieg tat er das Seinige, dass Chile neutral blieb. Nach Körners Tod vor 100 Jahren, am 25. März 1920, wurde sein Leichnam von Berlin nach Chile überführt und auf dem Friedhof von Santiago in einem eigens für ihn errichteten Mausoleum beigesetzt.

Manuel Ruoff

Experten und Lobbyisten streiten: Soll es erlaubt sein, Homosexualität zu „therapieren“? *Foto: imago/Science Photo Library*

„KONVERSIONSTHERAPIE“

Wenn die Selbstbestimmung plötzlich endet

Der Versuch, die sexuelle Orientierung von Homosexuellen auf deren eigenen Wunsch hin zu ändern, soll offenbar gesetzlich verboten werden

VON DIRK PELSTER

Schon im Frühjahr des vergangenen Jahres hatte Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) eine Kommission zum Verbot von sogenannten Konversionstherapien einberufen. Eine solche Behandlung, die ihnen schließlich die Möglichkeit eröffnen soll, eine Beziehung mit einem andersgeschlechtlichen Partner zu führen, wird von vielen Homosexuellen in Anspruch genommen, die unter ihrer sexuellen Orientierung leiden. Seit Mitte Februar liegt nun ein entsprechender Kabinettsentwurf im Bundestag und wartet auf seine Beschlussfassung.

Wie hochgradig ideologisch aufgeladen das Thema Konversionstherapie ist, zeigt bereits der Werdegang des geplanten Gesetzes. Während politische Entscheidungsträger normalerweise ein beratendes Gremium einschalten, um sich externen Sachverstand zu einer wichtigen gesellschaftlichen Frage einzuholen und um diese aus verschiedenen Perspektiven näher zu beleuchten, stand das Ergebnis bei der von Spahn eingesetzten Kommission hingegen von vornherein fest.

Ideologisch aufgeladenes Thema

Bereits zu ihrer Einberufung gab der Minister die Losung aus, dass Homosexualität keine Krankheit und demzufolge auch nicht therapiebedürftig sei. Die Leitung des Gremiums übernahm denn auch die bundeseigene Magnus-Hirschfeld-Stiftung, deren Satzungszweck die Förderung der Anliegen nicht-heterosexueller Menschen ist und die hierfür 2011 eigens vom Justizministerium errichtet wurde. Im Abschlussbericht der Kommission arbeiteten sich deren Mitglieder sowie die beigezogenen Gutachter vor allem an der Einstufung von Homosexualität als Krankheit ab.

Einhellig folgte man dem Diktum des Ministers und verwarf mit Vehemenz eine entsprechende Einordnung. Gestützt wurde dies vor allem auf bestehende Festlegungen „relevanter Fachgesellschaften“. Hierbei handelt es sich um Organisationen von Medizinern und Psychologen, die zumindest in der westlichen Hemisphäre einen erheblichen Einfluss in Gesundheitsfragen ausüben. Eine Hauptreferenz ist dabei die American Psychiatric Association (APA), die bereits 1973 Homosexualität aus ihrem Diagnosekatalog für psychische Erkrankungen strich und damit den Weg für die medizinische und gesellschaftliche Neubewertung einer gleichgeschlechtlichen Orientierung ebnete.

Dem vorausgegangen waren massive politische Proteste. Wichtige Kongresse der APA wurden 1970 und 1971 von Mitgliedern der Schwulenrechtsbewegung gestürmt, und innerhalb der Organisation gab es lange Zeit erheblichen Widerstand gegen die Entfernung einer homosexuellen Orientierung aus dem Katalog psychischer Erkrankungen. Doch dem Beispiel des amerikanischen Psychiaterverbandes folgten schließlich weitere wichtige Institutionen. 1990 nahm auch die Weltgesundheitsorganisation die Klassifizierung einer homosexuellen Orientierung als Erkrankung aus ihrem Katalog.

Experten voreingenommen?

Heute herrscht in der Fachwelt die Auffassung vor, dass die Präferenz für einen gleichgeschlechtlichen Partner unabänderlich sei. Doch es gibt auch Studien, die zu dem Ergebnis kommen, dass eine Konversionstherapie Erfolge zeitigen kann. Problematisch ist allerdings, dass ein nicht unbeachtlicher Teil der Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet sich mit Personen befasst, die aufgrund entgegenstehender eigener religiöser Überzeugungen schließlich auf einen homosexuellen Lebensstil verzichtet haben. Ebenso problematisch ist, dass – insbesondere in den USA – solche Studien vor allem von christlichen Hardlinern in die Diskussion eingebracht werden.

Homosexuelle Lobbyverbände stehen diesem Fundamentalismus indes in nichts nach. In der Schweiz konnten sie zu Beginn des Jahres ein Volksbegehren durchbringen, das sich vordergründig gegen die Diskriminierung von Homosexuellen wendet, das nun aber praktisch dazu führt, dass die öffentlich geäußerte Gleichsetzung einer homosexuellen Orientierung mit einer Erkrankung direkt auf die Anklagebank führt. Das Klima in dieser Debatte ist zwischenzeitlich derart vergiftet, dass sich kein Wissenschaftler dieser Fragestellung mehr ernsthaft und unvoreingenommen annehmen würde, jedenfalls nicht, wenn er seinen Beruf noch länger ausüben möchte.

Fundamentalismus beider Seiten

Nichtsdestotrotz gibt es nach wie vor Homosexuelle, die unter ihrer sexuellen Präferenz leiden. Dies ist auch der entscheidende Kritikpunkt am aktuellen Vorgehen des politischen Mainstreams, der es sich zu Eigen gemacht hat, Kritiker pauschal als homophob zu geißeln oder gar gesetzlich zu sanktionieren. Wer sich freiwillig und ohne Zwang in eine Therapie begibt, weil sein psychisches Wohlbefinden – warum auch immer – empfindlich gestört ist, dem kann die Inanspruchnahme von Hilfe nicht einfach verweigert werden, wollte man ihn nicht in seinen Grundrechten beschränken, selbst wenn die „Hilfe“ als zwecklos oder zweifelhaft betrachtet wird.

Dabei kann es weder eine Rolle spielen, ob das von dem Betroffenen empfundene Leiden von anderen Menschen als ebenso schwerwiegend empfunden wird, noch ob die angewandte Therapie nach herrschenden Vorstellungen als zielführend gilt. Wer einen Bauchspeicheldrüsenkrebs durch rituelle Tänze eines mongolischen Schamanen zu heilen beabsichtigt, ist nach geltender Rechtslage ebenso frei dies zu tun. Es gibt keinen Grund Konversionstherapien anders zu behandeln, nur weil sie an einem durch das politisch-mediale Establishment mühsam errichteten Tabu rühren. Dies muss umso mehr gelten, als genau jene Kräfte, die sich heute so vehement für ein Verbot dieser Therapieform einsetzen, an anderer Stelle kein Problem damit haben, Menschen ihre durch das Geschlecht bedingten Präferenzen mit nachhaltigem Drängen auszutreiben, etwa, wenn es gilt, männliche Jugendliche durch kostspielige staatliche Programme für klassische Frauenberufe zu begeistern.

HISTORISCHE EPIDEMIEN

Wie man die Spanische Grippe eindämmen konnte

Erfahrungen zeigen: Wo das öffentliche Leben rechtzeitig zurückgefahren wurde, starben 50 Prozent weniger als andernorts

Das Coronavirus hat die halbe Welt mittlerweile fest im Griff. Während die Wissenschaft fieberhaft nach einem Impfstoff forscht, werden Erinnerungen an die Spanische Grippe wach, die vor einem Jahrhundert Angst und Schrecken verbreitete. Dabei handelte es sich um eine Influenza-Pandemie, die zwischen 1918 und 1920 mindestens 25 Millionen Todesopfer forderte. Manche Quellen sprechen sogar von der doppelten Anzahl an Toten.

Ein Blick in die Geschichtsbücher der USA zeigt, dass die Anzahl an Todesopfern dort um ungefähr 50 Prozent geringer war, wo das öffentliche Leben über einen Zeitraum von etwa vier Wochen konsequent zurückgefahren wurde. Die Krankheit hatte übrigens nicht, wie der Name vermuten lässt, ihren Ursprung in Spanien. Das Land verhinderte damals im Gegensatz zu den am Ersten Weltkrieg beteiligten Nationen die Berichterstattung nicht, sodass einheimische Zeitungen zuerst über die Epidemie informierten.

Spanien war nicht Ursprungsort

Die Spanische Grippe gilt heute in der Medizin als besonders aggressive Variante des Influenzavirus, dessen Krankheitsausbruch landläufig als „Grippe“ bezeichnet wird. Das neuartige Coronavirus ähnelt diesem zwar. Einen entscheidenden Unterschied gibt es allerdings: Während die „normale“ Influenza stärker die oberen Atemwege befällt, greift Corona vor allem die Lunge in extremer Form an. „Das neue Virus ist wesentlich gefährlicher als die Grippe“, erklärte der Virologe Alexander Kekulé von der Universität Halle gegenüber den „Tagesthemen“, äußerte aber eine Hoffnung: „Die meisten Erkältungserreger verschwinden, sobald es wieder wärmer wird.“

So sei es möglich, „dass die Welle abschwappt, bevor sie in Deutschland richtig zuschlägt.“ Diese vorsichtig-optimistische Prognose erinnert an zwei Krankheitsausbrüche, die die Menschen in den vergangenen 20 Jahren beunruhigten. So ähnelt Corona dem SARS-Virus, das 2002 und 2003 eine Pandemie auslöste. Beide Infektionskrankheiten haben ihren Ursprung in China.

Erstmals im November 2002 wurde in der chinesischen Provinz Guangdong das schwere akute Atemwegssyndrom (SARS) beobachtet. Hektisch begann die Suche nach einem Impfstoff, weil eine Ausbreitung in ganz Europa befürchtet wurde. Doch bereits im Sommer 2003 gingen die Zahlen spürbar zurück, seit Herbst 2004 ist das Virus nicht mehr diagnostiziert worden. Bis dahin hatte es rund 800 Menschenleben gefordert, die Zahl ist im Vergleich zum Corona-Virus also relativ gering.

Vogelgrippe heute gut behandelbar

Grundsätzlich geht man auch heute davon aus, dass beide Viren von einem Tier auf den Menschen übertragen wurden. Dies gilt auch für die Vogelgrippe (oder auch Geflügelpest), die erstmals 2005 in Europa diagnostiziert wurde und an deren Folgen weltweit bis heute etwa 450 Menschen starben. Die Krankheit gilt heute als gut behandelbar, ist allerdings nicht komplett verschwunden. In Deutschland ist bislang kein Fall belegbar. Größere Spuren hat dagegen der Erreger hinterlassen, der landläufig als Schweinegrippe bekannt wurde. Zwischen April 2009 und Mai 2010 wurden dem Robert-Koch-Institut in Deutschland rund 226000 Fälle gemeldet, 250 Deutsche starben an der Schweinegrippe. Weltweit gab es mehr als 18000 Todesfälle. Doch Corona scheint noch einmal eine ganz andere Dimension zu haben. Christian Drosten, Direktor des Instituts für Virologie der Berliner Charité, hält es für möglich, dass in Deutschland langfristig eine Viertelmillion Menschen sterben daran werden. *Peter Entinger*

MODERNISIERUNG IN ALLENSTEIN

Die „Urania-Halle“ wird umgebaut

Sportler beklagen seit Langem schlechte Trainingsbedingungen – Dank EU-Hilfe ist Lösung in Sicht

VON DAWID KAZANSKI

Sanierung in Anlehnung an die historischen Vorbilder: In Allenstein entstehen moderne Büros und Appartments *Foto: D.K.*

Die in Allenstein trainierenden Sportler klagen seit Langem über die unzureichende Anzahl gut ausgestatteter Sportanlagen. Es gibt in der Stadt zwar Hallen und Stadien, doch lässt deren Zustand viel zu wünschen übrig. Das soll sich bald ändern. Urania, die größte und bekannteste Sporthalle in Allenstein, in der unterschiedliche überregionale Volleyball- oder Hallenfußballturniere ausgetragen sowie Messen und Konzerte veranstaltet werden, soll endlich modernisiert werden. Urania gilt als eines der markantesten Gebäude der Stadt. Die Halle fällt durch ihre runde Form und ihr Kuppeldach auf. Seit vielen Jahren suchen die Behörden der Stadt und des südlichen Ostpreußen nach Mitteln für die Sanierung der Anlage, die Ende der 1970er Jahre gebaut wurde.

Die Europäische Union soll dabei helfen. Nähere Informationen wurden auf einer Pressekonferenz Ende Februar im Marschallamt erteilt. Der Marschall der Woiwodschaft Ermland-Masuren, Gustaw Marek Brzezin, teilte mit, dass die Europäische Kommission umgerechnet zirka 30 Millionen Euro bereitstellen wird, um den Umbau der Urania-Halle mitzufinanzieren. Der verbleibende Teil der für die Modernisierung der Halle benötigten Summe muss von der Stadt aufgebracht werden. Der Marschall erklärte, dass es schwierig gewesen sei, die Kommission zu überzeugen, die Mittel zur Verfügung zu stellen, aber letztendlich sei es gelungen: „Die Sporthalle Urania ist eine Einrichtung, die nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch für die gesamte Region von Bedeutung ist. Nicht nur in Bezug auf Sport oder Kultur, sondern auch in Bezug auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung. Die Europäische Kommission erkannte diese Argumente an und stimmte einer finanziellen Unterstützung zu, obwohl diese Förderperiode solche Möglichkeiten nicht vorsah“, erklärte Brzezin.

Im Jahr 2016 wurde ein Wettbewerb für das Konzept zur Modernisierung der Halle ausgeschrieben. Der beste Vorschlag für die Umgestaltung der Sportanlage wurde vom Architektenstudio „Urban Architect“ vorgelegt. Nach dem Entwurf sollen nur die Stahlkonstruktion und ihre charakteristische Kuppel erhalten bleiben. Die Renovierung der Halle soll bis 2023 abgeschlossen werden. Derzeit bietet die Anlage Platz für 2500 Zuschauer. Nach der Sanierung soll sie über 4500 Sitze verfügen. Daneben wird es auch eine teilweise überdachte Eisbahn, eine Kletterwand und eine Halle zum Aufwärmen geben. Außerdem beabsichtigt man den Bau einer Tiefgarage. Die Pläne sehen auch oberirdische Parkplätze vor und der Bereich um die Halle herum soll mit Grün bepflanzt werden.

Auf die gute Nachricht von der Zuweisung von Mitteln für die Modernisierung der Sportanlage reagierte der Stadtpräsident Piotr Grzymowicz wie folgt: „Die Urania-Halle ist eines der Symbole von Allenstein. Sie ist Zeuge von sportlichen Erfolgen und außergewöhnlichen kulturellen Ereignissen. Ihr Schicksal ist mir besonders wichtig. Deshalb habe ich mich lange um die Unterstützung der EU für ihre Erneuerung bemüht ... Wir arbeiten intensiv an der Verteilung der Gelder im Stadthaushalt, um trotz großer finanzieller Schwierigkeiten alle wichtigen Aufgaben erfüllen zu können. Ich versichere, dass wir trotz dieser Schwierigkeiten unser Bestes tun werden, um die Modernisierung der Urania-Halle zu ermöglichen, denn diese Aufgabe wird aus offensichtlichen Gründen als Priorität behandelt.“

● MELDUNGEN

Schutz für alten Bahnhof

Braunsberg – Der den Polnischen Staatsbahnen (PKP) gehörende denkmalgeschützte Bahnhof von Braunsberg ist 168 Jahre alt. Die Stadt denkt daran, den Bahnhof selbst zu bewirtschaften. „Ich übernahm die Verantwortung für das Objekt. Anfangs wollen wir dort eine Stelle für Omnibus-Passagiere schaffen, die dort auf die Ankunft warten können“, sagte der Bürgermeister von Braunsberg, Tomasz Sielicki. Die Anpachtung des Gebäudes ist der erste Schritt. In der Zukunft will Braunsberg den Bahnhof kaufen, dann könnte das denkmalgeschützte Gebäude verschiedene allgemeine Funktionen erfüllen. Der Bahnhof in Braunsberg wurde im Jahre 1852 gebaut und ist eine der Stationen zwischen Marienburg und Königsberg. *PAZ*

Bahnanschluss wird erneuert

Treuburg – Die Stadt Treuburg soll wieder einen Bahnanschluss erhalten. Dies teilten die Polnischen Staatsbahnen (PKP) mit. Sie kündigten die Modernisierung der Eisenbahnstrecke und die Renovierung des dortigen Bahnhofs an. Im Zuge dieses Projekts könnte auch Goldap wieder angefahren werden. Die Arbeiten an der seit Langem stillgelegten Strecke von Lyck nach Treuburg werden vom Bau der Rail Baltica profitieren. In Treuburg wird laut Bürgermeister die Linie 41 elektrifiziert, die beiden Bahnsteige des Bahnhofs modernisiert und eine Unterführung neu angelegt werden. Die Arbeiten sollen 2023 beginnen und zirka vier Jahre dauern. *PAZ*

ERINNERUNG

Ein Mann, der Deutsche und Russen zusammenbrachte

Awenir Owsjanow, Offizier der Sowjetarmee, entdeckte im nördlichen Ostpreußen seine Leidenschaft für die Geschichte

Im Dezember jährte sich zum fünften Mal der Todestag von Awenir Owsjanow, dem Königsberger Heimatforscher. Der Russe war Ingenieur und Festungsoffizier, Journalist und Patriot des Gebiets, unabhängig davon, wie es genannt wird: Ostpreußen oder Kaliningrader Oblast. Sein Name ist bekannt aus Zeitungsartikeln, aus seiner Teilnahme an ZDF-Sendungen und aus Artikeln im „Spiegel“.

Owsjanow, der als Kadett an der Militäringenieurschule in der Siedlung Kraussen [Borisowo] tätig war, sagte offen, dass die Kadetten wiederholt an zerstörerischen Aktionen beteiligt waren. Es gab die 1960er und 1970er Jahre, die Stagnation der Sowjetzeit. „Wir waren damals Menschen mit einem anderen Bewusstsein. Wir glaubten aufrichtig, dass Ostpreußen ein Bollwerk des Militarismus sei ... Es ist Jahre her, dass ich viel gelernt, überdacht und nachgedacht habe. Und das hat den Blickwinkel geändert, jetzt sehe ich unseren Kreis so, wie er wirklich war ...“

Als Spezialist für Befestigungsanlagen, Bastionen und mittelalterliche Tore untersuchte Owsjanow gründlich bis zum letzten Ziegelstein 50 Jahre lang mithilfe von „Büchern, Metalldetektoren und auch mit der Schaufel“ seine Geburtsstadt. Er führte Exkursionen durch, stieg in Keller und unter die Erde hinab mit Gruppen von Gästen. Er veröffentlichte zehn Bücher über die Geschichte von Königsberg, nicht Kaliningrad.

Nicht allen gefiel seine Tätigkeit in dem militärischen Sperrgebiet, in das von 1945 bis zur Perestrojka Ausländern der Zutritt verboten war. Und eines Tages wurde ihm, einem hochrangigen Offizier, befohlen, sich im KGB-Hauptquartier in der Händelstraße zu melden. Befehl ist Befehl, er erschien, der General empfing ihn in seinem Büro: „Genosse Owsjanow, man hat mir mitgeteilt, dass Sie interessante Exkursionen durchführen. Können Sie eine für unsere Mitarbeiter, die Tschekisten, durchführen?“ Natürlich stimmte er zu. Und dann schüttelte der General ihm in seinem Büro kräftig die Hand und überreichte ihm ein Ehrenabzeichen. „Ehrlich gesagt, auf dem Weg zu diesem Gebäude war ich nicht sicher, ob ich nach Hause komme“, erzählte Owsjanow später lachend. „Aber damals war es überhaupt nicht lustig.“

FOTO: PRIVAT

Owsjanow mit Autor Dvoretski im Jahr 2000 in seinem Büro

Owsjanow wurde am 30. Oktober 1936 in der Region Kostroma geboren. Als er 13 Jahre alt war, ging er in die Stadt, trat in eine Bauhochschule ein, und es war an der Zeit, der Armee beizutreten. Viele Male stand er buchstäblich an der Schwelle zeischen Leben und Tod. In der friedlichen Nachkriegszeit wurde er ein Pionier und Berufssoldat. 1971 wurde er für immer ein Bürger Königsbergs. Sein Lebensinhalt wurde, nach verlorenem Kulturgut und den Gräbern unbekannter Soldaten zu suchen sowie nach deren Namen zu forschen. Die aufregendsten Momente waren, wenn eine Tochter oder ein Sohn zum Grab eines vermissten Vaters kamen.

Owsjanow war der Experte in der Verwaltung des Gouverneurs des Königsberger Gebiets. Viele seiner Funde wurden an Museen in Minsk, Smolensk, St. Petersburg und Museen seiner Heimat gegeben. Insgesamt fand er mehr als 9500 Gegenstände von musealem Wert – Werkzeuge, Soldaten- und Haushaltsgegenstände, Auszeichnungen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, Schreibmaschinen, architektonische Elemente, sogar in den Sümpfen versunkene Panzer und Flugzeuge.

Fast 20 Jahre lang arbeitete er als wissenschaftlicher Berater für eine Bernsteinwerkstatt in der antiken Stadt Zarskoje Selo, wo Meister eine Kopie des Bernsteinzimmers schufen. Es wurde 2003 eröffnet, als der 300. Jahrestag von St. Petersburg gefeiert wurde. Und als zwei Jahre später ein weiteres Jubiläum stattfand, die 750-Jahr-Feier von Königsberg-Kaliningrad, war es Owsjanow, der Putin den ganzen Tag begleitete. Einmal wurde er offiziell zum „Mann des Jahres“ der Region erklärt, und es gibt nur wenige solcher Personen. Er traf sich mit dem ersten Kosmonauten Juri Gagarin in Wünsdorf, empfing Marion Gräfin Dönhoff in Königsberg, er wurde von berühmten Schriftstellern, Diplomaten, Künstlern befragt.

Owsjanow hat der Welt talentiert erklärt, dass es zwei Geschichten in einem Land geben kann, eine über 700 Jahre alte deutsche und eine nun 75 Jahre alte russische. Sie seien dazu bestimmt, unzertrennlich zu sein, in Frieden miteinander zu leben. *Evgeny Dvoretski*

Wir gratulieren ...

ZUM 99. GEBURTSTAG

Dzierma, **Paul**, aus Gollen, Kreis Lyck, am 23. März
Essmann, **Erika**, geb. **Godau**, aus Weischkitten, Kreis Fischhausen, am 20. März
Hamester, **Käte**, geb. **Rehberg**, aus Ludwigsort und Schwengels, Kreis Heiligenbeil, am 21. März

ZUM 98. GEBURTSTAG

Aschendorf, **Herbert**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 24. März
Schwartz, **Elfriede**, geb. **Volkmann**, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 4, am 24. März

ZUM 97. GEBURTSTAG

Chedor, **Hildegard**, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 24. März
Kastner, **Gertrud**, aus Lyck, am 22. März
Neumann, **Hildegard**, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, am 26. März
Schönwald, **Erna**, geb. **Donner**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 25. März
Schulz, **Marie**, geb. **Rama**, aus Winsken, Kreis Neidenburg, am 25. März
Schultz, **Johannes**, aus Lyck, am 20. März

ZUM 96. GEBURTSTAG

Gryzewski, **Werner**, aus Lyck, am 25. März
Habicht, **Heinrich**, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, am 22. März
Krause, **Luise**, geb. **Kyjewski**, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, am 26. März
Mertins, **Karl-Heinz**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 20. März
Schönfelder, **Margot**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 22. März

ZUM 95. GEBURTSTAG

Geniffke, **Irma**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 25. März
Kepp, **Franz**, aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, am 24. März
Knischewski, **Ernst**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, am 26. März
König, **Hildegard**, geb. **Kaupat**, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, am 23. März
Körber, **Lucie**, geb. **Faust**, aus Korben, Kreis Fischhausen, am 26. März
Krenz, **Gertrud**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 20. März
Naujok, **Erna**, geb. **Quednau**, aus Biothen, Kreis Wehlau, am 22. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

John, **Erna**, geb. **Bleyer**, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, am 21. März
Maier-Solgk, **Roswitha**, geb. **Luft**, aus Lötzen, am 23. März
Murach, **Wilma**, geb. **Arndt**, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, am 24. März
Riedel, **Hildegard**, geb. **Gebert**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 22. März
Schmidt, **Charlotte**, geb. **Legien**, aus Rantau, Kreis Fischhausen, am 25. März
Schulewski, **Ernst**, aus Waldwerder, Kreis Lyck, am 24. März
Schulz, **Kurt**, aus Regeln, Kreis Lyck, am 20. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Grunwald, **Annemarie**, geb. **Schilter**, aus Saffronken, Kreis Neidenburg, am 21. März
Pawellek, **Helene**, geb. **Masannek**, aus Neidenburg, am 23. März
Rega, **Ruth**, geb. **Mrotzek**, aus Borken, Kreis Lyck, am 25. März
Reitz, **Marta**, geb. **Arbeirer**, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, am 20. März
Schönfeld, **Martha**, geb. **Artischewski**, aus Statzen, Kreis Lyck, am 24. März
Steinbrich, **Hildegard**, geb. **Kozziol**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 24. März
Stöllger, **Berthold**, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, am 23. März
Tertel, **Edith**, geb. **Melchin**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 22. März
Wesolowski, **Renate**, geb. **Huck**, aus Radnicken, Kreis Fischhausen, am 26. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bednarz, **Ernst**, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, am 25. März
Bruss, **Ruth Irmgard**, geb. **Witzki**, aus Winsken, Kreis Neidenburg, am 21. März
Dowedeit, **Ursula**, geb. **Hermann**, aus Lyck, Bismarckstraße 44, am 20. März
Fellner, **Renate**, geb. **Hoffmann**, aus Königsberg, am 20. März
Flade, **Elfriede**, aus Baitenberg, Kreis Lyck, am 22. März
Kallinowski, **Manfred**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 25. März
Krusholz, **Anneliese**, geb. **Pudellek**, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, am 22. März
Lagemann, **Eva**, geb. **Bildhauer**, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, am 20. März
Lohmeyer, **Ella**, geb. **Elzner**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 25. März
Lotz, **Irmgard**, geb. **Tuttas**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 25. März
Mengel, **Maria**, geb. **Friedel**, aus Lyck, am 24. März
Philipp, **Willi**, aus Roggen, Kreis Neidenburg, am 22. März
Sadlowski, **Heinz**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 20. März
Scheffler, **Heinz**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 24. März
Schlüter, **Bernd-Peter**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, am 21. März
Steinmeier, **Brigitte**, geb. **Rhode**, aus Schönhorst, Kreis Lyck, am 22. März
Strüver, **Ernst August**, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 24. März

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bee, **Alice-Lotte**, geb. **Embacher**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 24. März
Buchholz, **Hannelore**, aus Talfriede, Kreis Ebenrode, am 24. März
Degler, **Grete**, geb. **Schmidt**, aus Neidenburg, am 22. März
Didjurgeit, **Günter**, aus Guhsen, Kreis Treuburg, am 24. März
Dopatka, **Magdalena**, geb. **Borrek**, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, am 22. März
Grefrath, **Lore**, geb. **Ruhnke**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 26. März
Huthmann, **Helene**, geb. **Schmeil**, aus Skirwieth, Kreis Heydekrug, am 21. März
Isselhorst, **Martha**, geb. **Spitta**, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, am 22. März
Motzkus, **Edeltraud**, geb. **Taubert**, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 20. März
Neumann, **Alfred**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 22. März
Plotkowiak, **Hedwig**, geb. **Kipar**, aus Seehag, Kreis Neidenburg, am 24. März
Rogait, **Gerhard**, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, am 21. März
Taschke, **Fritz**, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 24. März
Wachlin, **Gerda**, geb. **Altrock**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 20. März
Walther, **Irmgard**, geb. **Stepputis**, aus Nautzwinkel, Kreis Fischhausen, am 24. März
Windmüller, **Hannelore**, geb. **Reitenbach**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 21. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Alex, **Gerda**, geb. **Engelke**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 22. März
Bannach, **Wilhelm**, aus Powunden, Kreis Fischhausen, am 24. März
Bantke, **Elly**, geb. **Hantel**, aus Klein Steegen, Kreis Preußisch Eylau, am 22. März
Brunkhorst, **Rosa**, geb. **Ademeit**, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, am 26. März
Chudzian, **Erika**, geb. **Biallas**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 25. März
Gruen, **Hedwig**, geb. **Bialluch**, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 22. März
Kalisch, **Ruth**, geb. **Scharkowski**, aus Jürgen, Kreis Treuburg, am 25. März
Kühne, **Hildegard**, geb. **Knappke**, aus Randau, Kreis Ebenrode, am 26. März
Martens, **Waltraut**, geb. **Sbrzesny**, aus Lyck, Falkstraße 20, am 22. März
Meincke-Schwill, **Renate**, geb. **Dolenga**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 23. März
Perlowski, **Klaus**, aus Lyck, Steinstraße 37, am 20. März
Pischon, **Annemarie**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 24. März
Prösch, **Meta**, geb. **Pawlitzki**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 20. März
Ramisch, **Ilse**, geb. **Peczkowski**, aus Gorau, Kreis Neidenburg, am 20. März
Sallowski, **Harry**, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, am 23. März
Schimpf, **Ilse**, geb. **Langhans**, aus Haushagen, Kreis Preußisch Eylau, am 25. März
Vette, **Adelgunde**, geb. **Schwaak**, aus Hoppendorf, Kreis Preußisch Eylau, am 20. März
Vogel, **Siegfried**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 26. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bisgiel, **Erika**, geb. **Eim**, aus Peyse, Kreis Fischhausen, am 24. März
Dinius, **Edith Irmtraut**, geb. **Cessarek**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 21. März
Dvarionas, **Herta**, geb. **Tupeit**, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, am 25. März
Kniza, **Günter**, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, am 21. März
Leifels, **Ursula**, geb. **Orlowski**, aus Langsee, Kreis Lyck, am 23. März
Masuch, **Siegfried**, aus Lyck, am 22. März
Mühlensiepen, **Hedwig**, geb. **Reiß**, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, am 20. März
Musall, **Margarete**, geb. **Blaudzun**, aus Ebenrode, am 24. März
Nikolai, **Kurt**, aus Keipern, Kreis Lyck, am 25. März
Ollech, **Waltraud**, geb. **Slembeck**, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, am 21. März
Schelling, **Edeltraut**, geb. **Albin**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, am 22. März
Schlake, **Edith**, geb. **Hess**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 22. März
Szymannek, **Horst**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 22. März
Turba, **Hannelore**, geb. **Brozio**, aus Bunhausen, Kreis Lyck, am 21. März
Winkler, **Adelheid**, geb. **Brack**, aus Statzen, Kreis Lyck, am 25. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Behrend, **Gerda**, geb. **Schulz**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 24. März
Bierlein, **Werner**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 25. März
Bischoff, **Sabine**, geb. **Dobat**, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, am 24. März
Daugs, **Karin**, aus Danzig, am 24. März
Fago, **Helga**, aus Lötzen, am 20. März
Gerwin, **Kurt**, aus Schuchten, Kreis Treuburg, am 20. März
Gebauer, **Helga**, geb. **Abel**, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 20. März
Gritzka, **Dietmar**, aus Treuburg, am 22. März
Klooß, **Manfred**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 26. März
Magnus, **Edelgard**, geb. **Meyer**, aus Erlental, Kreis Treuburg, am 24. März
Pietrzeniuk, **Rainer**, aus Woinassen, Kreis Treuburg, am 26. März
Rosan, **Manfred**, aus Neidenburg, am 22. März
Siegmund, **Dieter**, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, am 24. März
Trapp, **Ingrid**, geb. **Krischkewitz**, aus Treuburg, am 23. März

ZUM 75. GEBURTSTAG

Grunert, **Klaus Dieter**, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 25. März
Kirmse, **Helga**, geb. **Zielonka**, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 25. März
Zimmermann, **Gieselinde**, geb. **Kolossa**, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, am 15. März

ZUR EISERNEN HOCHZEIT

Siebert, **Walter** aus Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland und Ehefrau **Hilda**, geb. **Konrad**, am 26. März

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. im Jahr 2020

18./19. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Sensburg (geschlossener Teilnehmerkreis)
26. bis 28. Juni: 8. Ostpreußische Sommerolympiade in Heilsberg
11. Juli: Festakt „100 Jahre Volksabstimmung“ in Allenstein
12. Juli: Ostpreußisches Sommerfest in Wuttrienen
18. bis 20. September: Geschichtsseminar in Helmstedt
5. bis 11. Oktober: Werkwoche in Helmstedt
17. Oktober: 10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg (geschlossener Teilnehmerkreis)
6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden der LO (geschlossener Teilnehmerkreis)
7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

Bitte vormerken für 2021
Jahrestreffen der Ostpreußen, 05.06.2021, CongressPark Wolfsburg

Wegen der Corona-Krise kann es zu Absagen einzelner Veranstaltungen kommen. Bitte informieren Sie sich vorab bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de oder im Internet unter www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Zusendungen für die Ausgabe 14/2020

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 14/2020 (Erstverkaufstag 3. April) bis spätestens Dienstag, den 24. März 2020, an die Redaktion der PAZ:
E-Mail: renker@preussische-allgemeine.de,
Fax: (040) 41400850 oder
postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

Kontakt

Wegen Elternzeit der zuständigen Mitarbeiterin ist bis Ende 2020 Frau Ingrun Renker Ansprechpartnerin für die Heimat-Seiten.
Telefon: (040)41 40 08 - 34
E-Mail: renker@preussische-allgemeine.de
Bürozeiten: Dienstag–Donnerstag jeweils von 13-16 Uhr

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine starke Gemeinschaft, jetzt und auch in Zukunft.
Sie können unsere Arbeit dauerhaft unterstützen, indem Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) werden. Dabei ist es egal, ob Sie in Ostpreußen geboren sind oder ostpreußische Vorfahren haben. Uns ist jeder willkommen, der sich für Ostpreußen interessiert und die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen unterstützen möchte.
Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur Wahl eines Delegierten zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der LO, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die Einrichtungen der Landsmannschaft und ihre Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. informiert und erhalten Einladungen zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg. Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,00 €. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf der Webseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – herunterladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Herrn Bundesgeschäftsführer
Dr. Sebastian Husen
Buchtstraße 4
22087 Hamburg.

Weitere Auskünfte zur persönlichen Mitgliedschaft erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen:
Telefon (040) 41400826,
E-Mail: info@ostpreussen.de.

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Bayern

Vorsitzender: Christoph Stabe Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar Tel.: (089) 23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Ellingen – Große Klasse: „Hauptmann-von-Köpenick“-Ausstellung in Ellingen

Respekt! – Das kann man getrost sagen zur Präsentation der Ausstellung „Wilhelm Voigt aus Tilsit – Der Hauptmann von Köpenick“ in den herrlichen Räumen des Kulturzentrums Ostpreußen im Westflügel des imposanten Schlosses im fränkischen Ellingen. Respekt vor der hervorragenden Arbeit um Direktor Wolfgang Frey-berg und seinem Team mit der Kuratorin Mareike Schönle an der Spitze.

Am 7. März wurde die Ausstellung eröffnet in Anwesenheit zahlreicher Honoratioren der Stadt, der Gesellschaft, von Vereinen und interessierten Bürgern. Und natürlich von Vertretern der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. wie ihr 1. Vorsitzender Erwin Feige aus Chemnitz und der Cartoonist Achim Purwin aus Berlin-Köpenick, Autor des Comics „Der Kassenraub zu Köpenick“. Hatten Letztere doch ein besonderes Interesse an diesem Wilhelm Voigt; ist er schließlich „ihr Mann“, denn er wurde 1849 in der ostpreußischen Stadt Tilsit geboren. Und noch einer ließ sich zur Heiterkeit aller Anwesenden als Überraschungsgast blicken: Der Hauptmann von Köpenick! Höchstpersönlich zu dem Ereignis aus Berlin-Köpenick kommend: der Volksschauspieler Jürgen Hilbrecht. Von Theaterbühnen und Klubs mit seiner Hauptmann-Show bestens bekannt.

Was den Ausstellungsmachern hervorragend gelungen ist: die Eingliederung dieses Coups von Wilhelm Voigt – auf dem Flohmarkt der Weltgeschichte als „Köpenickiade“ erschienen und sogar als Begriff in die deutsche Sprache und damit in den Duden eingegangen – in die Zeit um 1900 in Ostpreußen und darüber hinaus. Man erfährt etwas über Voigts Vater, einem Schuhmacher, und darüber hinaus mehr zum Schuhmacherhandwerk. Und etwas über die arbeitende Mutter – und über die Frauenarbeit, über den Schüler Wilhelm und das Schulsystem samt hartem Kinderarbeitsleben, über den Ganoven Wilhelm Voigt und vieles über die Justiz, über Strafen, über Urteile sowie viele andere interessante Fakten aus jener Zeit.

Nicht weniger originell: eine Kino-Kabine, in der man sich in aller Ruhe (und mit Puffmais – wie es ja heute so im Kino üblich ist) Filmsequenzen aus Verfilmungen des „Hauptmann von Köpenick“ wie z.B. der Verfilmung 1931 mit Max Adalbert anschauen kann.

Für den Kriminellen Wilhelm Voigt war die Besetzung des Köpenicker Rathauses 1906 als falscher Hauptmann mit zehn echten Soldaten samt Mitnahme der nicht gerade üppigen Stadtkasse letztendlich ein misslungener Coup (er spekulierte auf angeblich dort im Tresor lagernde 2 Millionen Mark). Für die Welt war es ein ungeheuerlich-prächtiges Ereignis, wie mit einem solchen Coup der militärisch durchorganisierte preußische Obrigkeitsstaat der Lächerlichkeit preisgegeben wurde. Und so meinte Erwin Feige in seiner Rede augenzwinkernd zu recht: „Für uns Tilsiter ist Wilhelm Voigt aus Tilsit eine historische Persönlichkeit.... In x Jahren wird man von uns, die wir hier anwesend sind, kaum noch reden oder schreiben, aber vom Hauptmann von Köpenick auf jeden Fall noch!“

Eine gelungene Ausstellung über die „Köpenickiade“, faktenreich eingebettet in die einstige wilhelminische Zeit. Darum Respekt! Respekt vor der hochqualifizierten Arbeit des Ausstellungsteams.

Achim Purwin

Die Ausstellung läuft noch bis zum 30. August 2020 im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloss Ellingen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen. www.kulturzentrum-ostpreussen.de

PAZ wirkt!

München – Verständigung über Grenzen und Generationen hinweg

Am 6. März 2020 war der Bayerische Landtag Treffpunkt für das erste Jugendforum der Beauftragten der Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, MdL. Rund fünfzig junge Menschen diskutierten dort unter dem Motto „Kultur leben, Erinnerung bewahren“ über ihre familiären Wurzeln, was diese für sie bedeuten und wie sich diese für die Verständigung mit unseren Nachbarn im Osten nutzen lassen. Wie lassen sich die Traditionen, die die Vertriebenen und Aussiedler aus ihrer Heimat mit nach Bayern gebracht haben, bewahren? Ist das Thema überhaupt noch aktuell, wenn schon so viel Zeit vergangen ist und selbst die Aussiedler oft schon in zweiter und dritter Generation hier leben?

Die jungen Leute, größtenteils Aktive von Jugendverbänden im Vertriebenen- und Aussiedlerbereich, diskutierten in einem World Café in wechselnden Gruppen diese und andere Fragen. Welche Rolle spielt die Heimat der Groß- und Urgroßeltern für die eigene Identität und das Verhältnis der Generationen? Was ist mit der aus der alten Heimat überkommenen Mundart, mit Traditionen, Trachten, Tänzen und Spezialitäten, die Vertriebene und Aussiedler mitgebracht haben?

Einig waren sich alle, dass wir mehr Jugendaustausch mit unseren Nachbarn im Osten brauchen und dass, wie Moderator Johannes Eichelsdörfer es auf den Punkt brachte, „Tradition ... nicht die Verehrung der Asche“ sein darf, sondern „Weitergabe des Feuers“ meint. Weiter wünschen sich die jungen Leute mehr Bildungs- und Informationsangebote zum Thema, die leicht zugänglich und gut aufbereitet sind – und das in allen Schulformen. Was die Vermittlung in Museen betrifft, erwarten sich die Teilnehmenden mehr persönliche Geschichten und interaktive Darstellungsformen. Ganz generell setzen sie auf eine stärkere Präsenz in den Medien und insbesondere in sozialen Netzwerken.

Eine wichtige Inspiration für die Teilnehmenden war dabei ein Gespräch zwischen drei Generationen im Vorfeld des World Cafés. Dort diskutierte eine Angehörige der Erlebnisgeneration, die Donauschwäbin Maria Pfundstein mit dem aus einer sudetendeutschen Familie stammenden „Kriegsenkel“ Frank Altrichter, der für die Generation der zwischen 1960 und 1980 Geborenen sprach, und Matthias Melcher als Vertreter der jungen Generation mit böhmischen Wurzeln. Wichtige Impulse gaben auch Landtagsvizepräsident Karl Freller, MdL, mit einem engagierten Statement zu Beginn der Veranstaltung und der Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, Prof. Dr. Andreas Weber. Ihnen und allen weiteren Teilnehmenden dankte die Beauftragte abschließend für eine rundum gelungene Ideenwerkstatt. Denn die Befassung mit Traditionen, den eigenen Wurzeln und der Einsatz für Verständigung mit dem Osten sind „mitnichten Themen der Vergangenheit und nur der älteren Generation. Nein, es sind Themen, die Generationen zusammenbringen und Grenzen überwinden, die uns ermutigen, ein neues, besseres Europa aufzubauen“, so Stierstorfer.

Nürnberg – Dienstag, den 24. März 2020, 15 Uhr, Haus der Heimat, Imbuschstr.1, Nürnberg-Langwasser, Ende der U1 gegenüber: „Das Sudetenland, ein Bericht“.

Weiden – Die Landsmannschaft traf sich im Cafe Mitte am Stockerhutpark zur Jahreshauptversammlung. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Norbert Uschald gedachten die Anwesenden des verstorbenen Mitglieds Karl Weiß.

Nach den Heimatliedern gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats März. In seinem Tätigkeitsbericht ging der Vorsitzende auf die Veranstaltungen des vergangenen Vereinsjahres ein. Uschald erwähnte vor allem das 70-jährige Gründungsjubiläum im vergangenen November. Er stellte fest, dass die Kreisgruppe nach wie vor sehr aktiv ist. Neben den eigenen Versammlungen ist auch die Mitarbeit der Kreisgruppe in der Landesgruppe Bayern, aber auch die aktive Teilnahme an Veranstaltungen des Heimatringes Weiden erwähnenswert. Er bedankte sich bei allen Helfern, besonders bei seiner Familie für die Unterstützung. Sein Dank galt auch dem fleißigen Team von Cafe Mitte für die hervorragende Betreuung und Bewirtung. Geplant sind unter anderem eine Muttertagsfeier, eine Erntedankfeier und eine Vorweihnachtsfeier.

Anschließend erfolgte der Kassenbericht von Ingrid Uschald, der Kassenprüfungsbericht von Ilse Stark, sowie die Entlastung der Vorstandschaft. Danach brachten Ilse Stark und Ingrid Uschald Gedichte zu Gehör. Anita und Norbert Uschald sorgten mit Flöte und Melodika für die passende musikalische Umrahmung.

Man verabschiedete sich mit dem Lied „Kein schöner Land“ bis zum nächsten Heimatnachmittag, der bereits am Sonntag, den 29. März um 14.30 Uhr im Cafe Mitte stattfinden wird.

Norbert Uschald

Bremen

Die Veranstaltung zur Kirche Mühlhausen, die am 20. März um 19 Uhr in der Epiphanias-Kirchengemeinde in Bremen stattfinden sollte, entfällt aufgrund der aktuellen Lage.

Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel **Geschäftsstelle:** Haus der Heimat, Teilfeld 1, 20459 Hamburg, Tel. (040) 34 63 59, Mobiltelefon (0170) 3102815

Hamburg-Bergedorf – Frauengruppe: Freitag, den 27. März 2020, 15 Uhr, Haus des Begleiters, Harders Kamp 1, Bergedorf. Jahreshauptversammlung, Jahresrückschau und Ausblick und Lieder zum Frühlingserwachen, Kaffee und Schmandkuchen

Mecklenburg-Vorpommern

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Tel.: (03971) 245688

Anklam – Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre

Trotz Corona-Alarm konnte Landesvorsitzender Manfred Schukat am 7. März 2020 doch noch fast 400 Landsleute und Freunde der Heimat im Volkshaus Anklam begrüßen – selbst aus Reutlingen, Kiel, Hamburg und Berlin.

Vor genau 20 Jahren – am 4. März 2000 – war die Landesgruppe der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern Erstnutzer der nagelneuen Mehrzweckhalle im Herzen der Stadt. Etwa 100 Veranstaltungen mit 50 000 Besuchern sollten folgen. So gehörten auch prominente Vertreter der Öffentlichkeit zu den Gratulanten: der jüngste Bundestagsabgeordnete Philipp Amthor (CDU), der Landtagsabgeordnete Dr. Matthias Manthei (CDU), die stellvertretende Bürgermeisterin Beatrix Witt-

ANZEIGE

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

ANZEIGE

Das Leben gibt, das Leben nimmt.
Es geht den Weg,
den Gott bestimmt.
Es führt durch Glück.
Es führt durch Leid.
Es hat nur alles seine Zeit.

Dieter Falk
aus Groß Rauschken,
Kreis Ortelsburg
* 8. Juli 1943
† 20. Februar 2020

Möge er ruhen in Frieden!

mann-Stifft, Altbürgermeister Wolfgang Stifft und der neue Direktor des Otto-Lilienthal-Museums Anklam, Dr. Peter Busse. Sein Großvater, Prof. Dr. Hans-Günter Ewert, stand 1991 an der Wiege der Landsmannschaft in Anklam.

Das Frühlingstreffen wurde vom Landespolizeiorchester MV unter der Leitung von Christoph Koert musikalisch umrahmt. Die Andacht hielt Pfarrer Bernd-Ulrich Gienke aus Loitz, der von den Wundern der Schöpfung schwärmte, wie sie in Ostpreußen auch heute noch zu erleben sind. Besonders ergreifend war das Gedenken an das Kriegsende vor 75 Jahren, das gerade unter den Ostpreußen unzählige Opfer forderte. Pfarrer Gienke mahnte angesichts der aktuellen Klima-Diskussion aber auch den gegenseitigen Respekt der Generationen an. Der gemeinsam gesungene Choral „Großer Gott, wir loben dich“ erinnerte an den bis heute erhaltenen Grabsein von Johannes Thienemann mit genau dieser Inschrift.

Diesem großen Wahl-Ostpreußen zu Ehren war das Volkshaus ganz besonders geschmückt: Außer den großen Schildern der 40 ostpreußischen Heimatkreise und einem Meer leuchtender Forsythien, Osterglocken und 90 Heimatfahnen spannte sich über der Bühne ein riesiges Vogelnetz, an dessen Öffnung ein künstlicher Schwalbenschwarm schwebte. Damit stellten die Veranstalter die älteste Vogelwarte der Welt in Rossitten auf der Kurischen Nehrung nach. Deren Gründer und langjähriger Leiter, Professor Dr. Johannes Thienemann, betrat denn auch unter den Klängen von Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ in Jägerdress mit Schnurrbart und Tabakpfeife die Halle. Auf seiner linken Hand trug er einen großen nordischen Gerfalken, denn Thienemann war auch leidenschaftlicher Falkner. Sein Kollege Ulrich Reppenhagen aus Loitz, dem die Beizvögel gehören, folgte mit einem Wanderfalken auf die Bühne. Professor Thienemann, dargestellt von Friedhelm Schülke, erzählte vor dem gespannt lauschenden Publikum über seinen Lebensweg, der ihn von Gangloffsömmern bei Erfurt über ein Theologiestudium in Halle schließlich 1896 nach Rossitten auf die Kurische Nehrung führte. Dort gründete er am 1. Januar 1901 die erste und damit älteste Vogelwarte der Welt und führte die systematische Vogelberingung und Erforschung des Vogelzuges ein. Thienemann studierte Zoologie an der Albertina in Königsberg, promovierte dort 1906 zum Dr. phil. und leitete die Vogelwarte bis zu seinem Ruhestand 1929. Am 12. April 1938 starb er in Rossitten und musste die Katastrophe 1944/45 nicht mehr miterleben.

Seit 1956 führt die Russische Akademie der Wissenschaften die Arbeit fort, welche heute von der Heinz-Sielmann-Stiftung unterstützt wird. Davon hatten sich auf Nachfrage über die Hälfte der Anwesenden in den letzten Jahren selbst überzeugen können. Mit dem gemeinsam angestimmten Volkslied „Alle Vögel sind schon da“ endete dieser Ausflug in die Wunderwelt Ostpreußens. Es folgten ein Tusch und die obligatorische Saalrunde selbstgemachten „Bärenfang“, diesmal zum 70. Geburtstag von Franz Weidler aus Rostock, der zu den besonders fleißigen und umsichtigen Organisatoren der Heimattreffen in MV gehört.

Trotz der aktuellen Situation hatte sich der Kant-Chor aus Gumbinnen im Königsberger Gebiet die weite Reise nach Anklam und zurück nicht nehmen lassen. In farbenfrohen und neuen, strahlenden Kostümen brachten die 23 russischen Sängerinnen und Sänger geistliche Choräle, russische, deutsche und ostpreußische Volks- und Heimatlieder zu Gehör. Der Kant-Chor kommt seit 2013 regelmäßig zu den Heimattreffen nach Mecklenburg-Vorpommern und hat unter den Ostpeußen viele Freunde gefunden. Mit kräftigem Applaus, den unausweichlichen Zugaben und vielen Geschenken wurde der Kant-Chor auf die lange Rückreise verabschiedet.

Mögen diesem schönen und lehrreichen Ostpreußentreffen noch viele weitere folgen.

Manfred Schukat

Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)42684, **Schriftführer und Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebsdorf, Tel.: (05822)5465. **Bezirksgruppe Braunschweig:** Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531) 2509377. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901) 2968

Oldenburg – Die Landsmannschaft der Ostpreußen und Westpreußen Oldenburg sagt die Veranstaltung am 8. April 2020 ab. Der Film wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel.: (02964)1037. Fax (02964)945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Vom Ordenskreuz zur Elchschaufel, von der Maas bis an die Memel zur dreigeteilten Provinz. Gedenkschrift der Landesgruppe NRW, 70 Jahre Landesgruppe NRW e.V. 1949–2019, 320 Seiten, A5-Format, 5,00 Euro zuzüglich Versandkosten.

Die Schrift enthält zahlreiche Abbildungen in Farbe und schwarzweiß. Sie stellt ein Zeit-, Geschichts- und Kulturdokument ersten Ranges dar.

Bestellungen bitte an: Brigitte Schüller-Kreuer, Schriftführerin der Landesgruppe NRW, E-Mail: Schueller-Kreuer@Ostpreussen-NRW.de oder telefonisch unter (02224) 9873767.

Sachsen

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616

Chemnitz – Frühlingskonzert mit deutschen Volksliedern
Das deutsche Volkslied ist ein Spiegel der Volksseele. Im Volkslied findet die gemeinsame innere Grundhaltung des ganzen deutschen Volkes ihren Ausdruck. Die schönsten deutschen Volkslieder aus mehreren Epochen. Frühlingskonzert in Chemnitz, am Sonnabend, den 28. März 2020, von 15 bis 17 Uhr. Anmeldung bei Frau Labuhn unter Telefon: (0371)820 33 65.

Landesgruppe – Leider muss der am Sonntag, den 22. März geplante Kirchentag aufgrund der aktuellen Corona-Krise ausfallen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Bad Schwartau – Jahreshauptversammlung
Der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Axel Simanowski, hatte zu Donnerstag, den 5. März 2020 zur Jahreshauptversammlung eingeladen, zu der er 32 Mitglieder begrüßen konnte. Nach der Totenehrung von vier Mitgliedern, hielt er eine Rückschau auf das vergangene Geschäftsjahr, das wieder mit vielen interessanten Vortragsveranstaltungen angefüllt war, die an unseren Monatstreffen jeweils am ersten Donnerstag im Monat in der Begegnungsstätte der Arbeiterwohlfahrt stattfinden.

Insbesondere die am 31. März 2019 durchgeführte Jubiläumsveranstaltung zum 70jährigen Bestehen der Ortsgruppe Bad Schwartau war *das* Ereignis im abgelaufenen Berichtsjahr (wir berichteten in der *PAZ* darüber). Gut beteiligt war auch die Frühlingsfahrt im Mai 2019 nach Lüneburg zum Landesmuseum sowie die Besichtigung des Schiffshebewerkes im Elbeseitenkanal bei Scharnebek. Auch der Besuch der Dittchenbühne und die Fahrt nach Dithmarschen zum Gänseessen mit anschließendem Besuch des Weihnachtsmarktes im Zeughaus in Tönning waren besondere Highlights.

Leider ist aber auch zu verzeichnen, dass unsere Busfahrten nicht mehr voll, bzw. kostendeckend betrieben werden können und die Fahrten aus dem Beitragsaufkommen mit finanziert werden müssen. Unser Vorstandsmitglied Claus Seifert organisiert u.a. Fahrten für die „Reisefreunde Bad Schwartau“ und bietet diese auch unserer LO-Gruppe an, sodass in dieser Symbiose die Busfahrten wieder kostendeckender betrieben werden können.

In diesem Zusammenhang wies der Vorsitzende auch auf die Entwicklung der Ortsgruppe hin, die in den letzten zehn Jahren von 103 auf heute 64 Mitglieder größtenteils durch natürliche Abgänge geschrumpft ist, wobei erfreulicherweise 2018/2019 auch vier Mitglieder neu eingetreten sind. Das Durchschnittsalter der Gruppe liegt bei 81,2 Jahren. Auch wenn die Bilanz nach dem Kassenbericht unserer Schatzmeisterin Gisela Rowedder zur Zeit noch stabil ist, wurde eine Erhöhung des Jahresbeitrages von 15,00 auf 20,00 Euro beschlossen.

Nach diesem Rückblick und der weiteren Erledigung der 12 Tagesordnungspunkte der Mitgliederversammlung, wurde eine kurze Pause eingelegt. Im zweiten Teil der Veranstaltung hielt unser Vorstandsmitglied Claus Seifert einen Vortrag über seine Reise an die Westküste von Grönland. Anhand von wunderschönen Aufnahmen von der Tierwelt und den Eisbergen führte uns Claus Seifert über die Insel und entlang der Fjorde . Die Grönländer nennen sich Inuit, das heißt Mensch. Ihr Land nennen sie *Kalaallit Nunaat*, das heißt Land der Menschen. Mit 2.176.600 Quadratkilometern ist Grönland die größte Insel der Welt, und nur 15 Prozent der Insel sind eisfrei, wobei durch die Klimaveränderung inzwischen mehr Flächen eisfrei werden. In diesen eisfreien Bereichen an der Küste liegen auch die Orte und Siedlungen, in denen die Inuits leben. Ausgangspunkt der abenteuerlichen Reise war der Flugplatz Kangerlussuaq am Ende des 170 Kilometer langen Söndre Strömfjord. Zunächst ging es mit dem Schiff entlang der Westküste mit seinen riesigen Eisbergen über Sisimiut, Qeqertarsuaq, Disko Bucht bis nach Uummannaq, das nach 550 Kilometern über dem Polarkreis der nördlichste Punkt der Reise war. Ein weiteres Erlebnis war die Fahrt ins Innere der Insel zu den gewaltigen Gletschern. Nach einem Hubschrauberflug zum Gletscher begann eine rasante Fahrt mit Hundeschlitten, die jeweils von 12 Hunden gezogen wurden, auf den 950 Meter hohen Gletscher Lyngmark.

Eine Expedition in eine uns fremde Welt, aber eine Begegnung mit großartiger Natur. Das Inlandeis ist bis zu 3500 Meter dick und hat die Insel um 800 Meter herabgedrückt. Wenn die Eismassen schmelzen würden, stiege der Meeresspiegel um 6,50 Meter an. Das Klima bestimmt das Leben auf Grönland. Im Sommer gibt es das Erlebnis der nicht untergehenden Mitternachtssonne, die mit ihren orangefarbenen Strahlen die Eisberge und Gletscherkanten in eine goldene Farbenpracht taucht.

Ein Kontrast dazu war eine Wanderung durch die bunt blühende Tundra mit Beerenfrüchten wie die Blaubeere, Krähenbeere und andere Vitaminspender, die hier gesammelt werden. Sogar Orchideen und natürlich die Nationalblume der Grönländer, das Weidenröslein war hier zu finden. Besonders spannend war die Fahrt mit den Zodiaks – Schlauchbooten - zu den bis zu 60 Meter hohen Gletscherkanten, wo alle Augenblicke mit großem Getöse Eisbrocken ins Wasser stürzten und eine nicht ungefährliche Welle erzeugten. Man nennt es auch: Die Gletscher kalben. Den Abschluss seiner Reise bildete der Besuch einer Inuit-Familie, die durch die Gastfreundschaft und Aufgeschlossenheit alle sehr beeindruckte.

Mit einem Dank für diesen Vortrag durch den Vorsitzenden und dem Singen unseres Ostpreußenliedes endete die Mitgliederversammlung.

Hans – Albert Eckloff

Bad Schwartau – Liebe Landsleute, aus gegebenen Anlass werden bis auf weiteres unsere Monatstreffen in der AWO ausfallen. Als neue Vorstandssitzung ist vorerst Mittwoch, 22. April 2020 geplant. Dann wird sich vielleicht schon entscheiden, wann unsere Veranstaltungen weitergeführt werden können. Wir werden uns sofort melden, wenn die Treffen wieder stattfinden werden können.

Wir hoffen, ihnen geht es allen gut. Falls Sie aber irgendwelche Hilfe brauchen oder ein Gespräch zu uns suchen, melden Sie sich unter folgenden Nummern Ihres Vorstandes: (0451)2901034 – Axel Simanowsk oder (0451)23400 – Hans Eckloff, oder (04504) 3435 – Gisela Rowedder.

Ihr Vorstand

Elmshorn – Eigentlich sollte die Jündewatter Theatergruppe am Sonnabend, 21. März 2020, mit ihrem turbulenten Lustspiel „Glaubersalz zum Nachtisch“ wieder einmal am „Forum Baltikum - Dittchenbühne“ gastieren. Jetzt aber erreichte die Bühne eine E-Mail aus Jündewatt, in der mitgeteilt wurde, dass die Aufführung wegen der Corona-Grippe leider ausfallen muss.

Elmshorn – Das Elmshorner „Forum Baltikum – Dittchenbühne“ sucht Menschen, die sich ehrenamtlich um die (Bühnen-)Technik der Dittchenbühne kümmern möchten - natürlich im Team mit anderen.

Das können junge Leute mit technischem Geschick sein, aber auch Handwerker und Handwerkerinnen aus den unterschiedlichsten Sparten, die sich in ihrem Ruhestand als Bühnenhandwerker oder Veranstaltungstechniker für eine interessante Aufgabe engagieren möchten – aus der Lichttechnik oder dem Elektrobereich, aus dem Metallbau, der Holzverarbeitung oder aus der Fernmeldetechnik, sowie IT-Begeisterte mit einem Faible fürs Theater. Gearbeitet wird in einem kleinen Team, in dem es darauf ankommt, miteinander zuzupacken, dort einzugreifen, wo es nötig ist, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und immer die Anforderungen von Regisseuren und Schauspielern zu berücksichtigen.

Wer Interesse an einem solchen ehrenamtlichen Engagement hat und sich näher über die konkreten Aufgabenstellungen informieren möchte, schreibt am besten per Mail an das Theaterbüro des „Forum Baltikum – Dittchenbühne“: buero@dittchenbuehne.de.

Lübeck – Das Regionaltreffen Nord in Lübeck findet dieses Jahr am Sonntag, den 26.04.2020 statt. Einlass ist um 10.30Uhr, Beginn um 11 Uhr. Die Veranstaltung findet im Restaurant „Zum Tucher“ statt, Am Burgfeld 1, 23568 Lübeck. Telefon: 0451/33517, www.burgfeld-restaurant.de. Eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich.

Schwarzenbek – Über 90 Personen konnte der Vorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Schwarzenbek, Peter Gerigk, zum traditionellen Wurstessen begrüßen. Zur Unterhaltung trug die Königsbergerin Gerta Heykena bei. Die Teilnehmer kamen in den Genuss der ostpreußischen Mundart. Die Künstlerin trug die Sonntags-Dienstmädchentracht und erklärte wehmütig, dass die ostpreußische Mundart ausstirbt.

Zum 70-jährigen Bestehen der Landsmannschaft trug sie ein „Lied der Flüchtlinge“, gedichtet von einem unbekannten Verfasser aus dem Jahre 1950, vor und begleitete sich selbst auf der Gitarre. Zu Geschichten, die das einfache Volk beschrieb, trug sie passende Küchenlieder und Moritaten vor. Die Geschichte vom Krapfenbacken der Bäuerin Luschnat war gespickt mit derben, drastischen Ausdrücken, die immer wieder zum Lachen anregten. Die dramatische Geschichte des Liedes „Mariechen saß weinend im Garten“ durfte nicht fehlen. Beim Wortgefecht zweier Frauen mit Worten: „Du Kodder, du Kastroll, du schlunzige Zibb, du Drangtonn, du Rachull“ usw. stellte sich heraus, dass die keifenden Weiber für ein Theaterstück übten. Auch das Nationalgetränk „Bärenfang“ wurde gepriesen als Gesundheitselexier, sowie das tragische Nutzungsende der „Schirz“ wurde geschildert, obwohl es doch immer noch „Schürzenjäger“ gibt. Gerta Heykena brachte auch einen Sketsch eines Pärchens „wann war das eigentlich“. Zum Schluss bat sie „Lach mal wieder“, denn Lachen ist so schön. Auch durfte ein Trinkspruch nicht fehlen: „Wem öfter mal die Gurgel juckt, wer öfters anne Theke huckt, wer achtzig Jahre saufen kann, der wird bestimmt ein alter Mann.“

Es war ein gelungener und kalorienreicher, aber auch fröhlicher Abend. Die Veranstaltung klang aus mit dem Singen des Ostpreußenliedes.

Schwarzenbek – Auf der Jahreshauptversammlung wurde der gesamte Vorstand der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Schwarzenbek für weitere vier Jahre neu gewählt. Zum 1. Vorsitzenden wählten die Mitglieder wieder Peter Gerigk. Neuer 2. Vorsitzender wurde Burkhard Neumann. Als Schatzmeisterin wurden die bisher kommissarisch tätige Beate Grömling und als Schriftführerin Christel Herr bestätigt. Beisitzer sind künftig Hannelore Burmester, Hans-Jürgen von Hippel, Benno Schmidt und Irmhilt von Twickel.

Die aus dem Vorstand ausgeschiedenen Mitglieder Sieglinde Slopianka und Manfred Offen wurden mit einem Blumenstrauß verabschiedet. Für seine Verdienste um Ostpreußen und insbesondere um die Stadt Königsberg konnte Manfred Offen die Königsberg-Ehrennadel entgegennehmen.

Der Vorsitzende berichtete über die positive Entwicklung der Landsmannschaft. Alle Veranstaltungen waren sehr gut besucht. Die Landsmannschaft verzeichnete mit 18 Neueintritten einen Zugang von 20 Prozent, gemessen an dem Bestand zum Jahresanfang.

Die Versammlung beschloss, die Feier zum 70-jährigen Bestehen der Landsmannschaft und zwei weitere Veranstaltungen wegen der Corona-Gefahr zu verschieben, bis die epidemische Lage dies gestattet.

Heimatkreisgemeinschaften

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Andreas Galenski, Sauerbruchstraße 2, 42549 Velbert, Tel.: 02051 – 8 77 29, Kreisvertreter-Allenstein@t-online.de, www.allenstein-landkreis.de
Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 1209, 49170 Hagen. Tel.: 05401 - 977-0

Kirchspiel Jonkendorf, Wengaithen, Mondtken, Steinberg und Polleiken
Palmsonntag, 05.04.2020, 10.00 Uhr, Messe in der St. Antonius-Kirche, Kütings Garten 3, 45279 Essen-Steele, Freisenbruch, dann im Pfarrsaal mit warmer Mahlzeit. Weitere Informationen bei Pfarrer Norbert Klobusch, Tel. (0201) 505570 (Frau Marx) oder bei Johann Certa, Tel. (02334)54077. E-Mail-Adresse: Johann.Certa@t-online.de

Kirchspiel Klaukendorf, Purden, Gr. Kleeberg zusammen mit Kirchspiel Jonkendorf
Palmsonntag, 05.04.2020, 10.00 Uhr Messe in der St. Antonius-Kirche, Kütings Garten 3, 45279 Essen-Steele, Freisenbruch, dann im Pfarrsaal mit warmer Mahlzeit. Weitere Informationen: Pfarrer Norbert Klobusch, Tel. (0201) 505570 (Frau Marx) oder bei Johann Certa, Tel. (02334)54077. E-Mail: Johann.Certa@t-online.de

Gumbinnen

Kreisvertreterin: Karin Banse, Wiesengrund 9, 29559 Wrestedt, OT Wieren, Telefon (05825) 642, E-Mail: karin.banse@t-online.de, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

Aufgrund der sich brisant entwickelnden Corona-Virus-Situation wird die Veranstaltung des Heimattreffens des Regierungsbezirkes Gumbinnen am 28.03.2020 bedauerlicherweise ausfallen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothaenfelde, Telefon (05424) 4553, Fax (05424) 399139, E-Mail: kgl.milewski@osnanet.de
Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Ab 1. April 2020 ist die Geschäftsstelle unter der Telefonnummer +49 (0) 1522 90 32 268 zu erreichen. In dringenden Fällen steht auch der Kreisvertreter als Ansprechpartner zur Verfügung.

Preußisch Eylau

Kreisvertreterin: Evelyn v. Borries, Tucherweg 80, 40724 Hilden, Telefon (02103) 64759, Fax: (02103) 23068, E-Mail: evborries@gmx.net. **Kartei, Buchversand und Preußisch Eylauer-Heimatmuseum** im Kreishaus Verden/Aller, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden/Aller, E-Mail: preussisch-eylau@landkreis-verden.de, Internet: www.preussisch-eylau.de. Unser Büro in Verden ist nur noch unregelmäßig besetzt. Bitte wenden Sie sich direkt an die Kreisvertreterin Evelyn v. Borries

Förderkreis Kirche Mühlhausen Kreis Preußisch Eylau: Die für den 21. März in Hannover vorgesehene Mitgliederversammlung wird verschoben. Eine erneute Einladung erfolgt rechtzeitig.

ANZEIGE

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Geschrei, noch Schmerz. Denn das was war, ist vergangen.
Offenbarung 21 - 4

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die nur wenige Monate nach ihrem geliebten Mann verstarb.

Gertrud-Margarete Erdmann

* 19.10.1941 Rochlack † 08.03.2020 Schwerin

In tiefer Trauer
Ursula und Torsten mit Malte und Stella
Robert und Regine mit Anna-Louise, Levin und Karoline
Christian mit Philipp

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet am Freitag, dem 20. März 2020, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof in Bovenden-Lenglern statt.
Das Auferstehungsamt wird um 18.00 Uhr in St. Godehard Göttingen gefeiert.
Bestattungsinstitut Schneckenberger e.K., Graseweg 18, 37120 Bovenden-Lenglern

KULTURZENTRUM OSTPREUSSEN im Deutschordensschloß Ellingen

Kulturzentrum Ostpreußen

Wilhelm Voigt aus Tilsit. Der Hauptmann von Köpenick
Sonderausstellung vom 7. März bis 30. August 2020

Am 16. Oktober 1906 besetzte der aus Tilsit stammende Wilhelm Voigt mit einigen Soldaten das Köpenicker Rathaus und raubte die Stadtkasse. Die „Köpenickiade“ ist das Thema einer in dieser Form völlig neuen Ausstellung. Sie beleuchtet die ostpreußische Abstammung Voigts und rekonstruiert die Ereignisse in Köpenick. Darüber hinaus wird auch die Verarbeitung des Schelmenstücks in der Presse sowie in Literatur und Film in den Blick genommen.

Kulturzentrum Ostpreußen
Schloßstr. 9
91792 Ellingen/Bay.
www.kulturzentrum-ostpreussen.de

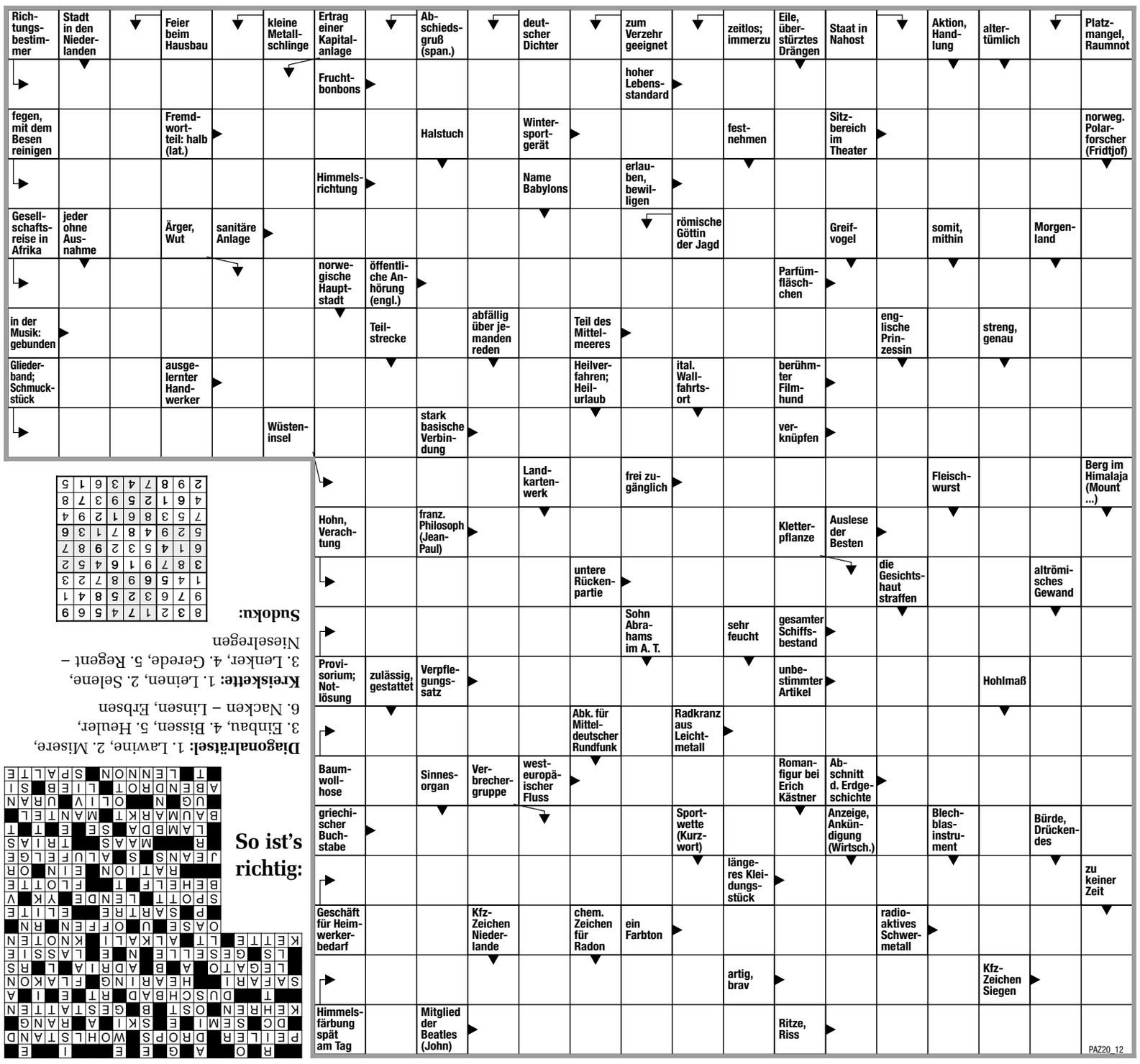
Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimatarbeit“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen.

Hinweis

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb bitte jeden Wohnungswechsel. Geben Sie bitte bei allen Schreiben stets auch den letzten Heimatort an.

Rätsel



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Lawine, 2. Miesere, 3. Einbau, 4. Bissen, 5. Heuler, 6. Nacken – Linsen, Erbsen

Kreiskette: 1. Leinen, 2. Selene, 3. Lenker, 4. Gerede, 5. Regent – Niederlegen

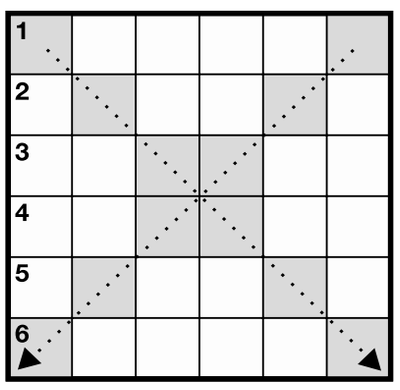
Sudoku:

8	3	2	1	7	4	5	6	9
9	7	6	3	2	5	8	4	1
1	4	5	6	9	8	7	2	3
3	8	7	9	1	6	4	5	2
6	1	4	5	3	2	9	8	7
5	2	9	4	8	7	1	3	6
7	5	3	8	6	1	2	9	4
4	6	1	2	5	9	3	7	8
2	9	8	7	4	3	6	1	5

Sudoku

	3			7		5		9
	7			2	5	8	4	
		5	6					
3				1	6			
		4				9		
			4	8				6
					1	2		
	6	1	2	5			7	
2		8		4			1	

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!



Diagonalrätsel

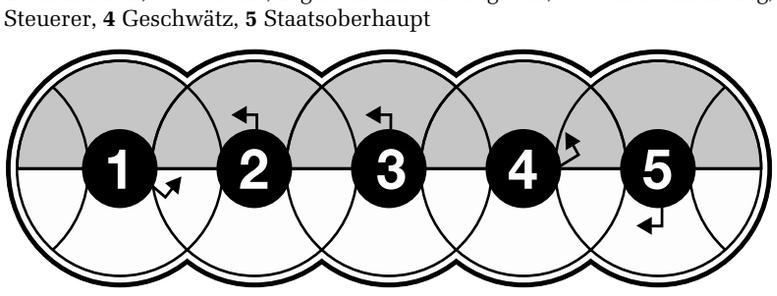
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Hülsenfrüchte.

1 stürzende Schneemassen
2 Elend, Notlage
3 nachträgliche Montage
4 Happen
5 junger Seehund
6 hinterer Teil des Halses

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte eine Niederschlagsform.

1 Flachsfaser; Gewebeart, **2** griechische Mondgöttin, **3** Steuervorrichtung, Steuerer, **4** Geschwätz, **5** Staatsoberhaupt



LITERATUR

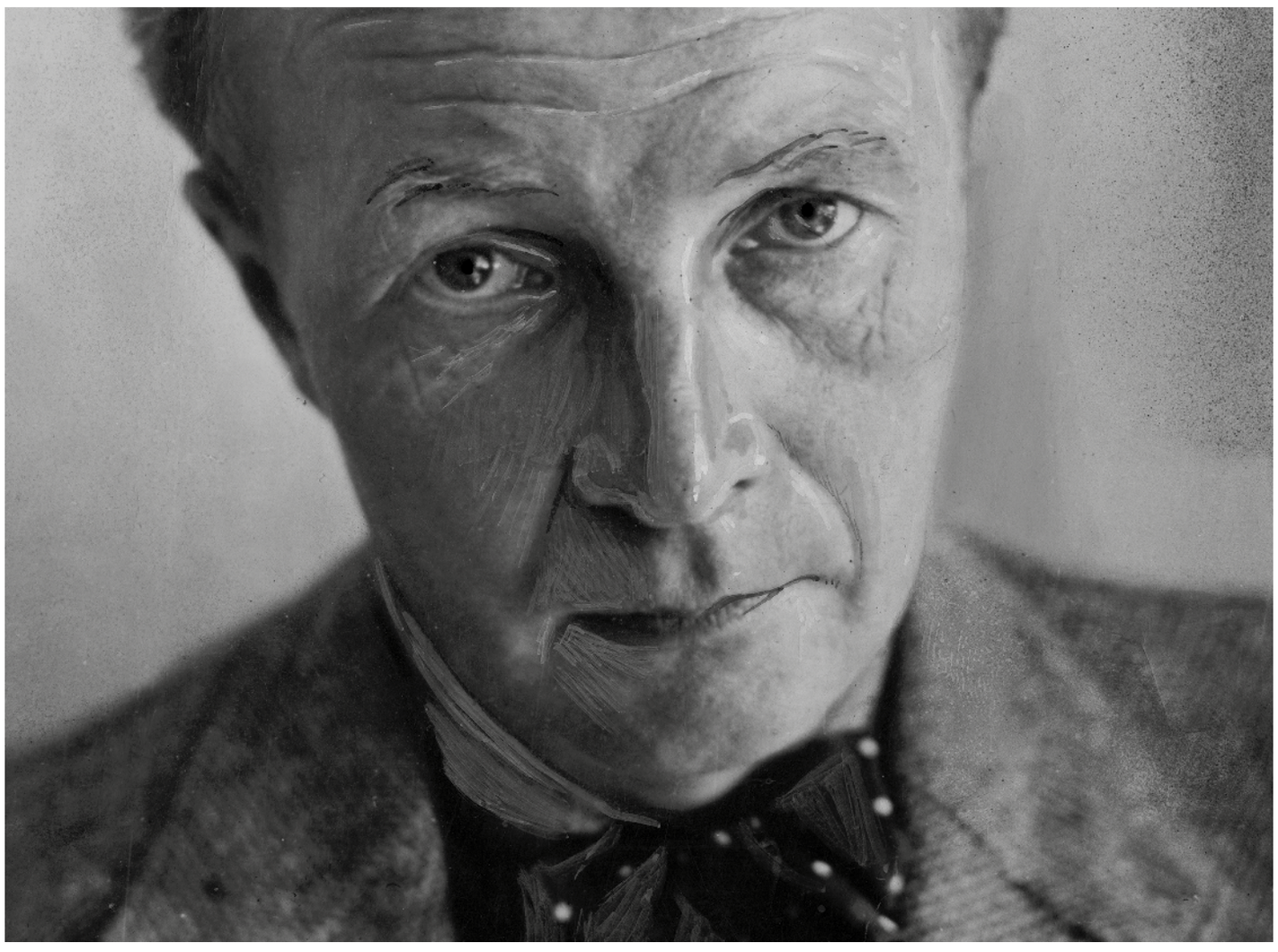
Literatur im Gespräch

Die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft bereitet sich auf den 70. Todestag des Dichters im Sommer dieses Jahres vor

VON KLAUS WEIGELT

Im Mai 2019 konnte die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) auf ihr 30jähriges Bestehen zurückblicken. Das Jubiläum wurde während der 15. Literarischen Arbeitstagung im Juni 2019 in Mülheim an der Ruhr feierlich begangen. Innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG) gehört die IEWG seit 1998 mit ihren etwa 150 Mitgliedern aus 12 Nationen zu den mittleren von insgesamt 264 Literarischen Gesellschaften mit über 70 000 Mitgliedern.

Im Sommer 2019 wurde eine große Literaturreise vom schwäbischen Zwiefalten aus nach Ostpreußen unternommen. 50 Teilnehmer reisten von Berlin über Danzig, Königsberg und Gumbinnen nach Johannisburg, Kleinort und Sensburg. Während der Reise wurden sie mit Werken von Hannah Arendt, Johannes Bobrowski, Johann Gottfried Herder, Immanuel Kant, Siegfried Lenz, Agnes Miegel und Ernst Wiechert bekannt gemacht. Die Teilnehmer kamen überwiegend aus Schwaben und wurden von einigen IEWG-Mitgliedern begleitet. Bei einem Nachtreffen im November 2019 zeigte sich, wie sehr diese Reise die Teilnehmer begeistert und zu weiteren literarischen Begegnungen ermuntert hat.



Großartiger Erzähler einer großartigen Landschaft: Ernst Wiechert (hier in einer Aufnahme von 1937) *Foto: pa*

Archivalien des Dichters

Nach dem Umzug des Museums Stadt Königsberg 2016 aus Duisburg nach Lüneburg ins dortige Ostpreußische Landesmuseum befinden sich ein Teil des Wiechert-Nachlasses und einige Exponate ebendort. Der Hauptteil der Archivalien, vor allem die Nachlässe der beiden ersten IEWG-Vorsitzenden Guido Reiner (1989–1996) und Hans-Martin Pleßke (1997–2001), lagern in Zwiefalten, südlich von Reutlingen. Dort befindet sich ein Kultur- und Literaturhaus, das „Haus am Gauberg“, das der Geschichtsverein Zwiefalten geerbt hat. Vorsitzender dieses Vereins ist der frühere langjährige Bürgermeister von Zwiefalten, Hubertus-Jörg Riedlinger, der auch seit langem Mitglied der IEWG ist.

Riedlinger hat es erreicht, dass 2018 ein Kooperations-Abkommen zwischen dem Geschichtsverein und der IEWG vereinbart wurde. Dieses Abkommen sichert der IEWG ein Archiv, eine Wiechert-Bibliothek und die literarische Mitarbeit im „Haus am Gauberg“, also die Möglichkeit, in Zwiefalten am kulturellen Leben teilzunehmen und dieses mitzugestalten. So ist bereits ein monatlicher Literaturkreis entstanden, und gelegentlich wird ein „Buch des Monats“ aus der reichhaltigen Bibliothek des Hauses vorgestellt.

Anlässlich der Tagung des IEWG-Vorstandes im Februar 2020 in Erfurt wurde das Zwiefalter Programm 2020 vorgestellt. Im Juni wird es eine Vorstellung des Buches „Schweigen und Sprache. Literarische Begegnungen mit Ernst Wiechert“ geben, das Klaus Weigelt im Quintus-Verlag Berlin als Band 7 der Schriftenreihe der IEWG publiziert. Im September wird ein Literarisches Treffen in Zwiefalten aus Anlass des 70. Todestages von Ernst Wiechert (24. August 1950) stattfinden, verbunden mit einer Reise nach Stäfa (Schweiz) zum Grab des Dichters, der im benachbarten Uerikon verstorben ist. Schließlich wird im November in Zusammenarbeit mit dem Kunstkreis des Geschichtsvereins ein Abend stattfinden, der anlässlich des Barlach-Jahres den beiden deutschen Ausnahme-Künstlern des 20. Jahrhunderts, Käthe Kollwitz und Ernst Barlach, gewidmet ist.

Sitzung in Erfurt

Die Vorstandssitzung der IEWG fand aus gutem Grund in Erfurt statt. Nur 20 Kilometer entfernt liegt die KZ-Gedenkstätte Buchenwald. In diesem KZ war Ernst Wiechert im Jahre 1938 inhaftiert und wäre beinahe zu Tode gekommen. Der Vorstand besuchte die Gedenkstätte unter fachkundiger Führung und ließ sich auch über das Schicksal von Paul Schneider, des Predigers von Buchenwald, und Ernst Thälmann unterrichten, der im August 1944 in Buchenwald ermordet wurde.

Der Vorstandsbesuch diente der Vorbereitung der 16. Literarischen Tagung, die im Juni 2021 in Erfurt und Buchenwald stattfinden wird. Zur Vorbereitung dienen Wiecherts Bericht „Der Totenwald“, ausgewählte Passagen aus den „Jeromin-Kindern“ und die Wiechert-Märchen „Das Liebste auf der Welt“ und „Das verlorene Brot“, in denen sehr deutliche Hinweise auf KZ-Situationen enthalten sind. Weitere Informationen sind dem Wiechertbrief 35 zu entnehmen, der zu Ostern erscheinen wird, und den „Mitteilungen“ der IEWG, die Ende des Jahres vorliegen werden.

● **www.ernst-wiechert-international.de**

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Eine glückliche Rückkehr nach 75 Jahren

Im Breslauer Dom schaut Fürstbischof von Jerin wieder auf den von ihm im 16. Jahrhundert gestifteten Altar

Als historisches Ereignis bezeichnete der Probst des Doms zu Breslau, Pawel Cembrowicz, die Rückkehr des legendären Silbernen Altars an seinen alten Platz. Bis 1945 war der vier Meter breite und drei Meter hohe Hauptaltar des Doms fast 350 Jahre lang eine Attraktion. Es heißt, wer den Silberaltar nicht gesehen hätte, der sei nicht in Breslau gewesen. „Der Hauptaltar lebt wieder in seinem sakralen Raum. Dafür wurde er einst von Fürstbischof Andreas von Jerin in Auftrag gegeben und durch herausragende Künstler geschaffen“, sagte Pfarrer Cembrowicz bei der Wiedereinweihung des Hochaltars in der Weihnachtszeit. Doch lange haben sich die Breslauer an dem wieder eingeweihten Meisterwerk des Goldschmiedes Paul Nitsch und des Malers Bartholomäus Fichtenberger aus dem Jahre 1591 nicht freuen können, da wegen der Corona-Epidemie Gottesdienste auch im Dom zu Breslau nun erst einmal ohne Gläubige stattfinden.

Meisterwerk der Sakralkunst

Das Meisterwerk hatte Fürstbischof von Jerin gestiftet. 1585 wurde er nach Breslau berufen, wo er neun Jahre lang das Hirtenamt innehatte. Um seine Macht und Stellung zu präsentieren, gab er 10 000 Taler für einen neuen Altar. „Das war sehr viel Geld damals“, sagt Jacek Witecki vom Nationalmuseum zu Breslau, der die Rekonstruktion des Meisterwerks federführend leitete. „Diese Stiftung war schon damals im 16. Jahrhundert sensationell, denn der Stifter, Andreas von Jerin, hat dafür eine gigantische Summe ausgegeben. Für 10 000 Taler konnte man damals hunderte Hektar Land kaufen. Von Beginn an, so steht es bereits im Stiftungsakt, wurde der Altar ‚Silberner Altar‘ genannt, denn das faszinierende an ihm ist das edle Metall, aus dem er geschaffen wurde“, so der Wissenschaftler.

Witecki hatte dieses in Teile zerlegte Kunstwerk bei einer Inspektion des Domschatzes zu Breslau 2016 gefunden. Er war auch derjenige, der den Domprobst für die Rekonstruktion begeistern konnte. „Als Fürstbischof Jerin den Altar gestiftet hat, wusste er, dass er irgendwann aus dieser Welt scheiden wird, und hinterließ der Nachwelt dieses Meisterwerk. Der Silberaltar ist im gotischen Stil geschaffen. Als man sich 1944 auf die Zerstörung der Stadt vorbereitete, wurde der Altar zwar gesichert, aber nicht die Holzumrahmung des Altars. So sind der Altarschrank und einige Sterne und Figuren der vergoldeten Silberornamentik dem Krieg zum Opfer gefallen“, so Pfarrer Cembrowicz. Doch etwa 80 Prozent des Gesamtwerks sind erhalten geblieben.

„Wer den Silberalter nicht gesehen hat, war nicht in Breslau“: Nach jahrzehntelanger Abstinenz ist der Altar in den Dom zurückgekehrt *Foto: infocentrum.wroclaw.pl*

Darunter auch der von Bartholomäus Fichtenberger gemalte Altarflügel sowie Silberfiguren, die vier Heilige darstellen: die heilige Hedwig von Schlesien, den heiligen Johannes den Täufer – Namenspatron des Breslauer Doms – sowie die Heiligen Andreas und Vinzenz.

2017 begann die Rekonstruktion des Altars, die Konservatoren des Nationalmuseums zu Breslau anvertraut wurde. Es war für sie eine große Herausforderung, denn spezielles Material musste beschafft werden. Ein in Frankreich hergestellter Samt bedeckt den Altarschrank. Für die fehlenden Silberteile wurden 28 Kilogramm Silber verarbeitet. Denkmalschützerin Diana Jedrysik-Skotnicka: „Wichtig für uns war, dass das verwendete Material mit dem historischen übereinstimmt. Besonders schwierig war es, den seidenen Samt zu beschaffen. Heute werden Stoffe anders gewebt. Der Samt, den wir erwerben konnten, ist auf einem schmalen Webstuhl erstellt worden, so wie früher“.

Zurück an alter Stelle

Nun ist der Silberaltar an den historischen Platz neben die Ruhestätte seines Stifters zurückgekehrt. „Neben dem Hauptaltar sind die Gebeine des Fürsbischofs von Jerin begraben. Sein Grabmal mit seiner Abbildung wurde so ausgerichtet, dass er auf seinen Altar schaut. Eine Zeit lang schaute er auf einen anderen Altar; aber jetzt guckt er wieder auf sein gestiftetes Meisterwerk, den Silberaltar, der hier nach 75 Jahren wieder steht“, so Domprobst Cembrowicz.

Die Nachkriegsgenerationen kennen nur den spätgotischen „Ersatzaltar“, den sogenannten „Lübener Altar“, weil er in der Kirche in Lüben (Lubin) stand. Doch bereits vor dem Krieg kam er ins Breslauer Museum und nach Kriegsende in die Kathedrale. Nun kommt er in die Kreuzkirche auf der Breslauer Sandinsel.

Chris W. Wagner

GEDENKEN

Vor 75 Jahren im Raum Stettin

Originalaufzeichnungen des Arztes Dr. Hermann Manzke – 2. Teil

Fortsetzung aus Folge 10/2020
Für die jüngeren Generationen ist der II. Weltkrieg schon Geschichte geworden. Deshalb sollte es nicht überflüssig sein, noch einmal vor Augen zu führen, was sich in den letzten drei Monaten des II. Weltkrieges ereignete. Zeitzeugen aus dieser Zeit gibt es bald nicht mehr.

Im Nachlass meines Vaters Dr. Hermann Manzke befand sich ein Tagebuchfragment, das detailliert Auskunft über diese Zeit erteilt, und zwar in der Zeit vom 10. März – 28. April 1945.

Und immer wieder neue Quartiere. Am 26.03. sieht es im Quartier in der Hauptstraße zu Warsow recht ordentlich aus. Am Nachmittag fahre ich mit dem Brigadearzt und Unterarzt Wrede nach Stettin. Am Abend kommt meine Versetzung zum Bataillon Amann. Als Regimentsarzt finde ich Stabsarzt Breiter vor, den ich im Februar in Hökendorf kennengelernt habe.

Am 27.03. kommt der Befehl zum Abmarsch aus Warsow. Keine Zeit für die Männer des Volkssturms für etwas Ausbildung. Das Bataillon kommt nach Neudorf. Mein Quartier ist bei Bauer Köpsel in Neudorf neben der Landstraße nach Pölitz.

28.03. Mein neues Bataillon ist ein „Magenbataillon“. Viele Soldaten klagen über Magenschmerzen, leiden an Magengeschwüren. Es gibt für die erkrankten Soldaten Diätessen und nur Weißbrot. Mein Sanitäter Hollenberg ist eine ausgezeichnete Hilfe bei den Verordnungen für die Soldaten. Mit Hauptmann Amann, Oberleutnant Stelter und Oberfeldwebel Bering verstehen wir uns gut.

Am 31.03. wird schon früh am Morgen eine Kompanie Volkssturm gemustert. Am 03.04. erfahre ich, dass man mich in Greifswald und Anklam, wohin die Hökendorfer zum größten Teil nach der Flucht untergekommen sind, für tot hält.

Am 05.04. geht unser Bataillon nach den ruhigen Ostertagen nach Odermünde und auf die Inseln in der Oder. Es soll dort Stellung beziehen. Die Unterkunft des Reviers soll im Luftschutzkeller der Feldmühle sein. Die Räume für Behandlung, Operation, Arzt und Kranke, Zimmer mit Bad, sind fabelhaft. Instrumente und Medikamente sind reichlich vorhanden. Der Leiter des Werkschutzes, Major Ringelmann (sein Dienstgrad stammt noch aus dem 1. Weltkrieg), ist dort gleichzeitig Bataillonsführer des Volkssturmes Feldmühle. Er ist sehr schweigsam, möchte aber nichts abgeben. Das Revier wird mir zur Mitbenutzung zugewiesen. Die 4 Sanitäter vom Werkschutz unterstützen uns jedoch. Doch Major Ringelmann sieht uns weiterhin als Eindringlinge an.

Am 06.04. sollen Ringelmann und ich mit Oberleutnant Stelter zum General wegen der Übernahme in die Wehrmacht kommen.

Am 07.04. erkunde ich die Feldmühle, von der meine Frau, als sie im Kreis Randow als Fürsorgerin tätig war, viel erzählt hatte. Tatsächlich ist auf sozialem Gebiet von der Werkleitung viel für die Beschäftigten dort getan worden. Sie erhielten z. B. schöne Wohnungen und nicht zu vergessen überall die komfortablen sanitären Einrichtungen auf dem Gelände.

Am 08.04. fahre ich mit Major Ringelmann mit dem Auto zu General Hübner nach Stettin. Der General hält eine kleine Ansprache. Ich bekomme als Leutnant den Ausweis. Major Ringelmann wird auf Grund seines Alters nicht von der Wehrmacht übernommen. Damit ist der Machtkampf mit Hauptmann Amann erledigt.

Am Abend werden wir abgelöst und nach Frauendorf verlegt. Mein Quartier auf einem verlassenen Bauernhof ist jetzt wieder primitiver.

Am 09.04. hat mir mein Sanitäter geholfen, meine Uniform herzurichten. Am Abend geht die Reise nach Gotzlow. Der Stab zieht in die Villa von Architekt Dr. Reichow in der Bergstraße Nummer 5, dicht am Rande des Julo und Bismarckturmes, ein. Die Reichowsche Villa ist sachlich und übermodern. Er ist ein hoher Beamter der Stadt Stettin. Die Villen in der Bergstraße stehen alle leer.

Am 10.04. besuche ich den Bismarckturm. Der Blick vom Turm über den Dammschen See bis nach Altdamm und Hökendorf ist überwältigend. Früher war hier ein großes Ausflugsgebiet für die Stettiner. Jetzt liegen versteckt im Gebüsch Munitionslager und Geschützstellungen. Unser Schutzabschnitt reicht von Stolzenhagen bis einschließlich Frauendorf, weiter über die Oder und die vorgelagerten Inseln vor dem Dammschen See. Auf den Höhen von Frauendorf stehen unsere schweren Infanteriewaffen.

Am Nachmittag des 11.04. wandere ich zu meiner früheren Wirkungsstätte, zum Krankenhaus in Frauendorf. Es ist größtenteils grausam durch frühere Fliegerangriffe zerstört worden. Es befinden sich einige Patienten noch im Bunker, wo es auch einen Operationsraum gibt. Am Abend lerne ich Frau Studienrätin Stroke kennen. Sie besitzt die Villa in der Bergstraße Nummer 7. Sie vertraut uns ihr Haus an. Die Verpflegung ist weiterhin gut. Abends gibt es nur Beleuchtung mit Hindenburglichtern.

Die Heimat in Trümmern *Foto: Archiv*

12. 04. Heute Vormittag ging ich zum Artilleriebeobachtungsoffizier und habe durchs Scherenfernrohr gesehen. Auf der Autobahnbrücke von Hökendorf sieht man Autos fahren. Schmerzlich ist es, die Heimat so nahe zu haben und nicht hinzukönnen.

In der Zeit vom 13. – 22. 04. kommt Dr. Reichow, um nach seinem Haus zu sehen. Meine Arbeit mit den Sanitätern verläuft gut. Auch mit dem Stabsarzt lässt es sich gut zusammenarbeiten. Der Brückenkopf Langenberg muss aufgegeben werden. Östlich der Oder lohen Feuer auf. Feindliche Flieger sind täglich über uns. An den Befestigungsanlagen von Stettin wird eifrig gearbeitet. Ein Panzergraben wird bei Warsow hergestellt. Stettin soll auf alle Fälle gehalten werden. Die Oder ist die Hauptkampflinie. Wir müssen damit rechnen, dass wir eingeschlossen werden. Wir sind jetzt das 2. Festungsregiment unter Major Klos.

Brigitte Klesczewski

(*Fortsetzung folgt*)

VETERAN IM MUSEUMSHAFEN

Fährschiff „Stralsund“ im Museumshafen Wolgast

Vor 75 Jahren durch Zivilcourage gerettet – heute ein schwimmendes Denkmal

Zur Vielfalt der Denkmalkultur in Mecklenburg-Vorpommern gehören historische Bauten, Hafen- sowie Festungsanlagen, Heimatmuseen, Kunstsammlungen und auch Schiffe. Mittendrin das Fährschiff Stralsund mit einer langen und wechselvollen Geschichte, die 1890 mit dem Einsatz im Fährverkehr zwischen Stralsund Hafen und Gralhof bei Altefähr auf Rügen begann. Das Fährschiff war über 100 Jahre an der Küste Vorpommerns im Einsatz, wurde durch den couragierten Kapitän Rudolf Kleiner am 28. April 1945 vor der befohlenen Selbstzerstörung bewahrt und gilt heute als das älteste erhaltene Dampffährschiff Europas. Dieses technische Denkmal hat jetzt seinen Liegeplatz im Hafen von Wolgast, wird von einem engagierten Förderverein erhalten und kann von technisch interessierten Besuchern nach Voranmeldung besichtigt werden.

Das Fährschiff wurde auf der Ferdinand-Schichau-Werft in Elbing erbaut, hatte die Baunummer 440 und wurde am 20. Dezember 1890 als drittes Fährschiff für den Strelasund zwischen Stralsund und Rügen mit dem Namen Stralsund in Dienst gestellt. Das Schiff hatte eine Länge von 37,46 m und eine Breite von 9,8 m. Die Maschinenleistung lag bei 200 PS. Damit wurde eine Höchstgeschwindigkeit von 15 km/h erreicht. Der Gleisbestand bot Platz für bis zu vier Waggons. Dazu konnte man bis zu 300 Personen befördern. Im Gefolge des wachsenden Güterverkehrs wurden nach zehn Jahren auf dem Strelasund größere Fährschiffe benötigt. Deshalb erhielt das Fährschiff Stralsund 1901 einen neuen Einsatzort, und zwar Swinemünde. Von hier aus wurde der Fährverkehr zwischen Usedom und Wollin realisiert und im Winter die Eisfreiheit der Swine und im Sassnitzer Fährbecken gesichert. Es folgten 1926 umfangreiche Erneuerungsarbeiten auf der Vulkanwerft in Stettin und dann Transportaufgaben bei der Zuführung von Baumaterialien für den Aufbau der Heeresversuchsanstalt Peenemünde, wo dann die V-Waffen entwickelt wurden. Dazu gesellten sich Transporte für die Raketenversuchsanlagen auf der Greifswalder Oie.

Als dann alliierte Bomber Peenemünde am 18. August 1943 angriffen, blieb das Fährschiff Stralsund weitgehend unbeschädigt. Es blieb in der Folge als Transporter vor Vorpommerns Küste im Einsatz. Bis zum 28. April 1945. Die Rote Armee nahte. Die Wehrmacht verließ Usedom, sprengte die Hubbrücke Karnin sowie die Wolgaster Peenebrücke und befahl dem Kapitän des Fährschiffes Stralsund die Selbstversenkung. Doch Rudolf Kleiner und seine Besatzung entzogen sich der Befehlsausführung, flüchteten in den Schutz der Halbinsel Mönchgut und retteten damit das Schiff. Das war eine Zäsur.

Das älteste Eisenbahndampffährschiff der Welt im Stadthafen von Wolgast. Technische Ausstattung: 2 × zweistufige Dampfmaschine, Maschinenleistung 200 PS (147 kW), Höchstgeschwindigkeit 8 kn (15 km/h), 2 Propeller *Fotos: McKarri/Wikipedia*

Nach der Übernahme des Schiffes durch die Sowjetische Militäradministration wurde das Fährschiff wieder als Transporter zwischen Peenemünde und Swinemünde bzw. Stettin eingesetzt. Ab Sommer 1946 diente es dann zwischen dem Wolgaster Hafen und der Insel Usedom als Fährschiff zur Personen- sowie Güterbeförderung. Ab 1949 gehörte das Fährschiff zur Deutschen Reichsbahn. Der Standort Wolgast blieb.

Als dann die Mängel an den Dampfmaschinen trotz Wartungsarbeiten auf der Wolgaster Peenewerft anstiegen und eine umfassende Sanierung auf der Elbewerft in Dresden- Laubegast zu große Kosten verursacht hätte, folgte nach dem hundertjährigen Dienstjubiläum am 31. Dezember 1991 das offizielle Aus für das Fährschiff. Neuer Besitzer des technischen Denkmals wurde die Stadt Wolgast, die einige Reparaturen durchführte, zwischen 1993 und 1995 einer kurzzeitigen Reaktivierung als Eisenbahnfähre zustimmte und den geschichtsträchtigen Pott zunächst im Wolgaster Museumshafen stationierte. 2018 erfolgte eine Unterwasserkonservierung auf der Wolgaster Peenewerft und die Übersiedlung als Museumsschiff in den Stadthafen, wo sich nun ein rühriger Förderverein um die Erhaltung und die Nutzung durch Besucher kümmert. Im Stralsunder Marinemuseum ist ein Modell des geschichtsträchtigen Fährschiffes ausgestellt.

Martin Stolzenau

Weitere Info
https://www.dampffaehrschiff-wolgast.org

„Eine Bankrotterklärung für die Demokratie“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„Seit zirka einem Jahr lese ich Ihre Zeitung und möchte Danke sagen für Ihre überaus interessante und wohltuend unaufgeregte Berichterstattung.“

Irina Konrodat, Uhlstädt-Kirchhasel

Preußische Allgemeine

Wie totalitär ist die Linkspartei?

Peinliche Tage der Offenbarung

Humanität und Verantwortung

FOTO: IMAGO IMAGES/CHRISTIAN SPICKER

Alles nur „Alibi-Veranstaltungen“? Bei Entscheidungen im Deutschen Bundestag schleicht sich bei so manchem Bürger das Gefühl ein, dass nur so abgestimmt wird, wie es „von oben“ gewünscht wird *Foto: imago images/Christian Spicker*

FALSCHE WEICHENSTELLUNGEN

ZU: CDU AM SCHEIDEWEG (NR. 9)

Hamburg hat eine neue Bürgerschaft gewählt. Außer den Grünen mussten alle etablierten Parteien Federn lassen; die FDP schaffte nicht den Wiedereinzug. Die CDU zerlegt sich gerade selbst, die anderen Parteien könnten folgen. Die Ursache dafür ist letztendlich die jahrelang verfehlte Politik, deren Folgen das System nun in Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit verdampfen lassen.

Nun lässt sich einerseits argumentieren, dass wenigstens die frühen Volksparteien Union und SPD deshalb in der Krise stecken, weil sie ihre Klientel ignoriert haben. Die Sozialdemokraten schon vor Jahren mit der „Agenda 2010“, die CDU mit den Rettungsschirmen und der Flüchtlingspolitik seit 2015. Die CDU hat sich mit ihrem „Unvereinbarkeitsbeschluss“ in Thüringen praktisch selbst schachmatt gesetzt.

Mit der Wahl eines starken Vorsitzenden und Vorstands sowie einem Aufbruch und einer Erneuerung besteht vielleicht noch eine Chance, den Fall zu beenden. Das Wahldebakel von Thüringen rückt ein politisches Schreckensszenario näher: eine Regierung aus Grünen, SPD und der Linkspartei auf Bundesebene.

Klar ist: Nach Thüringen ist das Rennen enger geworden, eine schwarz-grüne Regierung als einzige rechnerische Machtoption im Bund könnte keine Illusion sein. Entscheidend wird sein, ob die Schwäche der FDP von Dauer ist und bis ins mutmaßliche Wahljahr 2021 anhält oder ob die Partei in der Wählergunst wieder zulegen kann.

Das Abschneiden der FDP bei den kommenden Bundestagswahlen könnte maßgeblich darüber entscheiden, welchen politischen Kurs Deutschland nach Kanzlerin Merkel zieht. Zumindest dann, wenn die FDP unter die magische Fünfprozenthürde fällt und nach der nächsten Wahl nicht mehr im Bundestag vertreten sein sollte, wäre der Weg frei für eine Linksregierung unter Beteiligung der Kommunisten in Gestalt der SED-Fortsetzungspartei Die Linke – auf Bundesebene. Ein Novum in der deutschen Geschichte.

Eine Links-Regierung ist sicherlich das Letzte, was unser Land angesichts der enormen Herausforderungen, mit denen sich unsere Gesellschaft in den nächsten Jahren konfrontiert sehen wird, brauchen kann. Die absehbaren falschen Weichenstellungen etwa zu Migration, Wirtschaft und Klimapolitik, würden unserer (noch) Kultur- und Industrienation den Todesstoß versetzen. *Johann Eggers, Jützbüttel*

ROTE REVOLUTION

ZU: AN DIE BRANDMAUER GENAGELT (NR. 9)

Wenn es so weitergeht, haben die Bürger der ehemaligen Westzone dann endlich auch sozialistische Zustände. Der Strategiekongress der bolschewistischen Linken Anfang März in Kassel zeigte es ja ganz klar auf: Erster Schritt – Rote Revolution, zweiter Schritt – Erschießungskommandos. *Klaus Wilde, Dresden*

EIN KREUZ MIT DEM SCHILD

ZU: ALTE FASSADE BLEIBT ALS ZIERELEMENT (NR. 8)

Sofern tatsächlich an der noch bestehenden Fassade der Königsberger Kreuz-Apotheke – und dem Drumherum – etwas gebaut wird, sollte das Blechschild einen würdigen Platz erhalten, sofern dies als echt eingestuft werden kann. Ich hatte dieses mit einigen anderen Dingen in einem An- und Verkauf vor einigen Jahren in Königsberg erworben und würde es gern zur Verfügung stellen. Jedoch mehren sich Zweifel bei mir nicht nur hinsichtlich des Baufortschritts, sondern auch der Architektur.

Vielleicht wäre es dann doch besser, die restlichen Bestände abzutragen und in einem Museum witterungsgeschützt aufzubauen – und dort das Blechschild anzubringen, als es einem neumodischen Bürohaus zu überlassen.

Maik Bialek, Lutherstadt Wittenberg

ALIBI-VERANSTALTUNGEN

ZU: EINE OPTION MIT HINDERNISSEN (NR. 7) UND: EINE LÄSTIGE KONKURRENZ FÜR DIE PARTEIEN (NR. 7)

Die Einstellung des früheren britischen Regierungschefs Winston Churchill zur Demokratie unterstreicht seine Äußerung: „Demokratie ist die schlechteste aller Regierungsformen – abgesehen von all den anderen Formen, die von Zeit zu Zeit ausprobiert worden sind.“ Und wenn ich auf unsere etablierten Parteien schaue, so gebe ich ihm recht. Welche Auswahl haben wir überhaupt?

Seit Beginn der Bundesrepublik sind es weniger als eine Handvoll Parteien, die immer wieder die Regierung stellen. Und die aus meinem Empfinden antidemokratischen Einrichtungen wie der Fraktionszwang und die sicheren Listenplätze der Parteien garantieren nur Gleichschaltung und damit auch oft Fehlentscheidungen und Stillstand.

Um einen sicheren Listenplatz zu ergattern, wird als allererste Tugend bedingungslose Loyalität und Anpassertum gefordert. Freie Gewissenswahl ade! Eigene Ideen ade! Und Abweichungen vom Fraktionszwang – zumindest wenn sie herauskommen – sind Karrierebremsen allerhöchster Güte.

Warum haben wir das weltweit drittgrößte Parlament, wenn dort weit über die Hälfte der „Volksvertreter“ auf ihrem sicheren Listenplatz sitzen und immer nur so abstimmen, wie es von „oben“ gewünscht wird? Warum fühlen sich so viele Menschen durch diese Art von Demokratie nicht mehr vertreten?

Die Schweizer haben ihre Volksabstimmungen. Sie erscheinen mir als die ehrlichste Art von praktizierter Demokratie. Und die wäre auch hier angebracht, wenn es um weitreichende Themen (Energiewende, Kohle- und Atomausstieg, Auslandseinsätze der Bundeswehr, Einwanderungspolitik, Impfzwang oder immer neue Rentenwohltaten) geht.

Wenn sich eine Regierung davor fürchtet, beweist sie damit ihren Unwillen, die Interessen des Volkes wirklich wahrzunehmen. Vertreten also die „Volksvertreter“ das Volk oder die Interessen ihrer Partei? So, wie es jetzt gehandhabt wird, brauchen wir eigentlich gar keine Abgeordneten mehr, denn die Regierung macht es ja doch so, wie sie es für richtig hält.

Die meist gelenkten Abstimmungen im Bundestag erscheinen mir immer mehr als reine Alibi-Veranstaltungen. Wir sollten den Bundestag mal testweise abschaffen, die enormen Kosten dafür sparen und die Regierung machen lassen, wie sie es doch sowieso immer macht. Das würde zu gleichen Ergebnissen führen, sehr viele Steuergelder sparen und die Co_2-Bilanz enorm verbessern. Oder wir sollten uns mutig an der Schweiz ein Vorbild nehmen und die alte Willy-Brandt-Aussage endlich umsetzen: „Wir wollen mehr Demokratie wagen.“ Aber echte, bitteschön. *Henry Stephan, Himbergen*

MORAL GEHT ÜBER GESETZ

ZU: DAS AUSMASS DES SCHADENS IST KAUM ZU ERMESSEN (NR. 7); ZWEITER WAHLGANG (NR. 7) UND: „DIE LEUTE TRAUEN SICH NICHT“ (NR. 7)

Das politische Klima in unserem Land ist eine einzige Bankrotterklärung für die Demokratie und eine Gefahr für Land und Wirtschaft. Es wird nicht nach Recht und Sachstand gefragt, sondern nach dem Vollzug der eigenen Vorstellung in Verbindung mit der Übereinstimmung der eigenen Ideologie: eine Häufung von Intoleranz und Selbstgefälligkeit.

Es kann nicht sein, dass rechtmäßig gewählte Parlamentarier mit geballter Kraft und durch massive Bedrohungen und auch Gewaltanwendungen in der rechtmäßigen Ausübung ihrer Tätigkeit behindert werden: Und dies geschieht durch die von Mitgliedern der rot-rot-grünen Regierung (hier in Berlin) unterstützte linksextreme Antifa, wobei selbst SPD-Kreise dazu schweigen.

Die Wahl in Thüringen war rechtmäßig und korrekt, wobei scheinbar in unserem Land Gesetze nur Anerkennung finden, wenn sie den eigenen Zielen dienen, besonders, wenn Moral sich darüber hinwegsetzt, ist der Rechtsstaat am Ende.

Die Stimmen eines jeden Abgeordneten haben dasselbe Gewicht und dieselbe Berechtigung, welcher Partei sie auch angehören mögen. Staatspolitische Verantwortung steht im Gegensatz zu öko-marxistischer Diktatur.

Günter Algner, Berlin-Tempelhof

DEUTSCHLAND IST IN UNRUHE

ZU: ENDE EINES HASSPORTALS (NR. 6)

Ja, da kann, glaube ich, sogar der uninteressierteste Bürger erkennen: Nicht nur die Parteienlandschaft ist in Unruhe, sondern ganz Deutschland. Sie beschreiben auf der Seite sehr treffend die Speerspitze Indymedia. Wie tief in der Gesellschaft dieser Speer schon steckt, beschreiben Sie im Artikel ebenfalls. Sie vergaßen aber, die SPD mit den Jusos zu erwähnen (für die neue Parteichefin Saskia Esken sind die Mitglieder der AfD ganz öffentlich Faschisten). Neuerdings sozusagen noch im Windschatten dieser Parteien befindet sich „Die Partei“, die hier in Chemnitz zur EU-Wahl auch mit Hakenkreuzen geworben hat.

Bei dieser tief in die Gesellschaft hineinragenden Entwicklung ist der oben angesprochene Artikel besonders alarmierend. Denn diese Typen vom Schlage Indymedia werden sich das zu Nutze machen. Ich erinnere hierbei an das Video der angeblichen Hetzjagd in Chemnitz.

Weshalb ich hier Indymedia herausstelle? Nun, die besitzen bereits die versierten Fachkräfte, um solche Videos zu erstellen/verfälschen. Dass diese Negativentwicklung wieder eingedämmt werden kann, geht nur über die persönliche Ethik, die jeder in sein Handeln legt oder eben nicht. Nur die ethische Haltung der Einzelpersonen kann uns Deutschen helfen, unser Gemeinwesen zu „sanieren“, besser: zu heilen. Das wird aber nur denjenigen zukommen, die diese Haltung ganz von selbst entwickelt haben. Denn vom Staat und der Bildung durch ihn wird nach heutigem Stand nichts dergleichen kommen.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist ein Beitrag für positive Erkenntnisse. Sie könnten bewirken, dass ein Nachdenken in eine neue, bessere Richtung in Gang kommt. *Markwart Cochius, Chemnitz*

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

BAD HOMBURG

Heilwasser für den Dichter

Der vor 250 Jahren geborene Hölderlin lebte einige Zeit am Rande des Taunus – dort brach sein Wahn aus

VON BETTINA MÜLLER

Als Zeitreisender hätte sich Hölderlin wohl auch sehr über eine Tankstelle namens „On the run“ gewundert, die ein Paradoxon namens „Kaffeegenuss für Eilige“ anpreist. Von der viel propagierten „Champagnerluft und Tradition“ Bad Homburgs ist auf der Flucht vor der Tankstelle noch nichts zu spüren. Zügig nähert man sich also dem Stadtkern, wo man dann endlich sehr gut aufgehoben ist.

Wie mag sich dem vor 250 Jahren im württembergischen Lauffen geborene Hölderlin (siehe auch Seite 9) der Ort einst dargeboten haben, als er in dem ehemaligen Homburg – Bad Homburg darf sich der Ort im Hochtaunuskreis erst seit 1912 nennen – in den Jahren 1798 bis 1800 und 1804 bis 1806 als Protegé des Geheimen Regierungsrats Isaac von Sinclair, lebte? Sinclair, ein alter Studienfreund aus Jena, verhalf dem Freund beim zweiten Aufenthalt zu einer Stelle als Hofbibliothekar, die er aus eigener Tasche bezahlte. In Homburg sah der Dichter eine landschaftlich sehr reizvolle Umgebung und das beständige Wahrzeichen der Stadt, das Landgrafenschloss, das dem Besucher noch heute als Orientierungspunkt dient.

FOTO: MICHAEL HABES, FRANKFURT AM MAIN

Hier ging Hölderlin ein und aus: Das heutige Museum Sinclair-Haus am Schlosspark und die Dorotheenstraße

Historisch gewachsen sind später die Gassen der Altstadt. Auf dem Reißbrett geplant wurde hingegen die Neustadt, in der sich die zahlreichen Geschäfte gediegen-modern geben. Der „Hauptschlagader“ der Stadt, der nicht enden wollenden Luisenstraße, hätte Hölderlin vermutlich nichts abgewinnen können, zumal seine Geldmittel als Hauslehrer knapp waren und er aus diesem Grund Homburg 1800 zunächst einmal den Rücken kehrte.

Doch es zog ihn zurück in ein Haus in der Dorotheenstraße 34, das, einst unter heftigem Protest abgerissen, originalgetreu wieder nachgebaut wurde. Eine Gedenktafel an Hölderlins Aufenthalt ziert die Außenwand. Den Kurpark hätte er geliebt, wäre in ihm umhergeschweift auf der Suche nach Inspiration, bis er nach und nach dem Wahnsinn verfiel.

Der 44 Hektar große Kurpark entstand jedoch erst nach seinem Tod, ab 1852 wurde er von dem Königlich-Preußischen Gartendirektor Peter Joseph Lenné gestaltet, fast könnte man auch sagen, komponiert, so perfekt gelang ihm auch dieses gartengestalterische Ensemble, in dem heute die Welt zu Gast ist: eine russische Kirche mit goldener Kuppel; ein prächtiger thailändischer Tempel mit der Chulalongkornquelle, die das thailändische Königshaus 2007 anlässlich des 100. Jubiläums des Kuraufenthalts des siamesischen Königs stiftete; der riesige Elisabethenbrunnen, eigentlich eine Tempelanlage in reinstem Jugendstil, der Heilwasser für Magen- und Darmkranke liefert.

Die Schönheit flüchtet

Das alles und noch viel mehr ist hier auf einer Fläche möglich, die so auch mehrere Religionen friedlich vereinigt. Trotz aller Harmonie: Hölderlin wäre im Kurpark nicht wieder genesen. Seine hier diagnostizierte Geisteskrankheit konnte man nicht mit Heilwasser behandeln, schon eher mit meditativen Aufenthalten in der von ihm so geliebten Natur lindern. Doch auch die Landgräfliche Gartenlandschaft an der Tannenwaldallee war zu seiner Zeit noch im Entstehen begriffen. Gleich zwei Generationen von Landgrafenfamilien schufen ab 1770 ein einzigartiges Refugium bestehend aus verschiedenen kleineren Themengärten wie unter anderem dem Englischen Garten und dem Kleinen und Großen Tannenwald.

Als Sinclair 1815 starb, vegetierte Hölderlin in Tübingen im Wahn vor sich hin, bis der Tod 1843 seine Seelenqualen beendete: „Die Schönheit flüchtet / Aus dem Leben der Menschen / Sich herauf in den Geist, / Ideal wird, was Natur war“. Diese Zeilen aus seinem Roman „Hyperion“ zieren die Rückseite des 1883 enthüllten Hölderlin-Denkmals im Kurpark.

Ist es irgendwann genug der Schöngeistigkeit, kann sich der Besucher in der „Erlebniswelt Spielbank“ verlustieren. Andere zieht es stadtauswärts die Saalburgstraße entlang, vorbei am Alten Jüdischen Friedhof, hoch zur Saalburg, der Nachbildung eines Römischen Kastells. Zugleich ist sie Ausgangspunkt für Wanderungen in die Umgebung. So erreicht man nach nur sechs Kilometern das Freilichtmuseum „Hessenpark“, das von den Zuschauern des Hessischen Rundfunks vor ein paar Jahren zur Top-Attraktion des Landes gewählt wurde.

Der „Hölderlinpfad“ wiederum nimmt seinen Anfang am Landgrafenschloss und führt insgesamt 22 Kilometer bis nach Frankfurt am Main. Aus welchen Beweggründen ein Wanderer heutzutage so unterwegs ist, kann man in der Regel nicht wissen. Hölderlin machte sich aber beflügelt von der Liebe zu der verheirateten Kaufmannsfrau Susette Gontard auf den Weg und wird daher die 22 Kilometer fast schwebend überwunden haben.

● **Ausstellung** „Hölderlin – Ein geprägtes Bild“, bis 30. Juni im Städtischen Museum im Gotischen Haus, Tannenwaldweg 102.

TILL EULENSPIEGEL

Von „hinte(r)n“ betrachtet

Der bronzene Daumen der Eulenspiegelfigur in Mölln wird dieses Jahr noch blankgeputzter sein als sonst. Denn 2020 jährt sich der Geburtstag des mittelalterlichen Schelms zum 720. und der Todestag zum 670. Mal.

Bis heute ist allerdings unklar, ob Till Eulenspiegel wirklich lebte oder ob er nur eine Erfindung der Dichter war. Der volkstümlichen Überlieferung nach soll im Jahr 1300 in dem Dorf Kneitlingen im heutigen Landkreis Wolfenbüttel in Niedersachsen ein gewisser „Dyl Ulenspegel“ geboren worden sein. Seine Eltern sollen demnach arme Bauern gewesen sein, doch die Taufe ihres Sohnes sollte ein Fest werden. In der Kirche des Nachbarorts Ampleben goss ihm der Pfarrer Weihwasser über die Stirn. Als die Amme den Kleinen im Arm zur Feier trug und über einen Steg gehen musste, fiel sie mit ihm in den Bach. Dort bekam er die zweite Taufe. Schließlich wusch die Mutter ihn zu Hause mit Wasser sauber. Dreimal hält besser.

So, wie sein Leben begann, setzte es sich auch fort. Till wurde ein Spaßvogel, der anderen gerne Streiche spielte. Bald zog man ins magdeburgische Land, wo sein Vater starb. Till lebte mit der Mutter allein und sollte ein Handwerk erlernen, doch er wollte lieber Künstler werden. So verließ Till sein Zuhause und ging auf Wanderschaft. Vorwiegend lebte er im Braunschweiger Land, aber seine Wege führten ihn auch nach Ulm, Nürnberg, Berlin, und sogar Prag und Rom werden in den Aufzeichnungen genannt.

Das Besondere an ihm war aber, dass er nur äußerlich wie ein Narr wirkte. In Wahrheit verbarg sich hinter dem Witzbold ein kluger Mensch, der mit Scharfsinn und Witz den Reichen wie auch den Armen ihre Dummheiten, Fehler, Eitelkeiten und Schwächen wie in einem Spiegel vorhielt.

FOTO: SOENKE RAHN

Eulenspiegelbrunnen in Mölln

Eulenspiegel wird oft mit Eule und Spiegel dargestellt. Doch ursprünglich bedeutete der Name etwas ganz anderes. „Ulen“ heißt im mittelniederdeutschen „wischen“ und „Spegel“ bedeutet „Gesäß“. Das kennt man heute noch in der Jägersprache, wo das helle Fell am Hinterteil von Rehen und Hirschen als „Spiegel“ bezeichnet wird. So heißt also Ulenspegel eigentlich „Wisch’ mir den Hintern“.

In Mölln soll er 1350 gestorben und auf dem Kirchhof beerdigt worden sein. 1510 erschienen seine Streiche erstmals anonym in dem Volksbuch „Ein kurtzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel“. Der Belgier Charles de Coster schuf mit seinem „Ulenspiegel“-Epos 1867 einen Klassiker ebenso wie Richard Strass mit seiner sinfonischen Dichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche“. Mit seinem 2017 erschienenen Roman „Tyll“ beging der Schriftsteller Daniel Kehlmann eine eigene Eulenspiegelei, indem er den Schelm in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges auftreten lässt. *S. Friedrich/H. Tews*

KOMIKER

Der „Erklärbär“ packt aus

Trotz Krankheit Humor nicht verloren – Markus Maria Profitlich wird 60 und geht auf Tournee

Am 25. März feiert ein echtes Schwergewicht der deutschen Humorszene seinen 60. Geburtstag: Markus Maria Profitlich. Der durch TV- und Bühnenauftritte bekannte Humorproduzent hat in seinem Leben aber nicht immer etwas zu Lachen gehabt.

Seit 1999, als Profitlich zur Sat-1-„Wochenshow“ stieß und zwei Jahre lang neben Kollegen wie Anke Engelke oder Bastian Pastewka unter anderem als „Erklärbär“ oder „Baby Markus“ glänzte, ist der gebürtige Bonner aus der Riege deutscher Fernsehspaßmacher nicht mehr wegzudenken. Für seine eigene Sendung „Mensch Markus“ produzierte er zwischen 2002 und 2007 insgesamt 80 Folgen mit über 1500 Sketchen – und heimste gleich drei Deutsche Comedypreise ein.

Allerdings war ihm der Erfolg nicht in die Wiege gelegt. Schon mit 14 Jahren ging er von der Schule ab, wo er, wie er sagt, „nicht unbedingt erwünscht“ gewesen sei. Von da an hielt er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser, arbeitete auf dem Bau, einer Werft, als Lastwagen-Fahrer, „Bofrost“-Mann und an der Müllpresse. Im Alter von 29 Jahren begann Profitlich eine Schreinerlehre. Auf eine TV-Karriere deutete bis dahin nur wenig hin. Aber: „Alles, was ich gemacht habe, diente meiner Ausbildung zum Komiker. Ich habe es mit interessanten, aber auch verrückten Leuten zu tun bekommen und dabei fürs Leben gelernt“, bilanziert der Humorist.

1988 gründete er mit zwei Freunden die Spaßtruppe „Magic Marabus“, die auf Hochzeiten, Geburtstagen und Firmenfeiern für gute Laune sorgte. Nach Auftritten im Bonner „Springmaus“-Theater gelang 1997 der Sprung ins Fernsehen mit der RTL-Reihe „Happyness“, ehe sich mit der „Wochenshow“ der Erfolg einstellte.

2009 dann der erste Rückschlag in seiner Karriere. Nach einer Kehlkopf- und beidseitigen Lungenentzündung fiel er ein Jahr lang aus, musste mühsam wieder neu atmen lernen. Vor zwei Jahren machte Profitlich dann öffentlich, dass er unter Parkinson leidet. Seitdem versucht er, beruflich zurückzuschalten und mehr Ruhe ins Leben zu bringen. Der Mann ist ein „Stehaufmännchen“ – nicht zufällig auch der Titel seiner Autobiografie. Sein Motto: „Nur wer fällt, weiß, wie aufstehen funktioniert.“ Nach vorn schauen, nie den Humor verlieren – das ist sein Tipp, um auch schwere Zeiten zu überstehen.

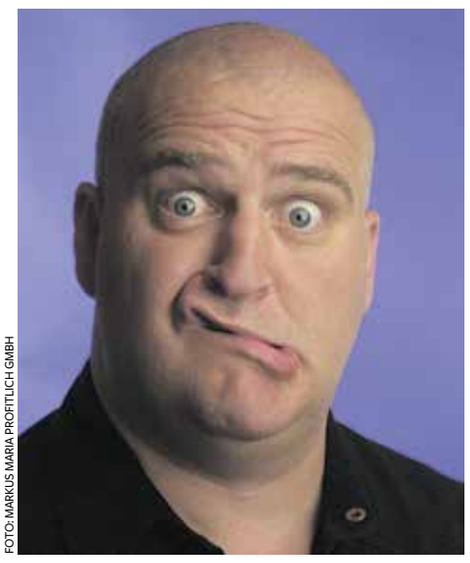


FOTO: MARKUS MARIA PROFITLICH GMBH

Ein Grimassenschneider: M. M. Profitlich

Zurzeit ist der Vollblutkomiker mit seiner Einmann-Show „Schwer verrückt!“ unterwegs. „Wenn man selbst so richtig einen an der Klatsche hat, hilft es ungemein, um diesem Wahnsinn zu entgehen. Egal ob Trump oder Brexit. Eine gewisse Verrücktheit muss ich an den Tag legen, um jeden Tag auf der Bühne zu sein. Das hilft in vielerlei Hinsicht.“ *A. Guballa*

● **Termine** 20. März in Zwickau; 21. März in Döbeln; 21. April in Bielefeld; 6. Mai in Wittenberge; 7. Mai in Rostock; 8. Mai in Wismar; 9. Mai in Celle; 10. Mai in Bremen; 11. Mai in Kiel; 15. Mai in Obernhausen

FÜR SIE GELESEN

Große deutsche Firmen

Wolfgang Seidel ist mit seinem Buch „Die ältesten Familienunternehmen Deutschlands“ ein großer Wurf gelungen. Insgesamt 53 Privatunternehmen, die deutsche Geschichte geschrieben haben, hat er in Kurzform beschrieben, darunter neun bekannte Dax-Konzerne. Viele sind in erstaunlich vielen Bereichen tätig. Zu den ältesten Familienfirmen zählen Weingüter und Brauereien sowie handwerkliche Betriebe, die auf besondere Weise spezialisiert sind. Die Ältesten sind in der Zeit der Spätrenaissance gegründet worden, während des Augsburger Religionsfriedens von 1555.

Es war die Zeit der Entdeckung der Welt, der Beginn des Kolonialzeitalters mit dem Welthandel. 1543 rückte der Ostpreuße Nikolaus Copernicus die Erde ins Zentrum des Kosmos. 1589 begründete Galileo Galilei die Naturwissenschaften, 1594 erhielt Kepler seinen ersten Lehrauftrag. Man muss sich die historische Tiefendimension vor Augen führen, was der Betrieb und der erfolgreiche Erhalt einer Firma über mehr als 15 Generationen durch massive geschichtliche Umbrüche wie Revolutionen und Kriege bedeuten.

Anhand der Liste der Unternehmen sieht man, dass es im 19. Jahrhundert schon lange vor der Schaffung des Deutschen Reiches eine Gründerzeit gab. 1806 fiel die alte Zunftordnung weg, es regierte der moderne Code Napoleon mit der Freiheit der Gewerbe. Noch um 1790 gab es in Deutschland fast 2000 Zollgrenzen, die ab 1834 mit dem Deutschen Zollverein verschwanden. Entscheidend war der Aufschwung der Naturwissenschaften, namentlich in der Chemie und Pharmazie. Auch die Dampfmaschinen beförderten die Industrielle Revolution, die eine Revolution der Verkehrstechnik und des Transports ermöglichte. Die Nutzung der Elektrizität, des Verbrennungsmotors und der Kältetechnik (Linde) kam Ende des Jahrhunderts hinzu. Das Dritte Reich mit dem Krieg, die Spaltung sowie die DDR mit der SED-Diktatur förderten zahlreiche Disruptionen wie Enteignungen und Zerstörungen Neugründungen.

Das älteste Industrieunternehmen ist die William Prym GmbH aus Aachen mit 490 Jahren. Es folgt die Freiherr von Poschinger Glasmanufaktur 1568 in Frauenau, die älteste Glasmanufaktur weltweit. 1590 begann die Glocken- und Kunstgießerei Rincker in Sinn bei Gießen ihre Arbeit. In jenem Jahr entstand in Hamburg Berenberg, die älteste Bank in Deutschland.

So geht es weiter bis 1900. Es ist spannend, die Geschichten zu verfolgen und zu bewundern, mit welchem Geschick die Gründer und ihre Nachfahren bis zum heutigen Tag die Unternehmen am Laufen gehalten haben und weiter am Laufen halten. Ob 1668 Merck in Darmstadt, 1761 Faber-Castell in Stein, 1795 die Meyer Werft in Papenburg oder 1874 die Vaillant Group in Remscheid: Sie alle und viele mehr werden beschrieben und lassen die gesamte Industriegeschichte vor Augen lebendig werden. Ein fantastisches Werk, das sich unbedingt zu lesen lohnt. *Wolfgang Thüne*

Wolfgang Seidel: „Die ältesten Familienunternehmen Deutschlands“, Finanzbuchverlag, München 2020, gebunden, 331 Seiten, 24,99 Euro

MUSIKGESCHICHTE

FOTO: PA

Glamouröse Hitmacher

Die schwedische Popgruppe ABBA führte nicht nur in den 70ern fast ein Jahrzehnt lang die internationalen Hitlisten an, sondern auch einen eigenen Modestil ein.

Erfolgsquartett Eigentlich sollten Benny und Björn, die beiden männlichen Bandmitglieder, alleine Karriere machen, wäre es nach ihrem Produzenten gegangen. Als dieser sich überreden ließ, die beiden Sängerinnen Agnetha und Anna-Frid gemeinsam auftreten zu lassen, war das der Beginn einer langen Karriere. Robert Scott hat die Geschichte der wohl bekanntesten Popgruppe der 70er Jahre chronologisch nach ihren Hits aufgeschrieben. Das Buch ist reich bebildert und für jeden ABBA-Begeisterten ein unbedingtes Muss. *MRK*

Robert Scott: „ABBA. Alle Songs und ihre Geschichten“, Koehler Verlag, Hamburg 2020, gebunden, 176 Seiten, 24,95 Euro

WISSEN

Vom Sofa aus die Welt entdecken

Ein ungewöhnlicher Atlas lädt Jugendliche dazu ein, obskure Naturphänomene der Welt auf unterhaltsame Weise zu bestaunen

VON SILVIA FRIEDRICH

Das Buch „Atlas obscura Kids edition“ beginnt mit einem wunderschönen Satz: „Unsere Welt ist voller Wunder.“ Diese zu entdecken, haben sich die amerikanischen Autoren Rosemary Mosco und Dylan Thuras zur Aufgabe gemacht. Mit den Worten „Lass uns aufbrechen“ ermuntern sie ihre kleinen Leser, ihnen in ein Abenteuer zu folgen. Doch vorher bedarf es noch einiger Dinge, die in den Reiserucksack müssen wie Taschenlampen, Sonnenschutz, Fotoapparat, Handtücher, Reiseapotheke, Satellitentelefon oder ein Fernglas.

Alle diese Gegenstände werden gleich zu Anfang vorgestellt, denn ohne gute Ausrüstung kann man keine Expedition wagen. Ein Reiseplan zeigt danach an, in welche Orte es gehen soll. Da ist von Island bis Chile alles dabei. Wo diese Orte liegen, wird per genaue Koordinaten angegeben. Wenn man diese Ziffern also in einen Online-Kartendienst eingibt, erfährt man exakt, wo sich der Ort befindet.

„Blutfälle“ in Sambia

Auf Island geht es ins Innere eines Vulkans und natürlich erblickt man auch einen Blauwal, wenn man auf dem schwankenden Deck eines Bootes steht. Weiter geht es nach Sambia, Flughunde im Kasanka-Nationalpark anschauen. Später, in der Antarktis, würde man wohl kaum rot strömende Wasserfälle vermuten. Doch es gibt sie, die „Blutfälle“. Die Ursache sind Eisenteilchen im Wasser, sodass es aussieht wie eine blutende Wunde. Über den heißesten Ort der Erde in Afrika geht es zum kältesten Platz unseres Planeten in Oimjakon in Russland, in dem die Temperatur unter minus 52 Grad Celsius fällt. Unvorstellbar, dass hier Menschen leben können.

Eishöhlen in Österreich

Meteoritenkrater in Mexiko, die größte Höhle der Welt in Vietnam, Schlangeninseln, geheimnisvolle Katakomben und vergessene Orte sind zu besichtigen, aber auch ein Miniaturwunderland in der Bundesrepublik oder Eishöhlen in Österreich sind anzuschauen. Am Ende erfährt der Leser, dass er sich in 46 von fast 200 Ländern der Erde „getummelt“ hat. Die Reise sollte aber noch nicht zu Ende sein, denn „die Welt ist voller spektakulärer, kurioser Orte“, so die Autoren, und sie brauche rücksichtsvolle, verantwortungsbewusste Entdecker. Tipps für die Reisen und einen Überblick, wo man überall war, gibt es noch auf den letzten Seiten des Werkes.

Es ist ein interessantes Jugendbuch voller Abenteuer, ausdrucksvoll in Szene gesetzt von der Kinderbuch-Illustratorin Joy Ang.

Dylan Thuras/Rosemary Mosco: „Atlas Obscura Kids Edition. Entdecke die 100 abenteuerlichsten Orte der Welt!“, Loewe Verlag, Bindlach 2019, gebunden, 19,95 Euro

FUSSBALL

Rauschende Erfolge und Niederlagen

Der Geschäftsführer von Dortmunds erfolgsverwöhntem BVB beschreibt, wie der Verein zu seiner heutigen Größe gelangte

VON DIRK KLOSE

Bei Heimspielen von Borussia Dortmund feuern fast 81 000 Zuschauer ihre Mannschaft an. Das ist mehr, als Städte wie Emden, Frankfurt an der Oder oder Marburg an Einwohnern haben. Seit Erfolgstrainer wie Jürgen Klopp den Verein zu spektakulären Erfolgen geführt haben, hat eine unglaubliche Euphorie die Stadt erfasst. „Hier ist Fußball alles: Religion, Weltanschauung Leidenschaft“, sagt der langjährige Schatzmeister des Vereins, Hans-Joachim Watzke.

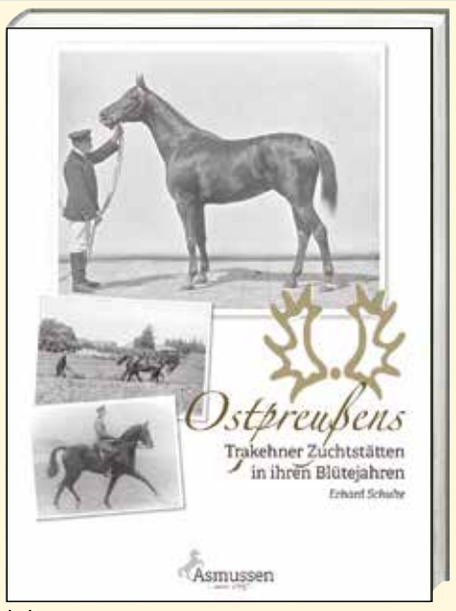
Watzke ist im vergangenen Jahr 60 Jahre alt geworden, und ihm zu Ehren ist dieses Buch „Echte Liebe. Ein Leben mit dem BVB“ entstanden. Autor ist der Sportredakteur der „FAZ“, Michael Horeni. In einem eigenen Kapitel schreibt Jürgen Klopp, jetzt Trainer in Liverpool, über seine sieben Jahre beim BVB und seine Freundschaft mit dem „Mann für alles“.

Es ist eine spannende Geschichte, die weit über das rein Sportliche hinausgeht, nämlich auch die problematischen Veränderungen der Kommerzialisierung im internationalen Fußball aufgreift. Man erlebt noch einmal dramatische Jahre: die ständige Rivalität mit dem großen Konkurrenten Bayern München, rauschende Erfolge, aber ebenso bittere Niederlagen, die Erfolgsgeschichte von Jürgen Klopp als Trainer, die fast schon besiegelte Insolvenz des Vereins, dessen Börsengang, die harte Sanierung bis zur Schuldenfreiheit, den heutigen Umsatz von einer halben Milliarde Euro pro Saison, das Attentat vom 11. April 2017. Am Ende sinniert Watzke über die gesellschaftliche Verantwortung des Fußballs und warnt davor, den beliebten Sport den „Fußball-Turbokapitalisten“ zu überlassen.

Wer Anhänger des BVB ist, wird dieses Buch mit großer Freude und dauernden Déjà-vu-Erlebnissen lesen. Genau genommen ist es ein Buch über den rührigen heutigen Geschäftsführer, der den Verein zu seiner jetzigen Größe geführt hat. In manchen Passagen gerät er fast zu einer Art Lichtgestalt, was dieser in geschäftlichen Dingen eisenharte, im persönlichen Umgang aber umgängliche und freundliche Mann sicher gar nicht ist.

Das dramatischste Kapitel im Buch handelt vom vergleichsweise noch glimpflich ausgegangenen Bombenattentat 2017 auf den Mannschaftsbus. Unter dem Eindruck drohender Lebensgefahr fällt aller alltägliche Hickhack, alles sportliche Kalkül und taktische Finesse weg. Ein schockierter Spieler sagt es für alle: „Wir lieben den Fußball. Aber wir sind auch nur Menschen, und es gibt sehr viel mehr als Fußball auf dieser Welt.“ Am folgenden Tag war die Mannschaft aber wieder aufgelaufen.

Hans-Joachim Watzke/Michael Horeni: „Echte Liebe. Ein Leben mit dem BVB“, Bertelsmann Verlag, München 2019, gebunden, 286 Seiten, 20 Euro



Erhard Schulte
Ostpreußens Trakehner Zuchstätten in den Blütejahren
Im Herbst und Winter 2019/2020 jährte sich der Untergang Ostpreußens und damit des größten geschlossenen Warmblutzuchtgebiets zum 75. Mal. In überstürzter Flucht versuchten sich die Bewohner der Provinz vor der Roten Armee Richtung Westen zu retten, auch die zahlreichen Privatgestüte und bäuerlichen Zuchtstätten. Nur einer verhältnismäßig kleinen Zahl dieser Züchter ist es mit ihren Pferden gelungen. Diese Dokumentation soll den Züchtern, ihren Pferden und ihrem einst blühenden Heimatzuchtgebiet ein kleines Denkmal setzen. Fast 40 private Gestüte und bäuerliche Zuchtstätten, deren gerettete Zuchtpferde einen wertvollen und wesentlichen Beitrag beim Wiederaufbau der Trakehner Zucht in der BRD und der ehemaligen DDR leisteten, werden aus züchterischen, landwirtschaftlichen und persönlichen Perspektiven der jeweiligen Züchterfamilien beschrieben. Authentische Informationen aus Gesprächen mit Familienangehörigen großer ostpreußischer Züchter als Zeitzeugen bieten berührende Einblicke in deren tägliches Leben. Mehrheitlich bislang noch unveröffentlichtes Fotomaterial aus Privatarchiven der Züchterfamilien sowie Faksimiles von Zuchtbuchauszügen und Decklisten runden das Werk ab. 300 Seiten
Nr. P A1524 **Gebunden** **36,90 €**

Weise gehen in den Garten
Lebensweisheiten von Busch bis Ringelnatz
Er muss es gewusst haben, Johann Wolfgang von Goethe, der Dichter, Naturwissenschaftler, Genussmensch. Und so schwärmte er wie viele andere weise Männer und Frauen beim Anblick von duftenden Blumen und prallen Früchten, von summenden Insekten und rauschenden Baumkronen – ob im Gärtchen vor dem Haus oder in freier Natur. Dieses Büchlein sei ein Beweis und mit seinen kunstvoll kolorierten Kupferstichen zugleich eine Liebeserklärung an Mutter Natur, ein Geschenk für Weise! 60 Seiten
Nr. P A1313 **Gebunden** **9,95 €**

Johannes Thiele
DVD – „Solang noch untern Linden" – Ein Cocktail aus Spiel- und Dokumentarfilm
Laufzeit ca. 90 Minuten
Nr. P A1476 **DVD** **19,95 €**

Willi Kollo, Schöpfer des melodiensprühenden Films, setzt dem Vater Walter Kollo und der Stadt Berlin ein klingendes Denkmal! Ein musikhistorischer Spielfilm von 1958 über das Leben des Operettenkomponisten Walter Kollo, der aus dem ehemaligen ostpreußischen Neidenburg stammt, und die geschichtlichen Hintergründe der Stadt Berlin von 1900–1945. Walter Kollos Lieder sind bis heute lebendig geblieben. Und die Berliner glaubten nach der Teilung ihrer Stadt fest daran, dass jene Melodie, der sein Sohn Willi 1958 für diesen Film neue, strahlende Worte gegeben hatte, eine Prophezeiung ist, die einmal Wirklichkeit werden wird! Und seit 1989 ist diese endlich in Erfüllung gegangen und der Weg durchs Brandenburger Tor nun schon seit 30 Jahren wieder offen.

Friedemann Beyer
Die Gesichter der UFA
Starporträts einer Epoche
Hundert Porträts bedeutender Filmschauspieler der Ufa-Zeit dokumentieren die Vielfalt darstellerischer Persönlichkeiten der 1920er bis 1940er Jahre. Sie erinnern aber auch an eine Ära, als es in Deutschland ein funktionierendes Starsystem gab, das mit Hollywood konkurrieren konnte. Friedemann Beyer zeichnet in komprimierter Form die biografischen und künstlerischen Stationen der Künstler und ihrer Filme nach und ergänzt die Texte mit seltenen zeitgenössischen Porträtaufnahmen.
100 S/W-Abbildungen. 260 Seiten
Nr. P A1155 **Kartoniert** **18,00 €**

Wolfgang Seidel
Das geheime Leben der Wörter
272 Seiten/Kartoniert
Nr. P A1451 **9,99 €**

Warum Kirchenmäuse arm sind, was das Wort „Buch" bedeutet und wie Niesen mit Dämonen zusammenhängt.
Kommt Ihnen das Deutsche auch manchmal spanisch vor? Kein Wunder! Wir alle kommunizieren schließlich Tag für Tag mit tausenden Wörtern, von denen wir weder die genaue Bedeutung noch ihre Herkunft kennen. Oder wissen Sie etwa, was Drogen mit Trockenheit zu tun haben, warum bei einem Bankrott Tische zerschlagen wurden, und dass der arme Schlucker mit Vornamen Philipp hieß? Ein aufschlussreiches und unterhaltsames Buch für alle, die wissen wollen, was hinter unseren Wörtern steckt.

Heidi Fruhstorfer
Deutsche Filmstars
Meine Begegnungen mit unseren größten Schauspielern
Hans Albers, Marianne Hoppe, Curd Jürgens, Elisabeth Flickenschildt, Gustav Knuth, Marika Rökk, Therese Giehse, Gustaf Gründgens, Olga Tschechowa, Ernst Fritz Fürbinger, Liesl Karlstadt und Karl Valentin, Rosa Retty und Romy Schneider, Kurt Meisel und Theo Lingen, Maria Schell und Veit Relin, die Stars des deutschen Films – Heidi Fruhstorfer hat sie alle persönlich kennengelernt. Wie lebten Lil Dagover und Peter Lühr in den 60er- und 70er-Jahren? Warum wurden Antje Weisgerber und Gert Fröbe Schauspieler? Das und vieles mehr erfuhr die Autorin bei diesen aufregenden Begegnungen. Die faszinierenden Fotos ihres Mannes, des Fotografen Georg Fruhstorfer, geben Einblicke in das Alltagsleben und die Karrieren unserer großen Schauspielerinnen und Schauspieler. 144 Seiten im Großbildbandformat.
Nr. P A1318 **Gebunden im Großformat** **9,99 €**

Porzellanminiatur Königin Luise von Preußen
Porzellanminiatur von Königin Luise. Der Rahmen aus Vogelaugenahorn hat eine Größe von 9,5 cm x 10,5 cm. Das Medaillon aus echtem Thüringer Porzellan hat eine Größe von 3,5 cm x 5 cm.
Nr. P A1236 **Gebunden** **49,00 €**

Kühlschrankmagnet und Flaschenöffner mit Elchschaufelmotiv der Landsmannschaft Ostpreußen
Größe: 7 cm Breite und 4,5 cm Höhe
Nr. P A1274 **Kühlschrankmagnet mit Flaschenöffner** **4,95 €**

Kühlschrankmagnet und Flaschenöffner mit Ostpreußenwappen
Größe: 7 cm Breite und 4,5 cm Höhe
Nr. P A1276 **Kühlschrankmagnet mit Flaschenöffner** **4,95 €**

Porzellanminiatur Immanuel Kant
Porzellanminiatur des großen Philosophen Immanuel Kant. Der Rahmen aus Vogelaugenahorn hat eine Größe von 9,5 cm x 10,5 cm. Das Medaillon aus echtem Thüringer Porzellan hat eine Größe von 3,5 cm x 5 cm.
Nr. P A1235 **Gebunden** **49,00 €**

Ulrike Renk
Das Lied der Störche
Roman
512 Seiten/Taschenbuch
Nr. P A1150 **12,99 €**

Ostpreußen 1920: Frederike verbringt eine glückliche und unbeschwerte Kindheit auf dem Gut ihres Stiefvaters in der Nähe von Graudenz. Bis sie eines Tages erfährt, dass ihre Zukunft mehr als ungewiss ist: Ihr Erbe ist nach dem großen Krieg verloren gegangen, sie hat weder Auskommen noch Mitgift. Während ihre Freundinnen sich in Berlin vergnügen und ihre Jugend genießen, fühlt sich Frederike ausgeschlossen. Umso mehr freut sie sich über die Aufmerksamkeit des Gutsbesitzers Ax von Stieglitz. Wäre da nur nicht das beunruhigende Gefühl, dass den deutlich älteren Mann ein dunkles Geheimnis umgibt ... Ein berührende Familien-Saga die auf wahren Begebenheiten beruht. Die Autorin Ulrike Renk lebt als freie Autorin in Krefeld.

Theodor Fontane
Die schönsten Wanderungen durch die Mark Brandenburg
Ausgewählt und mit einem Nachwort von Günter de Bruyn
Günter de Bruyns hochgelobte Auswahl der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" in einer überarbeiteten Neuauflage: auf der Grundlage der Erstdrucke und ausführlich kommentiert. Wer sich im Kulturraum der Mark Brandenburg bewegt, kommt an Theodor Fontane ebensowenig vorbei wie an Günter de Bruyn. Kein anderer Autor der Gegenwart kennt sich besser aus in Preußens vielgestaltiger Kulturgeschichte, keiner liebt die Landschaft der Mark Brandenburg so wie Günter de Bruyn. Für diese Zusammenstellung hat er die fünf Bände von Fontanes „Wanderungen" nach den schönsten Stellen durchsucht. Die ausgewählten Texte folgen dabei den Erstdrucken, die Fontanes Reiseeindrücke oft farbiger und unmittelbarer festgehalten haben als die überarbeiteten späteren Fassungen. Die Auswahl erschien erstmals im Rahmen der gemeinsam mit Gerhard Wolf herausgegebenen Reihe „Märkischer Dichtergarten". Für die Neuausgabe hat Günter de Bruyn den Band noch einmal durchgesehen und den umfangreichen Anhang aktualisiert. 384 Seiten
Nr. P A1424 **Taschenbuch** **12,00 €**

Theodor Fontane
Gesammelte Werke
Irrungen, Wirrungen; Frau Jenny Treibel; Effi Briest; Die Poggenpuhls; Der Stechlin
Die Lebenswelt des deutschen Adels und Bürgertums im 19. Jahrhundert ist bei Fontane gleichsam mit Händen zu greifen. In seinen Romanen wird geredet und gestritten, geliebt und verzweifelt ganz gegenwärtig und anschaulich, so als wäre der Leser live dabei. Theodor Fontane ist der wohl bedeutendste deutsche Schriftsteller seiner Epoche und ganz sicher der Schöpfer ihrer faszinierendsten Frauenfiguren. Das belegt die in diesem Band versammelte Auswahl einiger seiner besten Romane: Irrungen, Wirrungen, Frau Jenny Treibel, Effi Briest, Die Poggenpuhls und Der Stechlin. 1.008 Seiten
Nr. P A1425 **Gebunden mit Leineneinband** **9,95 €**

Porzellanminiatur Friedrich II.
Porzellanminiatur des großen Preußischen Königs. Der Rahmen aus Vogelaugenahorn hat eine Größe von 9,5 cm x 10,5 cm. Das Medaillon aus echtem Thüringer Porzellan hat eine Größe von 3,5 cm x 5 cm.
Nr. P A1237 **Porzellanminiatur** **49,00 €**

Ulrike Renk
Die Jahre der Schwalben
Roman
560 Seiten/Taschenbuch
Nr. P A1186 **12,99 €**

Kurz nach ihrer Hochzeit erfährt Frederike, dass ihr Mann eine schwere Krankheit hat. Er geht in ein Sanatorium, und Frederike hofft auf seine Genesung. Doch als er stirbt, steht Frederike vor den Trümmern ihres Lebens. Allein und ohne eigenes Vermögen muss sie das Gut mit der großen Trakehnerzucht bewirtschaften. Jahre der Verzweiflung und Einsamkeit folgen, bis sie Gebhard von Mansfeld kennenlernt. Ganz langsam gelingt es ihr, wieder an das Glück zu glauben. Doch dann kommt Hitler an die Macht, und plötzlich weiß Frederike nicht, ob sie und ihre Liebsten noch sicher sind. Der 2. Teil der großen emotionalen Familiensaga aus Ostpreußen, die auf wahren Begebenheiten beruht.

Norbert Golluch
Schreibe 100 Mal „Ich darf nicht …"
144 Seiten/Gebunden
Nr. P A1452 **9,99 €**

Als Lehrer noch Schulmeister und Schüler Lausbuben waren – Wie schön war doch Schule in der guten alten Zeit! Da standen die Kinder noch auf, wenn der Lehrer den Raum betrat, Strafaufgaben hatten ihren Namen verdient und an Wandertagen ging's im Frühtau zu Berge und nicht mit dem Bus nach Prag. Doch auch für Skurriles war reichlich Platz im Klassenzimmer: So wurde im Sportunterricht Handgranatenwerfen geübt, Schüler mussten Heizmaterial für die Klassenräume selbst mitbringen und alberne Streiche wie aus der „Feuerzangenbowle" waren an der Tagesordnung. Dieses Buch wagt eine Zeitreise und erkundet – mal verwundert, mal voller Nostalgie – den Schulalltag von damals und heute.

Ulrike Renk
Die Zeit der Kraniche
Roman
515 Seiten/Taschenbuch
Nr. P A1273 **12,99 €**

Nach dem dringlich herbeigesehnten Ende des Krieges besetzen die sowjetischen Truppen das Land. Viele Gutsfamilien verlassen ihre Heimat und fliehen in Richtung Westen. Auch Gebhards Brüder und seine Mutter. Er jedoch kann sich einfach nicht dazu entschließen, das Land seiner Väter zu verlassen. Dann wird er verhaftet. Frederike droht das gleiche Schicksal. In letzter Sekunde schafft sie es zu fliehen – aber wird ihr ein Neuanfang gelingen? Und was ist mit Gebhard? Der Abschluss der großen Ostpreußen-Saga von Bestsellerautorin Ulrike Renk. Die Autorin Ulrike Renk lebt als freie Autorin in Krefeld.

RAUTENBERG
BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
in der Verlagshaus Würzburg
GmbH & Co. KG
Beethovenstraße 5 B
97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
Telefax 09 31/ 46 58 89-29
Email info@rautenberg-buch.de
Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,50*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

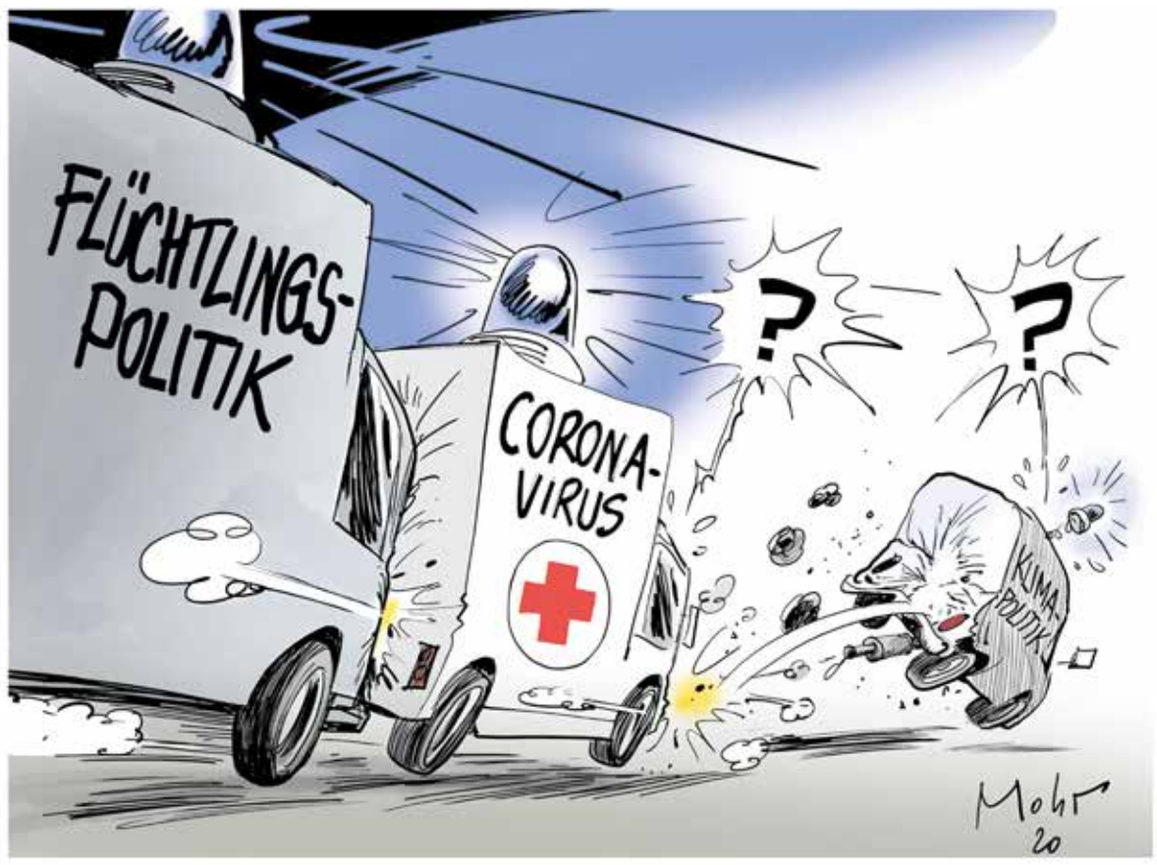
Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname ..... Name .....
Straße/Nr. ..... Telefon .....
PLZ/Ort .....
Datum ..... Unterschrift .....

BÜCHER • KARTEN • KALENDER • FAHNEN/PINS • DVD/CD • SPIRITUOSEN • MARZIPAN • BERNSTEIN
Telefon 09 31/46 58 89 12 • Telefax 09 31/46 58 89 29 • www.rautenberg-buch.de
Telefonische Erreichbarkeit: Montags bis Freitags von 9.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr

AUFGESCHNAPPT

Der bekannte deutsche Soulsänger Xavier Naidoo (48) ist aus der Jury der RTL-Talentshow „Deutschland sucht den Superstar“ geflogen. Grund ist ein Video, in dem Naidoo singt: „Ich habe fast alle Menschen lieb, aber was, wenn fast jeden Tag ein Mord geschieht, bei dem der Gast dem Gastgeber ein Leben stiehlt?“ Der Text zielt unverkennbar auf die im Schnitt erhöhte Gewaltbereitschaft von Immigranten, von denen viele als vermeintlich Schutzsuchende ins Land kamen. RTL erklärte daraufhin, der Sender stehe für „Vielfalt im Programm“ und schmiss Naidoo raus. Pikant: Der erfolgreiche Sänger ist selbst Kind von Einwanderern. Vater Rausammy stammt aus Südafrika und ist halb indischer, halb deutscher Herkunft, Mutter Eugene halb südafrikanischer, halb irischer. Xavier Naidoo wendet sich seit Jahrzehnten gegen Rassismus. Allerdings macht er hier keinen Unterschied, ob das Opfer oder der Täter ausländischer oder deutscher Herkunft sind. Eine solche Gleichbehandlung stößt im heutigen Deutschland offenbar auf. *H.H.*



Verdrängungsmechanismus

DER WOCHENRÜCKBLICK

Es geht also doch?

Wie Deutschland plötzlich Grenzkontrolle gelernt hat und warum die Leute das Falsche fürchten

VON HANS HECKEL

Diszipliniert saßen die Vertreter der nationalen und internationalen Medien in der Bundespressekonferenz und lauschten den Worten der Kanzlerin. Merkel verkündete ein ganzes Bündel von Maßnahmen und Empfehlungen von Bund und Ländern gegen die Corona-Pandemie. Jedem Anwesenden war klar: Hier wird Geschichte geschrieben.

Grenzkontrollen und Stopp des Tourismus waren zwei der Sofortmaßnahmen. Etliches andere kam noch hinzu, aber das wissen Sie ja alles schon. Danach stellten die Hauptstadtkorrespondenten ihre Fragen. Es ging um allerhand technische Einzelheiten. An einer bestimmten Frage konnten die Zuschauer besonders intensiv bewundern, wie äußerst diszipliniert die Medienvertreter trotz all der schrecklichen Aufregung über das Virus handelten, nämlich: Indem sie Merkel die eine Frage gerade nicht gestellt haben, obschon sie jedem anwesenden Journalisten brennend auf der Zunge gelegen haben muss.

Diese Frage lautet: Was hat sich in vier, fünf Jahren so grundstürzend geändert, dass Deutschland auf einmal seine Grenzen kontrollieren kann? Dieselbe Kanzlerin, welche hier die nationalen Grenzkontrollbeschlüsse verlas, hatte doch noch Ende 2015 dekretiert: „Wir können nicht kontrollieren, wer über unsere Grenzen kommt.“

Merkel soll sich immerhin am längsten gegen die am Montag verkündeten Grenzkontrollen gewehrt haben. Aus gutem Grunde: Wie steht sie denn jetzt da? Was die Anschlussfrage erzwingt: Was hat sie zu dem Schwenk geritten? Das waren wohl vor allem die Landesfürsten aus dem Norden und dem Süden der Republik, denen die eigenen Landeskinder aus den Grenzregionen wegen ausländischer Hamsterfahrer aufs Dach gestiegen sind.

Der Unmut der Basis wurde langsam gefährlich. Da zeigen Politiker gern „Handlungsstärke“. Trotzdem stockte uns der Atem. Grenzkontrollen? Also doch? Und es ging noch sehr viel weiter. Kinder, was wir heute alles kontrollieren können. Sogar, wer warum im Hotel absteigt (rein touristische Reisen: verboten), wer auf dem Spielplatz herumtollt (gesperrt), welche Gaststätte zumachen muss, welche noch aufhaben darf und, wie lange, welche Läden weitermachen dürfen, ob irgendwo heimlich Gottesdienste gefeiert werden, ob Vereine, und seien sie auch noch so klein, sich weiterhin treffen und – natürlich! – „wer über unsere Grenzen kommt“. Und das können unsere Sicherheitskräfte tatsächlich alles kontrollieren. Denn könnten sie es nicht, hätte man auf die vielen Verbote mit demselben Argument verzichten müssen, mit dem die Regierung 2015 die Forderungen nach wirksamen Grenzkontrollen vom Tisch gewischt hat: Geht sowieso nicht.

In früheren Jahrzehnten hätten die damals noch ziemlich fiesen Pressefritzen die Kanzlerin am langen Spieß ihrer bohrenden Fragen knuspriggebraten, wenn ihnen die Regierung eine solch dreiste 180-Grad-Wende vor den Latz geknallt hätte. Doch heutige Hauptstadtberichterstatter sind aus anderem Holz. Sie zwinkern den Mächtigen lieber verschworen zu, als die Regierung kritisch aufs Korn zu nehmen.

Auch ihre Kabinettskollegen gehen Angela Merkel loyal zur Hand, wenn es darum geht, die Spuren in Richtung 2015 zu verwischen. Selbst Horst Seehofer weicht nicht von ihrer Seite, obwohl der vor viereinhalb Jahren wegen der Grenzöffnung schwere Bauchschmerzen bekam und von der „Herrschaft des Unrechts“ an den deutschen Grenzen sprach.

Mittlerweile haben sich beide wieder versöhnt, und Seehofer verteidigt den Berliner Schwenk mit einem wirklich ausgebufften Trick: Das seien ja auch heute keine Grenzschließungen, nur Kontrollen. In gleicher Weise springt der Präsident der Bundespolizei, Dieter Romann, der Kanzlerin zur Seite: „Wir schließen keine Grenzen, Nordkorea tut das.“

Schlauer Konter, schwenken wir zurück, um zu erkennen, was dahintersteckt. Die Wahrheit ist nämlich: Kein Mensch hat 2015 die „Schließung“ der deutschen Grenzen gefordert. Das war den Kritikern der Grenzöffnung von jenen, welche die Tore nach Deutschland weit und für absolut jeden unkontrolliert offenhalten wollten, nur immer wieder in den Mund gelegt worden.

Die Kritiker bekamen so das Stigma aufgebrannt, nationalistische Abschotter zu sein, die unser Land so komplett dichtmachen wollten, wie einst die DDR oder eben Nordkorea. In Wahrheit forderten die vermeintlichen Abschotter bloß Zugangskontrollen und -beschränkungen, die weit hinter dem standen, was heute Praxis ist. Macht aber nichts, die alte Weisheit hat sich wieder einmal bestätigt: Eine Lüge muss man nur oft genug wiederholen, bis sie in den Köpfen der Leute als Wahrheit erscheint.

> Früher hätten die Pressefritzen die Kanzlerin am Spieß ihrer bohrenden Fragen gebraten. Heute zwinkern sie den Mächtigen verschworen zu

Wie weit das mit dem Kontrollieren noch geht, wissen wir nicht. Die Lage eskaliert ja im Stundentakt. Was kommt als nächstes – sofern es nicht längst beschlossen ist, wenn diese Zeitung den langen Weg von der Redaktion zu den Abonnenten und Kioskkunden gefunden hat? Italien hat es gemacht, Spanien hat sie beschlossen, und Frankreich ist am Montag nachgezogen: Die Verhängung der Ausgangssperre. Dann können wir sogar kontrollieren, wer innerhalb des Landes warum wohin geht, und ob er das darf. Die einst unmögliche Kontrolle beginnt dann gleichsam an der Haustür.

Zudem wird darüber nachgedacht, ob die Regierung den Bundestag überhaupt noch fragen sollte, wenn es mal ganz schnell gehen muss mit einem Gesetz und die Parlamentarier wegen weiterer Quarantäne-Maßnahmen verhindert sein sollten. Wird das Parlament entmachtet? Dann könnte man mal richtig von oben durchgreifen. Nicht nur gegen das Virus. Ist es ein Zufall, dass die Regierung in Form des Bundesverfassungsschutzes gerade jetzt mit solchem Elan gegen die AfD losschießt? So eine Krise ist ja immer auch eine Chance, da kann man einiges unterm Radar der allgemeinen Aufmerksamkeit hindurchschieben, weil alle mit dem einen, heute dem Virus, beschäftigt sind. Bleiben wir besser aufmerksam.

Am heftigsten unter die Corona-Räder geraten ist allerdings die Greta-Bewegung. Eben erst sollte es so richtig wieder losgehen, demonstrieren ist in der warmen Jahreszeit ja auch viel schöner als im freuchten Winter. Jetzt reden aber alle nur noch vom Virus. Selbst Schulstreiks gehen nicht mehr, seitdem die Schule sowieso bis auf Weiteres aus ist. Richard David Precht ist von den Deutschen wirklich enttäuscht. Die Leute hätten „mehr Angst um ihr Leben als um das Überleben der Menschheit“, mault der Schickimicki-Philosoph vom strahlenden Elfenbeinturm herab.

Armer Precht, für ihn könnte es bald noch schlimmer werden. Warten wir den ersten großen Stromausfall infolge der „Energiewende“ ab. Wovor die Leute dann wohl Angst haben, wenn es überall dunkel wird und die Räuber kommen? Vor dem Klimawandel?

Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter **www.preussische-allgemeine.de**

STIMMEN ZUR ZEIT

Die „Welt“ (16. März) zitiert einen namentlich nicht genannten ranghohen Regierungsvertreter, der zur Corona-Krise sagt:

„Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat Deutschland und die deutsche Wirtschaft so eine Lage nicht erlebt. Wir befinden uns in unbekanntem Gewässer.“

Der Schweizer Unternehmer und Politiker Christoph Blocher (SVP) zieht in der Züricher „Weltwoche“ (11. März) seine Lehren aus der Corona-Krise und der Tatsache, dass die EU sich so lange gegen Grenzschließungen innerhalb der Union gesperrt hat:

„Die Corona-Seuche mag uns aber die Augen öffnen, wie schnell wirklichkeitsfremde Konstrukte wie ein grenzenloser Weltstaat oder selbst der europäische Staatenbund ins Trudeln geraten. Plötzlich werden die lange vernachlässigte Vorsorge, Selbstversorgung, kontrollierte Zuwanderung und öffentliche Sicherheit gegen innen und außen wieder ein Thema. Gerade angesichts der Herausforderung von Seuchenzügen erweisen sich Grenzen als unerlässlich. Nicht, weil die Erreger keine Grenzen überwinden könnten. Sondern deshalb, weil nur Grenzen durchsetzbare Maßnahmen und Kontrollen zulassen.“

Björn Lakenmacher, innenpolitischer Sprecher der Brandenburger CDU, und Martin Wagener, Professor für Internationale Politik, fordern im „Cicero“ (16. März) ebenfalls mehr nationale Unabhängigkeit in krisenrelevanten Bereichen:

„Die aktuelle Situation zeigt aber auch, wie verwundbar das Land unter diesen Bedingungen geworden ist. Staaten werden in Notlagen egoistisch und halten plötzlich Waren zurück, die sie lieber dem einheimischen Markt zugutekommen lassen. Um auf die Krisen der Zukunft gut vorbereitet zu sein, benötigt Deutschland daher mehr Fähigkeiten zur Autarkie.“

Andreas Unterberger weist in seinem Blog (13. März) auf problematische Wirkungen der Corona-Krise auf Opposition und Demokratie hin:

„Wir können nur gewinnen, wenn wir einig sind und zusammenhalten. Da wirkt jede oppositionelle Kritik sofort als übler Querschuss zu einer nationalen Anstrengung.“

WORT DER WOCHE

„Denken Sie darüber nach, wes Geistes Kind man sein muss, angesichts geschlossener Schulen, Grenzen etc. weitere unkontrollierte Zuwanderung zu fordern?“

Peter Haisenko, auf seinem Blog „anderweltonline.com“ am 15. März